Polem.
818 m - 2

<36640229710013

<36640229710013

Bayer. Staatsbibliothek

Ueber den
weltlichen Stifts-Ritter-Orden
zur Ehre
der göttlichen Vorsehung.

Ein Beytrag
zur Beleuchtung des, von dem Berlinischen
Monatsschriftsteller, Herrn Doctor Biester,
geahndeten Katholicismus,

von

Hanns Carl
Freyherrn von Ecker und Eckhoffen.

Zweytes und leztes Heft.

Hamburg,
auf Kosten des Verfaßers.
1790.

Bayerische Staatsbibliothek München

— — — Hic murus aheneus esto,
Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa.

Horatius.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Herrn Doctor J. E. Biester

Königlichem Bibliothekar zu Berlin

gewidmet

von dem Verfaßer.

Tu, quid ego & populus mecum desideret, audi.

Horatius.

I. Hauptstück.

Antwortschreiben des Herrn Doctor Biester an den Verfaßer.

Hochwohlgebohrner Herr!

Für die mir von Ihnen gütigst mitgetheilten Nachrichten über den Orden zur Ehre der göttlichen Vorsehung statte ich Ihnen meinen verbindlichen Dank ab. Nur muß ich gestehen, bestanden sie mehr in Bestreitungen, als selbst in Angabe genauerer Umstände.

Indeß habe ich seitdem das 2te Heft der zu Lübeck erscheinenden Eklektischen Monatsschrift zu Gesichte bekommen, worinn eine

ausführliche Nachricht von diesem Orden, die, wenn ich vermuthen darf, von Ewr. Selbst herrühret, enthalten ist. Aber eben weil diese ausführliche Nachricht schon gedruckt ist, würden es unsere Leser übel deuten, wenn ich ihnen eine weniger ausführliche vorsetzte.

Mit Hochachtung verharre ich

Euer Hochwohlgebohrn

Berlin,
den 4ten Juny 1785.

gehorsamster Diener
Biester.

Krankheit hat mich verhindert,
früher zu antworten.

II. Haupt-

II. Hauptstück.

An das Publikum! — Ein Wort geredet zu seiner Zeit.

Es waren drey Präjudicialfragen (1.), die den, für die Sicherheit der Protestanten gegen die geheimen Apostel des Katholicismus besorgten Herrn Biester, zum Nachforschen über den Orden der Vorsehung bewegten, und von deren Erörterung das Resultat der Untersuchung ganz allein abzuhängen schien. Ich will sie wiederholen:

1) Was ist der Orden der Vorsehung?

2) Warum muß er, seiner Verfassung nach, regierende Fürsten zu Mitgliedern, und so gar zu Großmeistern haben?

(1.) S. mein 1. Heft S. 105, folg.

3) Stift scheint gar geistlich zu seyn, wie kann denn aber ein Durchlauchtiger weltlicher und lutherischer Prinz bey demselben genannt werden?

So frug Herr Biester im April 1785., darauf gab ich ihm im May deßelben Jahrs die erörternden Antworten. (2.)

Ohne mich an seine Fragen, der Reihe nach zu binden, hob ich zuerst die Dritte in der Ordnung aus; diese schien mir die allerwichtigste davon zu seyn: — Ist der Orden der Vorsehung geistlich? — Und genau an diese kettete sich die Folgefrage an: In welchem Sinn nimmt hier Herr Biester das Wort: Geistlich an?

Wir müßen nothwendiger Weise zur Berlinischen Monatsschrift zurückkehren. Der darinn gelieferte Aufsatz des Herrn Biesters ist mit der merkwürdigen Aufschrift überschrieben:

Ueber

(2.) S. das. S. 110.

Ueber den Beitrag zur Geschichte jtziger geheimer Proselitenmacherey.

Herr Biester stellte also den Orden der Vorsehung bey der Gelegenheit zur Schau auf, da er der Länge nach über die geheimen Machinationen declamiret, deren der Stuhl zu Rom und die Anhänger deßelben sich bedienen, um heimlicher Weise unter den Protestanten Katholicismus zu verbreiten, und dadurch Proseliten für das Pabstthum zu machen.

Es war daher ganz der Mühe werth; auch der wesentlichen Ursache nachzuspüren, die diesen Verdacht dem Herrn Biester eingeflößt haben könnte.

Herr Biester ist selbst so redlich gewesen, uns darüber in keine Ungewißheit zu versetzen. Er hat uns den berüchtigten aufgehoben geglaubten Jesuiterorden laut genannt, als den jtzigen Allwirker dieser Machinationen; er hat dem zu folge es wahr-

scheinlich zu machen gesucht, daß die Gesellschaft Jesu, ohnerachtet ihrer vorgegebenen Aufhebung, dennoch insgeheim nicht nur in sich selbst bestehet, sich erhält und fortpflanzet, sondern daß auch, seit ihrer geträumten öffentlichen Aufhebung, mannichfaltige geheime Gesellschaften und Orden entstanden wären, die mit dem Jesuiterorden zusammenhingen, und als verkappte Werkzeuge deßelben seinen Endzweck befördern.

Es ist nicht meine Sache über die Existenz, oder die Nichtexistenz des Jesuiterordens ein entscheidendes Urtheil zu fällen; weil es keinem vernünftigen Manne geziemt, schlechtweg die Existenz eines Dings zu leugnen, bloß aus dem Grunde, weil sie ihm unglaubwürdig scheint; aber ein eben so großer Misgrif seines Kopfs würde es billig heißen können, wenn er seine Behauptung von Nichtexistenz entgegen stellte, ohne sie aus überzeugenden Thatbeweisen rechtfertigen zu können. Dies Letztere aber hält schwer,

sehr

sehr schwer, vorzüglich, wenn von Dingen die Rede ist, davon es unergründlich bleibt, ob sie dennoch, nach Machiavells Politick nicht in der Welt introducirt seyn dürften? Analogischerer wird man nicht bald, als in dem Falle anwenden können, was Schakespear bey einer andern Gelegenheit sagt: „Es ist noch viel, zwischen Himmel „und Erden, wovon unsere ganze Phi„losophie sich nichts träumen läßt." — Zudem kömmt es hier nicht auf den Rock, sondern auf den Mann an. Es können jesuitische Grundsätze unter allen Religionen und unter allen Ständen erhalten und fortgepflanzet werden, ohne daß es der Existenz eines Jesuiterordens bedarf. Und in dem Verstande räume ich gerne ein, daß es unzählige, auf unserm Erdenkreis umherschleichende Jesuiten geben kann, wirklich giebt und in Zukunft geben wird.

Aber mich intereßiret wesentlicherer das System der Grundsätze des eigentlichen aufgehoben geglaubten Jesuiterordens, wenn

man dem ungeachtet die Jesuiten doch noch in einen Körper vereinigt denkt, und wenn man sie, nebenher in mehrere Gesellschaften zwar zerstreut, dennoch aber in einem Centro zusammenhängend behauptet. Und wen sollte dies nicht intereßiren, der nie gewohnt war, ein maschinenförmiges Leben in der Welt zu führen? einen müßigen Zuschauer vorzustellen, wenn es auf Erfahrungskunde von menschlicher Geistes-Größe und-Schwäche ankam?

Das System der Grundsätze der Jesuiten ist schrecklich, ihre thätige Anwendung furchtbar. Was Machiavell unter den Weltmännern von despotischer Macht den Regenten lehrte, das concentriren — ich übertreibe es nicht — ja erweitern mit noch größerem Scharfsinn, Welt- und Menschenkenntniß die Privata Monita und die Secreta Monita der Gesellschaft Jesu, um die göttliche Allgewalt des Pabstes zu befestigen, und das hinfällige Ansehen der weltlichen Obrigkeit dagegen recht anschaulich zu machen.

Schon

Schon im Jahre 1781. bewies ich, daß der Jesuiterorden fruchtbar an Clements, Chatels und Ravaillacs (3.) war. Ich unter-

(3.) Zur Michaelismeße 1781. gab ich heraus; Monachomachia, oder der Mönchen-Krieg. Hamb. bey Matthießen 1782. und fügte dem Werkchen eine Nachschrift bey, darinn ich Beyspiele vom Königsmord, durch Mönche und Jesuiten erzeugt, aufführte. Ich endigte diese Nachschrift, wie folgt:

„Ich würde kein Ende finden, wenn ich alle die „Beyspiele, die uns die Geschichte von Königs„mördern — Aufrührern — Verräthern — „im Mönchenhabit liefert, hersagen wollte: „dieses schon kann hinreichen, um meine Vor„aussetzung zu rechtfertigen."

„Auch eile ich nun zum Schluß dieser Nach„schrift. — Ich war entschloßen, selbiger „eine kurze Zergliederung der Lehrsätze der „Mönche, insonderheit der Jesuiten, dieser „ehemaligen Grundsäulen der päbstlichen Mo„narchie, einzuschalten. — Auszüge aus den „Schriften eines Santarellus, Molina, Bel-

lar-

unterschreibe daher gerne als Wahrheit, was
über

„larmin u. s. w. beyzufügen, und durch die
„eigenen Worte dieser Jesuiten zu beweisen:
„wie sie dem römischen Hofe die Authorität,
„Kronen zu geben und wieder zu nehmen, deut=
„lich einräumen; wie sie es für eine erlaubte
„That halten, einen Souverain, der in den
„Augen der Mönche ein Ketzer ist — oder der
„die Rechte des Staates gegen die Eingriffe
„der Geistlichkeit vertheidiget — oder mit
„dem das stets mürrische Volk, ein unruhiger
„Adel, treulose Staatsbediente unzufrieden
„sind — zu ermorden; ich war ferner ent=
„schloßen, einen kurzen aber kernhaften Aus=
„zug derjenigen Stellen des kanonischen Rech=
„tes anzuhängen, welche die Geistlichkeit mit
„den Göttern vergleichen; welche denen Für=
„sten befehlen, die Geistlichkeit zu ehren,
„über sie aber nicht zu urtheilen; welche dem
„Pabste die Befugniße zuschreiben, daß er die
„Mächtigen dieser Erde in Bann thun, ihre
„Unterthanen vom Eide der Treue entbinden
„und ihnen Befehl zur Empörung ertheilen
„könne;

über diesen Orden der Freyherr von Knigge

„könne; ich hatte mir vorgesetzt, die Grundgesetze von der Staatsverfaßung des päbstlichen Stuhls, von der Formalität: die hohe Geistlichkeit verübter Verbrechen zu überweisen, von dem Ceremoniel des römischen Hofes durchzugehen und zwischen diesen Stellen und dem heiligen Evangelium ein Verhältniß zu ziehen: allein ich habe für beßer erachtet, mein Vorhaben aufzuschieben, und solches vielmehr zu einer andern Zeit auszuführen, da ohnehin der Verleger, dies Werkchen außer der Preße zu sehen, ein heftiges Verlangen äußert.“

„Und dann, was für neue Nachrichten, was für wichtige Begebenheiten haben wir nicht zu erwarten, seitdem unser Joseph, der Vater der Deutschen, neuen Glanz über den Kaiserthron verbreitet! — Ihm war's vorbehalten, die Rechte des Staates mit den Befugnißen der Kirche auseinander zu setzen! — Nur Seine schöpferische Hand wird der katholischen Religion ihre wahre und

ge (4.) und Herr Biester (5.) umständlicher beygebracht haben, (ohne jedoch an ihren übrigen Aßertionen in Rücksicht auf Maurerey u. s. w. Antheil zu nehmen, da es mit ihren angeblichen Beweisgründen nicht recht fort will. Ich kann mir aber nicht erlauben, dem Publicum einen verstümmelten Auszug aus diesen beyden Büchern vorzusetzen; weil sie verdienen selbst gelesen zu werden. Allein, um indeß das Publicum einigermaßen über meine

„und reine Gestalt wieder geben! — Und „dann, was für Stoff für einen denkenden „Mann, um diese wichtige Thatsache seinen „Nachkommen aufzuzeichnen!" S. S. 75 folg.

So denkt; so schreibt der Mann — ich — den Herr Biester und Consorten der Gesellschaft der affiliirten Jesuiten beyzählt!!!!

(4.) Ueber Jesuiten, Freymaurer und deutsche Rosenkreutzer. 1782.

(5.) Vorläufige Darstellung des heutigen Jesuitismus, der Rosenkreutzerey, Proselytenmacherey und Religionsvereinigung. 1786.

meine Meinung von den gefährlichen Grundsätzen der Jesuiten bestimmt zu orientiren, berufe ich mich auf das Zeugniß des berühmten Erasmus von Rotterdam (6.), welcher sich also ausdrückt: „diese Leute (die Mönche) halten den Pabst für mehr, als „Gott selbst, wenn er etwas zu ihrem „Nutzen unternimmt. Fängt er aber „etwas wider ihr Intereße an, so gilt „sein Ansehen bey ihnen weniger, als „ein Traum.“

Denn, wenn er selbiges zwar gleich in Ansehung aller Mönche ablegt, ist es dennoch besonders und vorzüglichst auf die Jesuiten gerade zu anwendbar, da selbst der bekannte Cardinal Bellarmin, der rüstigste Vertheidiger der päbstlichen Allgewalt und Un-

(6.) His cum pro ipsis facit Pontifex, plus quam Deus est. In his, quæ facit adversus illorum commodum non plus valet, quam somnium. *Ad Albertum Brandeburgicum Card. Archiep. Mogunt. L.* 12. *Ep.* 10. *Edit. Basil. anno* 1540.

Unfehlbarkeit, dem Pabst Clemens dem VIII., als dieser die immerwährenden Streitigkeiten de gratia durch seinen untrüglichen Machtspruch entscheiden wollte, in's Gesicht sagte: „Eure Heiligkeit werden sie nicht entscheiden, denn Sie sind kein Theolog, und „sehen die Sache nicht ein." So redeten stets die Jesuiten selbst, in deren Augen doch der Pabst überall untrüglich war — nur da nicht, wenn es schien, daß er ihrer Herrschsucht zu nahe treten könnte. Ist's demnach Wunder, wenn die Jesuiten auch alle Menschenrechte verletzen, da sie, selbst den Urheber ihrer eigenen Größe nicht einmal verschonten? Da sie öffentlich lehrten, daß der Zweck die Mittel heiliget; so waren natürlicher Weise ihnen alle Mittel heilig, die zu ihrem Zweck — der Alleinherrschaft über Kopf und Herzen, Gewißen und Güter der Menschen führten. Und daß dies der Zweck des furchtbaren Jesuiterordens war, weiß jeder, der die Stuffenleiter genau betrachtet hat, worauf die Jesuiten

ten hie und da — — — an Höfen zu Beichtvätern, in katholischen Ländern zu Mißionairs, in den Häusern der Großen und Niedern des Volks zu Gewißensräthen, in den Colonien zu Dalai-Lamas, am päbstlichen Stuhl zu Hof-Theologen, mit einem Wort, zu Mandarins, Bonzen und Braminen, zu Machiavels, zu Cartouches, zu Feldherren, Pfaffen, Aerzten, Kaufleuten und Handwerkern hinanstiegen. Der Zweck heiliget die Mittel!

So fürchterlich dieses, bei weitem seinem Original noch nicht ganz entsprechende Bild ist; eben ein so merkwürdiger Beitrag davon wird es bleiben, wie sehr die menschliche Vernunft, wenn sie keine andere Gränzen, als das plus ultra einer zügellosen Freyheit kennt, allmählig auf Plane geräth, die endlich für ihre Ausführungen keinen Raum mehr in dieser Welt finden.

Nun, was heißt also bei Herrn Biester in dem gegenwärtigen Fall geistlich? —

Ein Jesuit! — Ein Mann, deßen vorgesetzter Endzweck alle Mittel heiliget, der unter allen Gestalten erscheinet, der zu gleicher Zeit Frömmling und Gottesleugner, Mensch und Ungeheuer ist. Dies ist die, aus der Erfahrung hergeleitete Definition, die erwiesene, unbezweifelte Definition dieser Menschenraçe!

Entsetzlich! Und Herr Biester konnte dem ohnerachtet dem Orden der Vorsehung die Ehre erweisen, ihn diesen Jesuiten beyzugesellen? Wahrlich, ich weiß nicht, ob abseiten des Ordens der Vorsehung ein größerer Grad von Boßheit erfordert wird, um wirklich in die Fußstapfen des Jesuiterordens zu treten; als man menschenfeindlich seyn muß, wenn man eine solche Anschuldigung auf ihn gewälzet hat, in so ferne sie nicht wahr ist. Denn wenigstens würde im erstern Fall der Kopf der thätigen Mitglieder des Ordens der Vorsehung das bedeutende Ansehen des beherzten Waghalses gewinnen, der zu der Ausführung des durchgedach-

gedachtesten Plans, des höchsten Meisterstücks des menschlichen Scharfsinnes, Geschicklichkeit und Muth besaß, und für den also schon der Nachruhm eine schmeichelhafte Aussicht bleibt. Im letztern Fall bedarf es weder Muth, noch Geschicklichkeit; Kopf und Herz gewinnen dabey nichts weiter; als was der Meuchelmörder sich erwirbt, wenn der sein Verbrechen auf einen Unschuldigen schiebt. Dazu braucht man nur von alltäglicher Menschenabart zu seyn!

Ist der Orden der Vorsehung geistlich? — Hierauf erwiederte ich (7.) dem Herrn Biester sehr bestimmt, daß das Wort Stift bey diesem Orden überall nicht im geistlichen Sinn gilt: — denn schon das vorgesetzte Beiwort: weltliche, erkläre dies — sondern es deutet hauptsächlich darauf,

„daß die Verwaltung der Ordensge„schäfte, Kapitelmäßig, entschieden „werde.

 Mit

(7.) S. mein I. Heft S. 110.

Mit ironischer Indignation lenkte ich übrigens den Verdacht einer Proselitenmacherey von dem Orden der Vorsehung ab. Denn nach der aufgelößten Hauptfrage fiel auch diese hierauf von Herrn Biester gebaute Consequenz von selbst weg. Es lag keine Hinderniß mehr im Weg, die einen protestantischen Prinzen, als Protestanten von dem Eintritt in diesen Orden zurückschrecken, ihn, aus dem Grunde, unfähig dazu erklären könnte. Die Frage also: — Ob und wie ein Protestant bei einem geistlichen Stift, das nach seiner erfolgten Secularisirung doch die Form vom Geistlichseyn, wenigstens im Genuß der Pfründen unter geistlicher Benennung für seine Mitglieder fortpflanzt, aufschwören könne? — Die Auflösung dieser Frage frommte als Gegensatz mir nicht das geringste, weil sie überall nicht mehr einen Einfluß auf die Rechtfertigung meiner Antwort haben konnte; — sie war bey meinem Endzweck ganz überflüßig.

Allein, denkendes Publikum, Dich bitte ich itzt, wirf nun selbst auf diese Frage Deinen Scharfblick! Wir haben noch gegenwärtig protestantische Dom- und Kollegiatstifter — ein Heermeisterthum zu Sonnenburg; bey beiden der Hochzeitgesang unverpönt! — aber sonderbar! auch protestantische Klöster, wo Ehebett die Hebung der Pfründe tödtet, noch sonderbarer! im Deuschlande Lutherische Balleyen, wo der protestantische Kreutzherr im ganzen Sinn Marianer wird, als hätte er zu Mergentheim aufgeschworen. — Ehestand bleibt auch ihm, dem Protestanten, verboten! Kein Kirchenbrauch wird ihm, dem Protestanten, nachgelaßen, wenn der Hochmeister selbst, ihn in den edlen Bund Germaniens Ritter aufnimmt! — Thatsachen, liebes protestantisches Publicum! die auch vor deinen Augen geschehen. — Und dabey ahndest du nicht Katholicismus? — Sorglos schweigt dabey auch dein Wächter Biester? — Welch ein weites Feld für diesen Mann, um auch da Form und Seyn in eine Wesenheit

 unnzu=

umzuschmelzen! — sein Ideal zur chimärischen Wirklichkeit zu erhöhen! — päbstliche Kunstgriffe in Erhaltung und Fortpflanzung klericalischer Reliquien, geschickt bey gelegener Zeit zur Erzeugung rüstiger Proselitengängler, gleich ein Ey dem andern zu entfalten! — Lobsing mir doch die Unpartheylichkeit des Mannes, der jeden zum verkappten Jesuiten macht, alsbald er ihm bedenklich scheint, wenn er gleich ihn und seinen Wirkungskreis überall nicht genau genug kennt; der nach Mondschein ruft, wenn Sonnenlicht ihn umstrahlt!

In der That! wäre in dem gegenwärtigen Fall alle Bescheidenheit und alle Unseitigkeit dem Herrn Biester nicht ganz fremde gewesen; so hätte er bey seiner Vermuthung für eine modische Auslegung des Worts: Stift, wenn er billig hätte seyn wollen, auch höchstens die Vermuthung unterlegen müßen, daß vielleicht ein analogischer Schluß von der Natur eines protestantischen geistlichen Stifts auf die Verfaßung eines Stifts Ordens der Vorsehung gefolgert werden dürfte. — Aber

dann

dann hätte sich freylich mit Wahrheit nicht das Jesuitische anbringen laßen; darum war es, wie der Augenschein erweiset, Herrn Biester einzig und allein zu thun!!!!

Fürsten müßen nicht Mitglieder des Ordens der Vorsehung seyn; aber seyn können sie es. Herr Biester hätte, ohne mein Zuthun sich selbst diese Gloße am Rande meiner Antwort schreiben können. — Kein Gesetz, kein Verhältniß, kein Ceremoniel liegt im Innern dieses Ordens verborgen, daß ihn der Ehre, Fürsten unter seinen Aufgeschwornen zu zählen, unwürdig machen kann. — Aber die Ursache, warum diese Stiftung einen regierenden Herrn zum Großmeister haben müße, sagte ich Herrn Biester mit den deutlichsten Worten, nämlich:

„weil nur regierenden Herrn das Recht „zusteht, ein Großmeisterthum zu bekleiden, und weil der Orden für sein Vermögen, so er zur Erfüllung seiner Endzwecke zusammenbringt, mehr Sicher-

„heit bey einem Großmeister findet, der
„mit Land und Leuten angeseßen ist, als
„bey einem Particulier.

War damit (8.) nicht die zwote Frage in's Reine gebracht?

Was ist der Orden der Vorsehung?

„Ein weltlicher Stifts-Ritter-Orden von „verschiedenen Personen, aus dem hohen und „niedern Adel gemeinschaftlich errichtet, (9.) „in der Absicht, um seine Haupt-Endzwecke

„welche in Unterstützung armer nothlei-
„dender verabschiedeter Officiers, in der
„Verbeßerung der Erziehung des jungen
„Adels, und in der Errichtung mäßiger
„Kommaenderien für die ältesten Glieder
„des Ordens (10.) bestehen;“

„unter einem regierenden Herrn, seinem Groß-„meister in wirkliche Ausübung zu bringen.“

Wer

(8.) S. das. S. 114.

(9.) S. das. alda.

(10.) Gewiß wohlthätigere Plane für den allgemeinen geschwächten, mit jedem Tage weiter herun-

ter

Wer diese Definition, am angeführten Orte, nicht zusammen ketten will; für den — auf mein Wort! — schrieb ich nicht mein Heft.

Auch dem Apostille des Herrn Biesters,

„daß man von diesem Orden noch nie et„was gehört habe, und der itzt, als „lange bekannt, (11.) mit einmal „zum Vorschein komme;"

ob er gleich mir schien, da zu stehen — — — um ein paar Zeilen zu füllen; — — — blieb ich doch die Antwort (12.) nicht schuldig. — Beruf auf Publizität! — Laßen

doch

ter kommenden Adel, — für die Wohlfart der Staaten, die in friedlosen Zeiten, ohne den thätigen Arm des Adels verwesen würde; als wenn hinangearbeitet wird, dem unbändigen Volkshaufen den Kitzel von den, in ihm allein residirenden Majestätsrechten, und vom unbeschränkten Freyheitssinn, unmäßig zu inoculiren;

(11.) S. mein 1. Heft S. 107.

(12.) S. das. S. 114.

doch diese die Herren dieser Art für sich gelten; warum sollten daher die im Druck öffentlich erschienenen Gesetze des Ordens, und die Zeitungen, welche seiner Existenz erwähnen, nicht auch ein gleiches Anrecht genießen, um gegen die vorgebildete Geheimheit zu zeugen? — das sahe ich nicht vor!

Aber das konnte ich vorsehen: wenn Herr Biester nicht aus Arglist eine Unwissenheit über diesen Orden affectire; wenn es ihm wirklich Ernst wäre, seine Wisbegierde zu befriedigen, und seine Zweifelsucht zu heilen; daß er dann freymüthig seine Unwißenheit mir gestehen, seine vermeintlichen Anstände mir vortragen, mich um nähere Belehrung bitten würde.

Und nun Herr Biester? — Meine Leser! ich bitte Sie, erwägen Sie seine Antwort. — Läßt sich wohl mehr Unbescheidenheit und Anmaßung mit einander verbinden? da der Mann mir erwiedert:

„Nur muß ich gestehen, bestanden sie „(die mitgetheilten Nachrichten) mehr

„in Bestreitungen, als selbst in Angabe „genauerer Umstände.“

Dem zufolge sind also alle meine Antworten auf seine Fragepunkte aus der Luft gegriffen; — ein tönend Erz und klingende Schelle; eine Rapsodie, der es an aller Realität, so gar an aller Wahrscheinlichkeit fehlt, — kurz! ein Gewebe von Erdichtungen — in der Volkssprache; — Lügen! — Hart, sehr hart! — Bey welcher Gelegenheit habe ich denn dem Herrn Biester eine Veranlassung gegeben, daß er mich so arg mishandeln darf, mich für einen Mann halten kann, deßen Versicherungen kein Zutrauen verdienen? Die erste Regel der Billigkeit und des Rechts lehrt: quilibet præsumitur bonus, nisi probetur contrarium!

Wer ist aber denn auch der Herr Biester, den die Offenheit eines ehrlichen Mannes nicht befriedigen kann? — Ein Gelehrter! dem man Achtung erweiset, so lange er sich ihrer würdig macht. — Ein Monats-

schriftsteller! der auf Handleistungen seiner Zeitgenoßen rechnen kann, wenn er Wahrheiten nicht muthwillig mit Füßen trit. — Seine Anfragen in jedem Fach der Gelehrsamkeit, eingekleidet im Ton der gesitteten Sprache erwerben sich ein Anrecht auf die Gefälligkeit des sachkundigen Mannes, ihm die begehrten Aufschlüße mitzutheilen; sein Dictators Ton, ein pöbelmäßiger Trotz aber verdient die Verachtung jedes Redlichen. — Ich frage noch einmal: wer ist denn der Herr Biester, der es wagen kann, mich, einen von ihm unabhängigen freyen deutschen Mann, durch seine Zweifel in Rücksicht auf meine Erklärungen, zu besudeln; der, wie es scheint, sich eine so genannte Teufelsprobe von mir gewärtigen darf? — Gottlob! die Zeiten der Fehmgerichte, der schändlichsten Monumente für des freyen Deutschlandes Barbarey, grausamer als die, nur einer Hölle würdige Inquisitionsgerichte, sind längst erloschen, wo nur ein böser Bube ungerügt ganze Schaaren von Rechtschaffe-

nen verderben konnte. — Keine Reliquie ist davon mehr vorhanden! — Kein, aus dem anerkannten Staatsrechte erborgter Titel, kein Scheingrund des Convenienzrechts wirft einen Monatsschriftsteller, den Herrn Biester zum Richter über eine öffentliche Stiftung auf; ihm, einem Privatmanne, ist sie eine Erklärung über ihre Verfaßung überall nicht schuldig. — Ein solcher unberufener Kriticker kann höchstens hoffen, daß ein einzelnes Mitglied dieser Stiftung, dem für sein Individuum solche Anfälle bemitleidenswürdig scheinen, es auf sich nimmt, die Misgriffe des Herzens, oder des Kopfs eines solchen Mannes zu enthüllen, und den Schmutz von sich abzuwaschen, womit eine gehäßige Erfindung auch ihn Einzelnen, als Glied des Ganzen zu beflecken begehrte. — Aber auch dieses einzelne Mitglied kann vernünftiger Weise nicht verbunden werden, die probationem negativæ auf sich zu nehmen. Denn noch ist es in Rechten nicht erhört, daß der Diffamat die Stelle des Diffamanten

ten

ten vertreten, den Grund oder Ungrund der verbreiteten Injurie erweisen muß.

Und dies war hier mein Fall! — dem ohnerachtet aber wich ich ganz von dieser Regel ab, und theilte dem Herrn Biester Nachrichten mit, die einem unseitigen Manne genügen würden. — Die Haupt-Frage kam unter uns, ich muß mich wiederholen, auf den Vorwurf von einer geistlichen Eigenschaft und von Geheimheit dieser Stiftung an; ward der gehoben, dann blieb alles übrige Nebendinge. — In Rücksicht auf das Wort: Stift gab ich eine Erklärung, die schon der Wortverstand in sich faßt; in Ansehung der Geheimheit berufte ich mich so gar auf Zeitungen. — Diese redlichen Aeußerungen nennt Herr Biester, „daß sie mehr in Be„streitungen, als selbst in Angabe genaue„rer Umstände beständen." — Heißt aber dies mit Ehrlichkeit gefochten? — Was hat er denn von mir erwartet? — Sollte ich etwa ihm erweisen, daß Druckschriften und Zeitungen wirklich Druckschriften und Zeitungen sind,

sind, und woher es käme, daß er, Herr Biester noch keine Musterung über diese Stiftung gehalten habe? — dies wäre von meiner Seite in der That die größte Zudringlichkeit gewesen. — Denn wahrlich! kann ich dafür, daß diese Stiftung eher existirte, als Herr Biester seine wohlthätigen Visionen ausposaunte? Kann ich dafür, wenn Dinge, die der Publizität sich darbieten, der Aufmerksamkeit eines Herrn Biesters u. d. gl. entgehen?

Mit dem beßten Willen, den ein Mann von Ehre nur immer gegen einen redlichen, aber irre geführten Gelehrten hegen kann, welchen er aufrichtig hochachtet, und in der That! — ich muß itzt es zu meiner eigenen Beschämung gestehen — ich hielt damals Herrn Biester noch für einen verdienstvollen unpartheyischen Mann, nur vom Popanz der Proselytengängeley geschreckt, und diese Grille abgerechnet, war ich ihm mit herzlicher Hochschätzung zu gethan — mit dem Gefühl — also gewiß! aus dem Uebermaaß

einer zuvorkommenden Höflichkeit, denn aus Pflicht war ich ihm auch nicht ein Wort schuldig — suchte ich ihn (13.) auf den Umstand aufmerksam zu machen;

„daß eine Reforme dieser Stiftung im
„Werke sey;"

und gab sie als den Grund an,

„deshalben ich mich über die Verfaßung
„derselben noch zur Zeit nicht bestimm-
„ter erklären könnte:"

aus der wohlgemeinten Ursache: weil ich wünschte, den Herrn Biester von einem übereilten Urtheile über einen Gegenstand abzulenken, den er gar nicht zu kennen schien; weil ich nicht gerne sahe, daß Herr Biester in den Fehler so vieler seiner Zeitgenoßen gerathen möchte, die Machtsprüche über Dinge fällen, von denen sie auch nicht das geringste verstehen, und deshalben sie sich sehr oft eben so lächerlich, als verachtungswürdig machen. — Allein, hätte ich etwa aus Gefäl-

(13.) S. das. S. 113. 114.

fälligkeit für Herrn Biester einen, mir dem beeydigten Ordenskanzler zur Verwahrung anvertrauten Actenband, der die Stimmen der Kapitularen über die werdende Reforme dieser Stiftung enthält, ihm mittheilen, seiner unberufenen Vermuthungen wegen zum meineydigen Schwätzer ausarten sollen? — diese Unbilligkeit traute ich damals Herrn Biester nicht zu. Eine jede Gesellschaft hat Eigenheiten, die nur ihre Mitglieder intereßiren können, und folglich für Fremde auch ohne Werth sind; sie besitzt aber auch, vorzüglich bey einer werdenden Reforme, oft Arcana, an sich ganz unschuldige Arcana, die sie aber doch öffentlich nicht mittheilen kann, ohne dadurch gewiße Mitglieder in Schatten zu setzen. — Wer kann mit Vernunft auch diese Gründe Bestreitungen nennen?

Eben die wohlgemeinte Ursache sagte mir (14.) auch die Bitte in die Feder, daß

(14.) S. das. S. 115.

„Herr Biester meine Nachricht — wohlge„merkt — meine vorläufige Nachricht in „seine Monatsschrift einrücken möchte.“ Sie war Wunsch, das falsch berichtete Publicum gegen alle weitere Hintergehung zu sichern, auch da übereiltes, ohne Sachkenntniß gefälltes Urtheil, wo möglich, einigermaßen zu stören.

Man höre den Herrn Biester — höre ihn, wie bieder er mir hierauf antwortete:

„Es sey in dem 2ten Heft der zu Lübeck „(damals) erscheinenden Eklektischen „Monatsschrift eine ausführliche Nach„richt von diesem Orden enthalten. Aber „eben weil diese ausführliche Nach„richt schon gedruckt sey, würden es seine „Leser übel deuten, wenn er ihnen eine „weniger ausführliche vorsetzte.“

Also abgeschlagen! — rund, unbedingt abgeschlagen! — O, der rechtliche Mann! — der sich bekanntlich mit seinem Kampf für die Wahrheit stets brüstet; der bey jeder

Gele-

Gelegenheit seine Unseitigkeitsliebe herausstreichet; der mit Dreistigkeit (15.) behauptet, daß das Anhören des andern Theils

 noch

(15.) Herr Doctor Semler machte in der Berlinischen Monatsschrift (1787 März, S. 305.) den Herausgebern derselben folgenden Vorwurf, woraus sich auch manches schließen läßt:

„Dies sind“ sagt Herr Semler, „keine Beyträge zur Aufklärung, außer wenn es wirklich in dieser Monatsschrift auch geradehin gilt: audiatur & altera pars.“

Die Herren Herausgeber nahmen dies sehr übel auf, und schrieben am angeführten Orte in einer Note diese Vertheidigung nieder:

„Dieses Anhören des andern Theils hat ja bis jzt noch immer in der Monatsschrift gegolten; wie kommt Herr Semler also zu solchen Aeußerungen?“

Dies behaupteten die Herausgeber 1787., und zwo Jahre vorher bewies Einer Derselben, Herr Biester an mir mit Evidenz, daß das Anhören des andern Theils gewiß nicht immer in der Monatsschrift gegolten hat. O, he jam satis e. !!!!

noch immer in der Berlinischen Monatsschrift gegolten hat; — dieser rechtliche Mann, der im April 1785. ängstliche Klagelieder über die Verborgenheit des Ordens der Vorsehung anstimmte, findet es im Juny deßelben Jahrs unschicklich, seinen Lesern eine Erörterung über diese Stiftung vorzusetzen, die ihm selbst, freylich von keinem Herrn Anonymus (16.), sondern aus einer zuverläßigen Quelle, von einem Mitgliede, ja so gar selbst von dem Kanzler dieses Ordens mitgetheilet worden ist.

Wenn es der Billigkeit und dem Rechte entspricht, „daß Wiederruf eines behaupteten Irrthums, Zeugniß von der aufgefundenen Wahrheit, die Pflicht des rechtlichen „Man-

(16.) Nicht ohne Grund hat man den Herausgebern der Berlinischen Monatsschrift bereits auch den Vorwurf gemacht, daß ihnen ein Anonymus für einen unverwerflichen Zeugen gilt, daß dagegen aber eine Rechtfertigung von einem genannten Manne ihren Zweifeln ausgesetzt bleibt. — Exempla sunt odiosa!

„Mannes seyn müße;" so kann ich nicht begreiffen, wie Herr Biester dem Grundsatze entgegen handlen konnte.

Dieser Mann, liebes Publicum! ist Einer Deiner gepriesenen Aufklärer, die für Dich den Wahrheiten, die man, nach ihrer Behauptung, Dir so oft verbirgt, nachforschen; diese wachen für Deine Sicherheit, für Deine Wohlfahrt, damit ein, im finstern herumschleichender affiliirter Jesuit Dich nicht irre leiten könne: diese Menschen, hartherzig genung einen unschuldigen, nicht selten ihnen ganz unbekannten Mann aus lauter Toleranzliebe zu Grunde zu richten, sind eben so hartherzig Dich über die Zuverläßigkeit ihrer Vermuthungen in Ungewißheit zu laßen, weil sie befürchten, — — — Du könntest ihnen das Geständniß übel deuten — — — sie, aus Vorurtheil, oder aus Unwissenheit fortgerißen, hätten Dir Irrthum an der Stelle der Wahrheit aufgetischt! — O, welch eine Wahrheitsliebe! — welch eine fürtrefliche Moral!

Lange schon, gutes Publicum! hat mancher redlicher Mann über die Aufklärer, welche Dir oft grobe Unwahrheiten, eine Reihe von Vermuthungen, referiren, woraus sie alles, was zu ihrer Absicht paßt, die Wahrheit ausgenommen, herausdrehen, vor Deinem Richterstuhle laut geklaget, — — — weil er Dir Unbefangenheit im Urtheilen zutraute. Ist es feindseliges Schicksal, daß du zu Deinem Nachtheil, gleich dem Kinde am Gängelbande, gegängelt werden mußt; ist es mannloser Muth, daß du die Feßeln, um deine Denkkraft gewunden, von ihr nicht abstreifen kannst: genung, es ist eine traurige Wahrheit, daß Du nicht selten gegen die Stimme der Verfolgten taub zu seyn scheinst. — Es ist nicht meine Sache, vor Dir auch für die Sache aller meiner mitleidenden Gesellen zu plaidiren. Ich, ich plaidire vor Dir nur für die allgemeine Sache der Wahrheit — für die Meinige, da sie so ganz den Stempel der Wahrheit trägt.

Es

Es ist Pflicht Deiner Journalisten, die sich für unpartheyische Beförderer der Aufklärung ausrufen, jedesmal wenn sie Dir das *contra* vorgesetzt haben, Dir auch das *pro* aufzutischen! — Es heißt, heilloses Gespötte mit Deiner Gutwilligkeit treiben, Dich am Narrenseil herum leyern, wenn es nicht so geschieht.

Darinn beruht meine Beschwerde über Herrn Biester, daher meine Berechtigung ihn für einen Mann zu erklären, der mich absichtlich entehret.

Herr Biester hatte für sich keinen rechtlichen Grund, Dir, liebes Publicum, die Mittheilung meines Briefes vorzuenthalten, wenn er anders nicht Gefahr laufen wollte, sich des Verbrechens einer offenbaren Täuschung Deiner Leichtgläubigkeit schuldig zu machen. Denn glaubte er Dich dadurch keineswegs befriediget; nun, so stand es in seiner Willkühr, immerhin meine vorläufige Nachricht — für mehreres gab ich

selbst sie nicht aus — mit Noten auszustaffiren. Glaubte er wirklich dies: dann hätte er keinen auffallenderen Beweis von seiner Liebe für Unseitigkeit, für Trieb seine Leser aufzuklären, der Welt und mir liefern können, als wenn er seine Leser — und kein Vernünftiger würde es übel gedeutet haben — auch auf die Eklektische Monatsschrift verwiesen hätte, von der er selbst sagte; daß sie eine Nachricht — eine ausführliche Nachricht von diesem Orden enthält; — wobey er so gar hinzusetzte, daß, seiner Vermuthung nach, diese ausführliche Nachricht wohl von mir selbst herrühren dürfte.

Vergieb mir hier, werthes Publicum! eine Frage. — War's nicht, daß Herr Biester mir vorrückte, „mein Brief bestände „mehr in Bestreitungen, als selbst in Angabe genauer Umstände?“ — So etwas davon! — Hör ihn itzt: von mir selbst vermuthet er, dürfte die Nachricht in jener

Mo-

Monatsschrift herrühren, eine Nachricht, die er selbst ausführlich nennt! — Läßt sich aber Ausführlichkeit ohne eine Angabe genauerer Umstände gedenken? War damit die Fehde zwischen dem Herrn Biester und mir nicht geschlichtet, wenn er die beyden Nachrichten in ein gewißes wechselseitiges Verhältniß gebracht hätte? Oder sollte meine Vernunft wohl gar so weit deraisonnirt haben, mir über eine und dieselbe Materie zwo Nachrichten in die Feder zu sagen, davon die Eine der Andern an Ausführlichkeit so sehr nachstehet, daß sie nur mit Bestreitungen klopffechtet? — Und gesetzt! dem war wirklich also, lag denn der Contrast nicht darinn, weil ich eben nur eine vorläufige Nachricht dem Herrn Biester vorzusetzen begehrte? Blieb ihm, der nun so gar eine ausführliche Nachricht zu Gesichte bekommen hat, nicht ein Mittel übrig, um diesen Contrast in eine Harmonie umzuformen? — Er konnte die fehlenden Stellen in meinem Briefe aus dem Innhalt der aus-

führlichen Nachricht für sich selbst ergänzen; sie, ich wiederhole es, für seine Leser aber ergänzen, indem er diese auf die Eklektische Monatsschrift selbst hinwies. — Allein, wer mit mir bemerkt es nicht, daß es Herrn Biester nur darum zu thun war, mir Bestreitungen anzuschuldigen? wie es um den Beweis derselben steht? daran war ihm nichts gelegen!

Aber selbst die ausführliche Nachricht in der Eklektischen Monatsschrift (17.) rührt wirklich nicht von mir her. Dieser

(17.) Wer die ausführliche Nachricht von diesem Orden für die Eklektische Monatsschrift entworfen, ist mir nicht zuverläßig genung genannt worden. Ich frug deshalben bey dem Verleger derselben, Herrn Buchhändler Donatius zu Lübeck nach. Hier ist seine Antwort:

„Hochwohlgebohrner Herr!

„Gnädiger Herr!

„Die eigentlichen Verfaßer kenne ich nicht. Es „war Hr. Dr. Uden, der die Disposition hatte

„des

Dieser Umstand ist sicher ein trauriger Beytrag zur Gewißheit, daß auch Herr Biester sich bey seinen Vermuthungen sehr irren kann.

Aber

„des Journals. Da aber Derselbe weggereißt; „so ist noch Dr. Levison in Hamburg, so die Gesundheits Zeitung herausgiebt, der hat mit gear„beitet; der wird nähere Nachricht davon wißen, „wer der Verfaßer ist: weil er ein vertrauter „Freund des Dr. Uden war. Ich empfehle ꝛc.

Lübeck,

den 4ten Februar 1789. Donatius.

Auch Herr Doctor Levison hat, auf Nachfrage, darüber mich nicht belehren können ——— oder wollen.

Indeß ist zwar diese ausführliche Nachricht allerdings aus den daselbst (a.) bemerkten gedruckten Quellen geschöpft, doch — es kann mir der Herr Redacteur derselben die Anmerkung nicht übel deuten — mangelt es ihr mit unter an Genauig-

(a.) S. Eklektische Monatsschrift. Lübeck bey Donatius, 1785. II. Heft. S. 1.

Aber man sieht auch zugleich hieraus, wie gewagt die Urtheile dieses Mannes sind, wie

nauigkeit; einige Stellen aber sind gar mit Unrichtigkeiten durchwebt.

So, z. B. entspricht es nicht der Wahrheit, daß die gedruckten Quellen (b.) nirgends als im Archive, und bey den Mitgliedern des Ordens zu finden sind. Denn ich selbst habe, während meiner succeßiven Bekleidung verschiedener Ordensämter, wenigstens Hundert Exemplarien davon den Buchhändlern, Herrn Breitkopf zu Leipzig, und Herrn Herold, Hoffmann und Matthiesen in Hamburg von Zeit zu Zeit geschenkt: mit der Bitte, sie unter kennerische Wißbegierige auszutheilen. Ich habe ferner diese Druckschriften auf Begehren an ritterschaftliche Corps, an einzelne Gelehrte, an öffentliche Bibliothecken abgegeben. Ich kann mir nicht erlauben, die Personen u. s. w. zu nennen, um sie nicht auch dem Verdacht von affiliirten Jesuiten bloß zu stellen; aber ich bin überzeugt, daß sie alle so redlich gesinnte Männer

(b.) S. das. a. a. O.

wie so flüchtig und übereilt er jede Sage für wahr aufnimmt, jedes Mährchen seinen Lesern

ner sind, die, wenn die Rettung meiner Ehre schlechterdings davon abhängen sollte, kein Bedenken tragen werden, öffentlich es zu gestehen, daß ich seit dem Jahre 1768. ihre Handbibliotheken mit diesen Ordensschriften vermehret habe.

Es ist Irrthum, wenn der Redacteur (c.) einen unbenannten Prinzen den neuen Großmeister des Ordens nennt. Zweifels ohne hat er darunter den Durchlauchtigsten Prinzen, Herrn Carl Wilhelm zu Heßen Darmstadt verstanden, es hat aber Hochderselbe den Anspruch an das Ordens-Großmeisterthum ohne Anstand (vergl. mit meinem I. Heft S. 129.) aufgegeben.

(Schon diese beyden Abweichungen von der wahren Ordensgeschichte — im Vorbeygehen sey es angemerkt — hätten den Herrn Biester überzeugen sollen, daß ich unmöglich diese Nachricht redigirt haben könnte, weil ich ihm gerade zu das Gegentheil davon geschrieben hatte. —

Oder

(c.) S. das. S. 2.

sern vorsetzt; wenn eine Vermuthung für Katholicismus nur geträumt werden kann! mit oder

Oder hält er mich wirklich fähig, ein Zweyzüngler zu seyn? — Sind etwa darinn die Bestreitungen zu suchen, die er mir andichtet? — Aber dann ist damit auch gewiß entschieden, daß er sehr flüchtig und übereilt mit seinem Recensiren verfährt, um jemanden ein Schelm- und Lügenstückchen in Verdrehung der reinen Wahrheit anstreiten zu können!)

Nicht in's Jahr 1773., wie der Redacteur (d) anführt, sondern bekanntlich in's Jahr 1771. verfällt die Epoche der schwärzesten Verschwörung, welche, ohne die thätige Manifestation einer allwirkenden und allbeschützenden Vorsehung Gottes, unfehlbar Sr. jztregierende königliche Majestät von Pohlen, meinem allergnädigsten Herrn das theure Leben geraubet haben würde.

Der 16. §. der gedruckten Ordensgesetze vom 4ten November 1778. ist (e.) falsch commentirt.

(d.) S. das. S. 4.

(e.) S. das. S. 8.

oder ohne Beweis? darauf wird von ihm nicht selten keine Rücksicht genommen!

Aus dem Grunde verging auch mir alle Lust, mit Herrn Biester einen Briefwechsel fortzusetzen.

Dei-

tirt. Es wird darinn das Praerogativ, gleich nach der Taufe in diesen Orden aufgenommen zu werden, zwar allerdings allen von einem regierenden Fürsten (und Herrn) erzeugten Prinzen und Söhnen zugesichert; aber der Redacteur übersah die Worte: und Herrn; denn auf diese beziehen sich die darauf folgende Worte: und Söhnen. Der wahre Sinn des Gesetzes nimmt da Rücksicht auf die Regenten, welche Deutsche Reichsstände, ohne die Fürstenwürde zu besitzen, sind, wie z. B. die regierenden Grafen. In Ansehung der legitimirten natürlichen Fürstenkinder bestehet kein besonderes Ordensgesetz, und der Orden dürfte sich bey einem solchen eintretenden Aufnahmefall, zweifels ohne nach den, z. B. bey dem Mattheserorden in dieser Rücksicht bestimmten Ordensgesetzen

Deinen Tadel darüber, liebes Publicum! kann ich nicht erwarten! — Mein Gegner hatte mich bereits mehr Bestreitungen, als Angabe genauerer Umstände, beschuldiget.

Dies

setzen richten. Doch ist dies bloß meine Privatmeinung!

Der im Jahr 1784. gedruckte Etât present de l'ordre ist (f.) nicht mit Zustimmung des so genannten nordischen (partikulairen) Kapitels, als welches in seiner Eigenschaft eines eigentlich genannten Correspondenz Departements für Norden nur einen bloßen Centralpunkt für die Correspondenzführung mit den, in diesem District lebenden Ordensgliedern vorstellt, sondern auf einmüthigen Beschluß des Ordenshauptkapitels, als welches allein die Geschäfte in Bezug auf den ganzen Orden verwaltet, publiciret worden, wie es schon an sich die Natur eines Verzeichnißes aller Ordensglieder erfordert, und dies auch das diesem Etât vorgedruckte Conclusum des Ordenshauptkapitels deutlich macht.

Uebri-

(f.) S. das. S. 16.

Dies hieß eben so viel, als des niederträchtigsten Kunstgrifs, einer rabulistischen Practick, eines Schelm- und Lügenstückchen, womit man auch die evidenteste Wahrheit zu ver-

Uebrigens sehe ich den Grund nicht ein, warum es dem Redacteur hat gefallen können, meine von Kanzleramts wegen dem gedachten Etât angehängte Bekanntmachung zu verstümmeln. Sie war gegen die Vergehungen des de Queille gerichtet. Ich vermiße in der von dem Redacteur aufgeführten Urkunde den ausgedruckten Namen des de Quaille und meine Namensunterschrift, an deren Stellen sind Sternchen gesetzt. Diese Verkappung ist gegen den Zweck und gegen den Sinn der ächten Urkunde, und gegen die redliche Offenheit des Ordens. In der ächten Urkunde befindet sich nur der Name des Durchlauchtigsten ** (Prinzen, Herrn *Carl Wilhelm* zu Hessen Darmstadt) als des vorgeblich erwählten Großmeisters aus Bescheidenheitspflicht mit Sternchen bemerkt. Die Ordensmitglieder kannten die Begebenheit, und eine verbreitetere Publizität derselben war überflüßig.

Ich

drehen, und zu bezweifeln suchet, mich schuldig zu erklären. Hätte ich mich also von Seiten meines Widersachers noch — unpolirteter — Antworten aussetzen sollen? — Tadle mich

Ich übergehe mit Stillschweigen die übrigen eingeschlichenen Druckfehler, z. B. der Ordens-Stiftungs-Tag fällt nicht auf den 28sten Juny, sondern auf den Zwanzigsten deßelben Monats. So giebt es auch noch andere mißlungene Abkürzungen. — Mit einem Worte! obgleich der Herr Redacteur in der wohlgemeintesten Absicht, wofür er Dank verdient, diese unzuverläßigen Nachrichten niedergeschrieben hat; so liefern doch auch diese einen Beweis davon, wie vorsichtig die Herren Recensenten dergleichen Auszüge benutzen, und beurtheilen sollten, da sie nicht immer zuverläßig sind.

Bey allem dem aber hätten dennoch schon diese unzuverläßigen Nachrichten von dem Orden der Vorsehung für den Herrn Biester zum Beweis hinreichen können, und müßen, daß dieser Orden gewiß

mich also nicht, unbefangenes Publicum! daß ich es außer der Zeit fand, mich mit Herrn Biester weiter einzulaßen. — Meine Zeit ist gegenwärtig gekommen, zu Dir ein Wort zu reden. — Habe ich es nicht immer sanft gesprochen: beurtheile Du mich deshalben nicht bitter. Schon ein getretener Wurm krümmt sich unter den Füßen des Hartherzigen, der ihn zwar vernichten, aber das Daseyn ihm nicht wieder geben kann. Vergiß es nicht, daß Herr Biester mir die tiefe unheilbare Wunde versetzt hat; und — daß ich sie nicht verdient habe. — Mein ganzes Ehrgefühl muß daher auch sich wohl empören, da ich vom Herrn Biester einer überall nicht erlesenen Gesellschaft, den in Finstern schleichenden affiliirten Jesuiten, von welchen es, daß sie, als wahre Ungeheuer in menschlicher Gestalt jedes Uebel für die Wohlfart der Staa-

gewiß nicht Jesuitisch ist. Wahrlich, wer darinn doch noch dieses gewittert hat, der kann auch Gespenster sehen!!!!

ten wirken, sehr bestimmt gesagt, und nicht ohne Grund behauptet wird, unerwiesen mich beygesellet erblicke; — es muß sich mein ganzes Ehrgefühl gegen meinen Ehrenräuber, gegen Herrn Biester empören! — Oder soll nur ich mit kaltem Blute zu sehen, wenn er meine Ehre knickt, wie ein unbändiger Bube die keusche Rose an der Liebe nährenden Brust seiner warnenden Mutter?

J'appelle un chat un chat & Rollet
un fripon!

Boileau.

III. Hauptstück.

Gugomos, Magie und Alchymie — abscheuliche Gesellschaften und — der Orden der Vorsehung.

Unbefangene Leser der Berlinischen Monatsschrift haben den Herausgebern derselben schon oft den gerechten Vorwurf gemacht, daß sie gegen die allgemein verkappt geglaubte Jesuiten, gleich einem raubsüchtigen Partheygänger zu Felde ziehen, dem mehr daran gelegen ist, den wehrlosen Landmann zu plündern, als mit Kriegern zu kämpfen.

Ich kann unter anderen den Herrn Garve, einen achtungswürdigen Gelehrten hier laut nennen, der mit Grund die Allgemeinheit der Angriffe des Herrn Biester und seiner Waffenträger getadelt hat, weil es gewiß gegen alle Billigkeit läuft, jedes Institut für eine geheime katholische Gesell-

schaft, ohne alle Beweisführung überzeugender, wenigstens wahrscheinlicher Gründe, blos also aus einer überspannten, einer unzulänglichen Vermuthung auszurufen.

Eine unzulängliche Vermuthung nenne ich es, wenn die ganze Anschuldigung darauf beruhet, weil einzelne Glieder eines Staats ohne Kenntniß von der Existenz eines, oder des andern Instituts angetroffen werden.

Aber ich nenne es auch gar eine gehäßige, arglistige Erfindung, wenn die Vermuthung mit Einstreuungen geziert wird, die auf heimlichen Jesuitismus einen Bezug haben.

Die Anwendung meines Satzes soll abermalen hier nur den **Orden der Vorsehung** betreffen. Allein sie wird, in Rücksicht auf meinen Zweck, zugleich rechtfertigen, daß es nicht immer eine Ungezogenheit ist, wenn behauptet wird, daß der Herr Biester und seine verlarvten Gesellen einen unter sich verabredeten Weg wandeln, der

sie

sie allmählig zum Punkt ihrer Absicht hinführt — Da eine aufgesteckte Fahne des Jesuitismus zu wittern, wo sie nie gewehet hat. — Ich werde den Beweis nicht schuldig bleiben.

Ich will dem zufolge alle **wesentlichen** Machinationen, nach einer chronologischen Ordnung erzählen, deren der Herr Biester sich bedienet hat und dadurch es ihm auch in der That nicht ganz mißlungen ist, den Verdacht auf den Orden der Vorsehung zu wälzen, daß auch er zu den, mit den verkappten Jesuiten in heimlicher Verbindung stehenden Gesellschaften gehöre. Aber der Zusammenhang erfordert es, daß ich hie und da mich werde ausschreiben müßen. Ich erinnere dies zum voraus, um mich gleich anfänglich gegen den Vorwurf eines eckelhaften **Wiederholers** zu schützen.

I.

Also! 1785. im April (18.) übernahm der Herr Biester zuerst die Rolle eines unwissen-

(18.) S. Berl. Monatssch. 1785. April, S. 381. folg. und mein I. Heft S. 105.

senden Schülers, der Belehrung wünscht. Er frug: was ist der Orden der Vorsehung? und er that diese Frage bey Gelegenheit solcher Erzählungen, die von der Existenz verschiedener geheimen Gesellschaften, welche von verkappten Jesuiten, als den unbekannten Obern regiert würden, und folglich Katholicismus heimlich ausbreiteten, Zeugniß leisten sollten. Er schmückte seine Hauptfrage mit bedenklichen Nebenfragen aus, die nicht nebenher, sondern gerade zu deutlich zu verstehen gaben, daß auch dieser Orden ein verkappter Jesuiterorden seyn dürfte.

So wohl meine Antwort, als auch die ausführliche Nachricht in der Eklektischen Monatsschrift, waren beyde unglücklick genung, die Wißbegierde des Herrn Biester nicht befriedigen zu können. Aber auch seine Tonne für Wallfische ausgeworfen, verfehlte ihren Endzweck. Es fand sich niemand, der damit spielte, um den Absurdittaeten der dreisten Behauptung das Gewand

wand einer, durch die Erfahrung bestätigten Wahrheit umzuhängen. Es wurde daher ein anderes Experiment versucht.

II.

Wie der Weidemann die Hunde löset, um das sorglose Wildpert zu hetzen; so war im folgenden Jahr 1786. das Zeichen zu einem allgemeinen Angrif auf mich in der allgemeinen Deutschen Bibliotheck (19.) gegeben.

III.

Und zu gleicher Zeit erschien das bereits von mir aufgeführte merkwürdige Büchlein des Herrn Biesters (20.), deswegen ich mir nun eine kurze Abschweifung erlauben muß.

Dieses Büchlein soll, wie schon das Titelblatt angiebt, vorläufig die Summa aller Gründe liefern, welche den modischen Satz von allgemeiner Ausbreitung des Katho-

tho-

(19.) S. Allg. deut. Biblioth. im 1sten Stück des 65. Bandes, S. 230, und mein I. Heft S. 92.

(20.) S. meine vorst. (5.) Note.

tholicismus unter den Protestanten, und von der willigen Empfänglichkeit der Letztern dafür, als ausgemacht wahr erweisen sollen. In dieser Rücksicht ist daßelbe ein Innbegrif der Aneckdoten, welche die Berlinischen Monatsschriftsteller bis zu dem Zeitpunkt aufgegriffen hatten, um ihre Behauptungen glaubwürdig zu machen. Die Beylagen, womit das Büchlein ausstaffiret ist, und die einen großen Theil deßelben ausfüllen, sind aus dieser Monatsschrift zusammen getragen. Es versteht sich daher von selbst, daß man darinn (abgerechnet die Skitze einer Geschichte des Jesuiterordens) in Ansehung der Lieblingsmaterie, nichts neu gesagtes, am wenigsten etwas neu erwiesenes vorfindet. Was man also ließt, dies hatten die Leser der Berlinischen Monatsschrift bereits den Herausgebern derselben abgekauft, und unter die Leute gebracht. Die Ursache zur Herausgabe dieses Büchleins sey nun, entweder der ruhmwürdige Eifer dieser Monatsschriftsteller, im Auf-

spü-

spüren der affiliirten Jesuiten thätig zu seyn, daher durch eine öffentliche Ausrufung ihrer Sorgfalt auch andere Dilettanten zum gleichen Endzweck anzuwerben; oder — — — Genug, der Herr Biester hat es, von entschiedener Wichtigkeit zu seyn gehalten, wenn dem Publikum die Quint-Eßenz der beliebten Berlinischen Monatsschrift vorgesetzet würde.

Indeß, ich wiederhole es mehrmalen, ich bin kein Kenner der Schliche, deren die Proselitenmacher sich bedienen. Aber der gesunde Menschenverstand hat mich überzeugt (21.) daß die, in diesem Büchlein aufgetischten Aßertionen in so ferne wahr seyn dürften, als man zugiebt, daß Proselitenmacherey das Lieblingsgeschäfte der Klerisey in allen Religionen ist, und daß folglich der eifrige Anhänger der römischen Hierarchie dieses Handwerk, wenn es hoch kömmt, mit rastloser Thätigkeit treibt. Allein, nur wieder die Wahr-

(21.) S. mein 1. Heft S. 41.

Wahrheit ohne Schminke gesagt: wenn der Protestant über die Grundsätze der Hierarchie, die Unfehlbarkeit der römischen Kirche, ihre Misbräuche u. s. w. aus vollem Halse schreiet und mit Heftigkeit schreibt — und dies ist ja der alltägliche Fall — will er denn dadurch nicht die Irrthümer der römischen Kirche aufdecken, und eine Ueberzeugung von seiner Meinung selbst dem Katholicken einflößen? Und dies kann es wohl etwas anders heißen, als auch förmliche Proselitenmacherey?

Nach dieser Abschweifung lenke ich wieder zu diesem Büchlein ein, um mich über eine Stelle deßelben zu erklären, die Herr Biester darinn auf Kosten des guten Namens des **Ordens der Vorsehung** eingeschoben hat.

Ein gewißer Herr T — y hatte es gewagt, den von den Berlinischen Monatsschriftstellern zuerst in die Welt gesetzten Verdacht, von allgemeiner heimlicher Ausbreitung des Katholicismus unter den Protestan-

ten zu bezweifeln. Herr Biester erzählt die Geschichte dieses Streites in der dritten Beylage (22.), welche mit der beliebten Aufschrift: Ueber den Beytrag zur Geschichte jetziger geheimer Proselitenmacherey; pranget. Und da Herr T — y von einem Orden, den er nicht nannte, mit Lobe gesprochen hatte; so fand der Herr Biester seiner Absicht entsprechend, bey dieser Gelegenheit auch seine bedenklichen Fragen über den Orden der Vorsehung zu Markte zu tragen, die nämlichen, die in dem Aprilstück der beliebten Monatsschrift stehen, und die also meine Leser (23.) schon zur Genüge kennen. Nun wahrlich, der Herr Biester scheint hier einen Fingerzeig geben zu wollen: Ob etwa der Orden der Vorsehung nicht auch ein Zweig des vom Herrn T — y nicht genannten Ordens

seyn

(22.) S. die vorläufige Darstellung u. s. w. S. 221. vorz. S. 298.

(23.) S. mein 1. Heft S. 105.

seyn dürfte? eines Ordens, der besondere geheime (gefährliche) Absichten zum Zweck haben soll, wie Herr Biester sehr deutlich zu verstehen giebt. — Wie kömmt aber Herr Biester zu dieser Zusammenstellung? Wie kömmt er dazu, da er von sich selbst sagt, daß er von dem Orden der Vorsehung auch nicht die geringste Kenntniß besitzet? Wie konnte er also in einem Buch, das vorläufig den Beweis von geheimer Proselitenmacherey öffentlich darstellen soll, schon des Ordens der Vorsehung, als auch eines Documents für seinen Beweis öffentlich erwähnen, ohne zuerst documentirt zu haben, daß der Orden der Vorsehung wirklich in die Klaße der abscheulichen Gesellschaften der affiliirten Jesuiten gehöre? doch nichts mehr davon!

IV.

Noch trat in eben dem Jahr 1786. ein Beiträger in der Berlinischen Monatsschrift (24.) auf

(24.) S. Juliusstück. S. 98.

auf, der unter andern auch einen gewißen, unter den Freymaurern berüchtigten Herrn von Gugomos, als einen verkappten Jesuiten, einen Apostel einer abscheulichen Gesellschaft mit den schwärzesten Farben schilderte, und die Biographie dieses berüchtigten Mannes mit den merkwürdigen Worten beschloß:

„er entkam, lebte nachher ganz ruhig,
„und gab sich für einen Ritter des Or-
„dens der Vorsehung aus (S. B.
„Monatsch. 1785. April, S. 381, folg.)
„woraus sich auch manches schließen
„läßt. — — „Mir ist es hier, nicht
„um den Mann, sondern um die Sache
„zu thun."

Ja wohl um die Sache! — Sie war, einen, von Maurern selbst entlarvten Mann von der Seite hinzustellen, die es sehr glaubwürdig macht, daß irgend eine abscheuliche Gesellschaft ihn als ein Werkzeug gebraucht habe, um ihre abscheulichen Grundsätze in die Maurerey zu legen. Es kömmt nicht darauf

an, ob die Gesellschaft, von der er ausgegangen, Jesuiten, Proselitengängler, oder sonst eine Abart von guten Menschen ist? oder ob seine Sendung eine bloße Erdichtung von ihm selbst, er also ein Apostel seiner eigenen Grundsätze ward? Sondern es kömmt lediglich auf den inneren Werth seiner Grundsätze an. Nicht auf den Rock des Mannes, sondern auf die Wesenheit seiner Lehre! — Nun! diese Lehre entweihete der Menschen heiligste Rechte; die schrecklichen Endzwecke, wohin sie führte, waren längst von Machiavell und Santarellus mit Drachenblut niedergeschrieben worden; sie bildete den Regierungsgeist eines Nero und eines Cromwells; sie ward das System eines Pabstes Johann des XXII. Kein Ungeheuer in Menschengestalt hat je gelebt, ohne in seinen Verhältnißen seine höllischen Anschläge aus dieser Quelle zu schöpfen, und zu nähren, und bis zur Ausführung empor zu treiben. — Diese Lehre kann in keinem Grade der Maurerey die Grundlage derselben seyn; Dies ist keine

Maurerey, die für die Menschheit verderbliche Endzwecke behaglich macht; die Pflichten der Menschen thätig zu erfüllen, und sie offenbar zu verletzen, sind heterogene, mit einander unvereinbare Dinge! —

Und dieser Herr von Gugomos hat sich also für einen Ritter des Ordens der Vorsehung ausgegeben? Zu welcher Zeit gab er sich denn dafür aus? — Während seiner vorgebildeten Sendung, oder nachher? — Er hat sich dafür ausgegeben, sagt der Biograph: es ist also eine Gewißheit, und keine Vermuthung da vorhanden; sonst hätte der Biograph schreiben müßen: er soll sich dafür ausgegeben haben! — Woher aber nun den Beweis dieser Angabe? — Ich finde keinen andern, als die simple Sage des Biographen. Denn, wenn der Biograph gleich schon am Ende seiner Erzählung behauptet, daß er seinen Lesern, dokumentirte Nachrichten geliefert habe: so kann er doch gewiß diese Behauptung nicht auch auf diese Sage erstrecken; denn sie ist

überall nicht dokumentirt. Allein, gesetzt! es sey wahr, daß der Herr von Gugomos sich für einen Ritter des Ordens der Vorsehung wirklich ausgegeben habe: ist es damit denn auch zugleich entschieden, daß sein Vorgeben reine Wahrheit ist? Und wenn sie es ist, was folgt denn weiter hieraus? — Gewiß nichts anders, als daß der Orden der Vorsehung mit allen andern Ständen in der Welt einmal das allgemeine Schicksal hatte, einen Mann unter seinen Gliedern zu zählen, deßen Grundsätze unedel waren! — So wird jeder unbefangener Mann unfehlbar urtheilen. — Aber der Biograph! wie erklärt sich dieser darüber? — Er fügt die, für den Orden der Vorsehung ehrlose Anmerkung bey:

„Woraus sich auch manches schließen „läßt?“

Was läßt sich aber denn hieraus schließen? wird hier mancher meiner gutmüthigen Leser fragen. O, Lieber! die Zusammenstellung der Berlinischen Monatsschrift vom April

1785., worauf der Biograph hinweiset, mit seiner Apostroph hellet die gedenkbare Abstraction auf, ohne daß es der Geisterseherey bedarf. — In diesem berüchtigten Monatsstück — allmählig wird mir die Wiederholung zum Eckel — lehrte der Herr Biester, daß allen seinen bedenklichen Fragen zu folge, der Orden der Vorsehung zu dem heimlichen Jesuiterorden gehören dürfte. — Hieraus ergiebt sich nun folgende Schlußfolge:

Entweder; wenn der Herr von Gugomos, während seiner vorgebildeten Sendung sich für einen Ritter des Ordens der Vorsehung ausgegeben hat; so ist es damit unfehlbar entschieden, daß der Orden der Vorsehung selbst ein Theil der verkappten abscheulichen Gesellschaft ist.

Oder; hat der Herr von Gugomos nachher dieses Vorgeben auf die Beine gestellt; so ist es wieder damit ausgemacht wahr, daß der Herr von Gugomos, als ein wahrer Cameleon nun unter dem Visir eines Ritters

des Ordens der Vorsehung da fort zu wirken suche, wo der Fr. Theophilus á cygno triumphante gescheitert hat, und daß folglich eben der Orden der Vorsehung eine Masque trägt, hinter welcher zum Theil die, gleich dem Phönix, aus der Asche wieder auflebende geheimen abscheulichen Gesellschaften sich verbergen.

Und die Evidenz des Beweises davon? — liegt darinn, weil der Herr von Gugomos sich für einen Ritter des Ordens der Vorsehung ausgegeben hat!

„Mir ist es hier“ fängt ja selbst der Biograph seinen nachfolgenden Absatz an, „nicht „um den Mann, sondern um die Sache“ — also auch nicht um den Orden der Vorsehung, sondern um seine Larve — „zu thun.“

Ich lenke nun zu dem Herrn von Gugomos wieder ein. — Für eine Erdichtung erkläre ich es auf das feyerlichste und zu Recht beständigste, und an Eides statt hiermit öffentlich:

daß

daß dieser Mann ein Ritter des Ordens der Vorsehung ist.

Nie ist Herr von Gugomos ein Ritter dieses Ordens gewesen; auch nie hat er weder mittelbar, noch unmittelbar mit diesem Orden in der geringsten Verbindung gestanden; noch mehr nie ist dieses Mannes auf irgend eine Weise in den Protokollen des Ordens, oder in sonst irgend einem Ordens-Geschäfte erwähnt worden; endlich nie hat dieser Mann selbst, auch nur auf die entfernteste Art den kleinsten Laut davon hallen laßen, daß er ein Anrecht auf die Mitgliedschaft dieses Ordens, unter welchem Vorwand es immer seyn könnte, besitze.

Ich pflege niemals einen Dritten Mann in meine Streitigkeiten zu verwickeln. Ich kenne leider! aus Erfahrung zu genau die große Bitterkeit, die man von einer solchen Publizität zum Lohn empfängt, und die argen Misdeutungen, welche derselben auf dem Fuß nachfolgen. Allein es hat einer meiner vertrautesten Freunde, ein Mann der bey

allen mit dem Herrn von Gugomos zu Wißbaden gepflogenen Verhandlungen von Anfang biß zu Ende gegenwärtig gewesen, der zugleich einer seiner erklärtesten Gegner war, die diesem Apostel zuerst die Larve vom Gesicht gerißen, und von einer mächtigern und entscheidenern Einwirkung unterstützt und von dem Gleichsinn mehrer ihrer Mitarbeiter vertreten, vorzüglich vieles beygetragen haben, daß der von dem Herrn von Gugomos gespielten Rolle ein so schnelles Ende gemacht worden ist: dieser mein Freund, den ich zwar jetzund nicht nenne, der aber, wenn Herrn Biester (25.) noch einiger Zweifel übrig bliebe, kein Bedenken tragen wird, sich

(25.) Damit Herr Biester mir nicht den Vorwurf mit scheinbarem Recht machen könne, daß ich ihm hier eine personam mysticam aufstelle, die er erst im Mond suchen soll —— so bitte ich ihn, entweder er äußere seine Zweifel in der Monatsschrift, oder er schreibe sie mir, und mein Freund wird sich ihm gleich nennen.

sich ihm selbst zu nennen, hat mir folgendes Zeugniß mündlich in die Feder gesagt:

„daß seines auf actenmäßige Kenntniß
„beruhenden Wißens zufolge, der Herr
„von Gugomos, bey allen seinen,
„in Rücksicht auf Maurerey gespielten
„Rollen, weder während derselben,
„noch nachher, als er ein Bekenntniß
„von seinen Irrthümern abgeleget hatte,
„also zu keiner Zeit und in keinem Ver-
„stande vorgegeben habe, daß er ein
„Ritter des Ordens der Vorsehung
„sey."

Und doch hatte sich Herr von Gugomos damals in Lagen und Umständen befunden, wo ihm jede Berufung auf irgend eine Verbindung mit einer unbemerkt gebliebenen geheimen Gesellschaft zur Beschönigung seiner gethanen Schritte dienen konnte, und folglich auch jedes Mittel zu dem Endzweck ihm von großer Wichtigkeit ward. Allein nie hat er zu folge des vorangeführten Zeugnißes von

seiner Verbindung mit einem Orden der Vorsehung etwas geredet. Es ist übrigens nicht die geringste wahrscheinliche, oder auch nur scheinbare Ursach vorhanden, die ihn hätte abhalten können, sich auch über diesen Punkt deutlich zu erklären, da er in Ansehung anderer entscheidenderer Umstände nicht ganz zurückhaltend verfahren ist.

Das Jahr 1787. verfloß, und der Orden der Vorsehung blieb von einer neuen Beschimpfung in der Berlinischen Monatsschrift frey. Sie schien zu rasten, in der bangen Erwartung auf die Wirkung, welche der in der Person des Herrn von Gugomos, so absichtlich fabricirte Ritter des Ordens der Vorsehung unter den Lesern der beliebten Monatsschrift billig hervorbringen sollte. Und die Lesegesellschaft schwieg!

V.

Nun begann das Jahr 1788. und mit ihm der erwünschte Augenblick, wo die Berlini-

linischen Männern ausrufken: Komm und sieh! —

Mein leiblicher Bruder ward in der Zeit von einem Anonymus über die Maurerlehre auf eine sehr zudringliche Weise (26.) in Anspruch

(26.) S. Authentische Nachricht von den Ritter- und Brüder-Eingeweihten aus Asien. Zur Beherzigung für Freymaurer. Im J. 1787. Dagegen erschien:

I. Werden und können Israeliten zu Freymaurern aufgenommen werden? Veranlaßt durch die zur Beherzigung für Freymaurer von einem Ungenannten heraus gegebene Schrift: Authentische Nachricht — aus Asien. Herausgegeben von Carl Friedrich von Boscamp, genannt Lasopolski. Hamburg bei Hoffmann 1788. — (Ich bitte das Publikum, hier mir auf mein Wort zu glauben, daß der Herr von Boscamp wirklich nur der Herausgeber dieses Büchlein ist.)

II. Abfertigung an den ungenannten Verfaßer der verbreiteten so genannten, Authentischen Nachricht — aus Asien; von Hans Heinrich Freyherrn

spruch genommen. Ein anderer ungenannter, aber rechtlicher Mann kämpfte für die Rettung unsers guten Namens, indem er einige nähere Nachrichten von meinem Bruder und mir dem Publikum vorsetzte. Die Berlinische Monatsschrift machte sich alsbald darüber her, den Streit ihren Lesern zu referiren, und benutzte diese für den Orden der Vorsehung ganz fremde Fehde, um vermeintlich einen tödtlichen Pfeil auf denselben abzuschießen. Denn sie gab sich das Ansehen, nunmehr einen Thatbeweis zu liefern, der die Zusammenhängung des Ordens der Vorsehung mit jenen für die protestantische Religion

herrn von Ecker und Eckhoffen.. Hamburg bei Hoffmann 1788.

(Sonderbar! daß die Berlinischen Monatsschriftsteller nur der Schrift erwähnten, die gegen meinen Bruder gerichtet war; seiner Abfertigung aber nicht mit einer Sylbe gedachten. Auch hier also ein Beytrag, wie mißlich es bey ihnen um das: audiatur & altera pars steht. Vergl. mit meiner vorst. (15.) Note.)

gion so gefährlichen jesuitischen Verbindungen, so ziemlich ausgemacht zu bestätigen schien.

„Beyde Herren Brüder — so erklärt sich die Monatsschrift (27.) — „sind Großkreuz„herren (der jüngste, auch Kanzler) des „weltlichen Stifts : Ritterordens zur „Ehre der höchsten (oder göttlichen) Vor„sehung. Da von diesem Orden seit kurzem „manches in Schriften vorgekommen ist, auch „Herr Oberhofprediger Stark (28.) in seinem dikken

(27.) S. Berl. Monatsch. 1788. Februar S. 165.

(28.) Ich kenne weder den Herrn Oberhofprediger Stark, noch den fr. Archidemides ab Aquila fulva, und stehe in keinem Verstande mit ihnen in Verbindung. Der Streit über das dikke Buch bleibt also für mich ganz fremd.

Indeß, wie Herr Stark dazu kam, als ein Beweismittel für seine Vertheidigung auch den Orden der Vorsehung aufzuführen; weiß ich nicht. — Daß der Orden selbst eine Apologie für sich weder bey ihm gesucht, noch von ihm ge-

„dikken Buche davon weitläuftig, aber ohne
„das

gewünscht hat, ist dadurch außer allen Zweifel gesetzt, weil Herr Stark einige Unrichtigkeiten von diesem Orden erzählt, davon der Orden selbst das Gegentheil sagt, und die also gewiß von diesem nicht herrühreu können. — Es scheint daher wohl am richtigsten geurtheilt zu seyn, daß Herr Stark bloß aus Ursache, um ein verehrungswürdigstes Fürstenhaus vom Verdacht des geheimen Katholicismus zu reinigen, hier die Feder ergriffen hat, und das ist brav und verdient in der That unsern Dank!

Wenn aber die Berlinische Monatsschrift dem Herrn Stark vorwirft; daß er von diesem Orden, ohne das geringste aufzuklären geredet hat; so geschieht ihm durch diese Bitterkeit wahrlich zu viel, und man dürfte folglich hieraus auch manches schließen, wobey in Rücksicht auf ähnliche Fälle gewiß die so sehr gerühmte Unpartheylichkeit der Monatsschriftsteller ganz zu kurz kommen dürfte. — Das Publikum kann darüber am besten urtheilen, wenn es selbst die Meinungen des Herrn Stark über diesen Orden gelesen
haben

„das geringste aufzuklären, seiner Gewohn„heit

haben wird, und da die Bände der Apologie des Herrn Stark nicht in jedermanns Händen seyn dürften; so habe ich sie als eine Beylage diesem Hefte angefügt. Wenigstens wird man darinn finden, daß Herr Stark die Quellen ausführlich nachgewiesen hat, welche längst den Beweis davon, daß der Orden der Vorsehung in keinem Verstande von der Gesellschaft Jesu ausgegangen ist; noch weniger aber nach jesuitischen Grundsätzen geformet sey, ausgemacht wahr dargestellt haben. — Man wird also darinn auch das finden, daß Herr Stark über diesen Orden allerdings vieles aufgeklärt hat, und daß daher der, von den Berlinischen Monatsschriftstellern ihm gemachte Vorwurf: er habe nicht das geringste aufgekläret; ein gewöhnlicher Sprachbrauch dieser Männer sey, um auch die evidentesten Wahrheiten, ohne allen geführten Gegenbeweis, bloß also durch einen Machtspruch zu bestreiten und zu verneinen. Und man wird endlich dabei auch davon sich überzeugen, daß es hier den Berlinischen Monatsschriftstellern meistentheils darum

„heit nach, geredet hat; so will ich bei dieser Ge-

zu thun war, dem Orden der Vorsehung selbst eine tiefe Wunde beyzubringen. Denn, wenn Nachrichten darüber aus seinen eigenen Quellen geschöpft nicht das geringste aufklären; so ist damit ja auch ganz deutlich gesagt, daß diese Quellen selbst nicht das geringste befriedigende enthalten — ein Lügen- und Schelmstückchen sind. — Heißt dies unpartheyliche Aufklärung? so dann ist jede Büberey eine heroische Tugend!

Uebrigens habe ich den Herrn Stark, da er aufrichtig gestehet, daß er keine genaue Kenntniß von dem Orden der Vorsehung hat, meine Hefte zugesandt, als ein Fingerzeig, daß nun selbst der Kanzler des Ordens über denselben ein Wort sagt, und es folglich am gerathesten ist, daß ein jeder anderer, dem es an Kenntniß davon mangelt, gänzlich schweige. Herr Stark, ich bitte ihn hier darum, wird mir verzeihen, daß ich ihm meine Hefte, ohne einen Brief begleitet, übergesandt habe. Ich fürchtete, daß auch mein Briefwechsel ihn verdächtig machen, ihm schädlich werden könnte!!!!

„Gelegenheit (29.) nur ein paar Punkte dar-
„über anführen. Erstlich: dieser Ritterorden
„nennt sich itzt seit einigen Jahren (wenig-
„stens seit 1786.) der Orden des Heil.
„Joachims. Ferner ist vielleicht nur weni-
„gen Lesern bekannt, daß eine Nachricht von
„diesem Orden, nebst Auszügen aus den
„Ordenspapieren, gedruckt steht in der eklek-
„tischen Monatsschrift (Lübeck, gr. 8.) Heft
„2., 1785. S. 1. folg. (30.) dieser Nach-
„richt zufolge ist der Orden zuerst 1756. zu
„Leutmeritz in Böhmen gestiftet worden.
„Merkwürdig ist S. 9. die Beschreibung des
„feierlichen Aufnahmeceremoniels. Der Zug
„geht

(29.) Wie doch wieder einmal eine erwünschte Digreßion glücklich gelang!

(30.) Also! erst im Jahr 1788. mußte dieser Nachricht erwähnt werden. Warum nicht frühzeitiger? warum hier ohne Angabe eines genaueren Inhalts derselben? — Nun wahrlich ein recht vorsetzlicher, auf Geheimnißdecke abzielender Gang!

„geht nach der Ordenskapelle; der Kandidat
„bleibt in der Sakristei, die Ritter treten in
„die Kapelle, wo der Geistliche eine Rede
„hält. Sodann wird der Kandidat herein-
„geführt, befragt: ob es noch sein ernstlicher
„und freier Wille sey, in den Orden zu tre-
„ten; nach der Bejahung zu nochmaliger
„reifer Ueberlegung ermahnt, zurückgeführt,
„wieder hereingeholt, wiederum befragt, und
„dann aufgenommen. Er schwört, und be-
„kommt die Ritterkleidung; am Ende singt
„man das Te Deum. Hierbei heißt es
„§. 10. Protestantische Ordensgenoßen müs-
„sen, bis zur Anstimmung des Te Deum,
„aus der Kapelle heraus. Dürfen sie also,
„wie es nach diesen Worten scheinen sollte,
„bey den Ermahnungen des Großmeisters
„an den Kandidaten, bey deßen Versiche-
„rungen, bey der eigentlichen Aufnahme,
„und bey der Beschwörung der einzugehen-
„den Verpflichtungen, nicht gegenwärtig
„seyn? Dieser Unterschied ist doch auffallend,

„in

„in einem Orden, der aus Mitgliedern von „beiden Religionspartheien besteht.“

Allerdings wäre es auffallend, ja es wäre so gar sehr bedenklich, wenn in einem Orden, der aus mehreren christlichen Religionspartheien bestehet, die Aufnahme eines Katholicken in denselben, ohne Beyseyn der Ordensglieder von protestantischen Bekenntnißen geschieht, weil man dabey wirklich mit Grund Recht hätte, auf irgend eine, dem Protestanten verheimlichte und für seine Religion gefährliche religiöse Ordenshandlung, z. B. auf eine jtzt modisch geworden seyn sollende Tonsur, eine geheime Verpflichtung zur Proselitenmacherey, eine feyerliche Obedienz gegen den Stuhl zu Rom. u. s. w. zu schließen.

Aber, wie nun, liebes Publikum! auch kein Wort ist an der ganzen Erzählung, wie sie da steht, wahr!!!!

Man wird sich erinnern, daß ich dem Redacteur der Gesetze des Ordens der Vor-

sehung, zum Behuf der Eklektischen Monatsschrift, in meiner vorstehenden (17.) Note den Vorwurf einer manchmal unrecht angebrachten Verstümmelung machte. Hier trit wieder ein solcher Fall ein. Die Sorglosigkeit dieses Mannes, wenn er am bemerkten Ort S. 10. flüchtig sagt:

„Protestantische Ordensgenoßen müßen,
„bis zur Anstimmung des Te Deum,
„aus der Kapelle heraus."

hat die Berlinische Monatsschrift — könnte ich doch dies mit Ueberzeugung erklären! — irre geführt.

Ich glaube daher den ganzen Streit am zweckmäßigsten zu schlichten, wenn ich hier das von dem Redacteur ausgezogene Ordensgesetz (31.) so weit es das Ceremoniel bey der

(31.) S. die gedruckten Gesetze des Ritterordens zur Ehre der göttlichen Vorsehung vom 4ten November 1778. S. 12.

Man

der Aufnahme betrift nach seinem vollständigen Innhalt mittheile:

Man wird mir hier die Anmerkung erlauben, daß dieses Ceremoniel zu der Zeit beliebt worden ist, als weyland Sr. Erlaucht der regierende Herr Graf zu Montfort, wenn gleich der katholischen Religion zugethan, doch ein helldenkender und toleranter Regent, Ordens-Großmeister war. Es war damals, zufolge der bey mehreren Ritterorden eingeführten Sitte, auch bey uns noch Ordensgesetz, daß der jedesmalige Ordens-Großmeister die Aufnahme in einer Kapelle seiner Religion vollführen mußte, jedoch sollte alsdann von seiten des Ordens-Kanzleramts darauf gesehen werden, daß nicht der geringste Brauch eingeführt würde, der den Ordensmitgliedern von einem andern Glaubensbekenntniß anstößig seyn könnte, und daher folgt es, daß nach dem vorliegenden Ordensgesetz, die Aufnahme aller Ordensglieder ohne Unterschied der Religion, jedoch unter gewißen Einschränkungen in einer katholischen Kapelle geschehen sollte.

§. XXIV.

Von der Feyerlichkeit der Aufnahme in den Orden insbesondere, und dem Ordens Ceremoniel überhaupt.

„An der Pforte der Ordens-Capelle wird „der Zug von denen geistlichen Ordens-Chargen in ihrem priesterlichen Ornat unter Anstimmung der Instrumental-Musik empfangen, und der Großmeister von demselben „bis zu seinem auf der Epistel-Seite gesetzten „großmeisterlichen Stuhl geführet, von da „sich

Schon am 8ten September 1779. war das verbindende Gesetz aufgehoben, und dagegen verordnet, daß die Aufnahme in dem Kapitelsaal geschehen soll. Uebrigens blieb es der Willkühr des Großmeisters überlaßen, die Investirung auch in der Ordenskapelle vorzunehmen, jedoch unter der ausdrücklichen Einschränkung, daß der Gottesdienst entweder vor der Investirung, oder nach derselben gehalten werden soll, damit kein Ordensglied gezwungen sey, auch nur einem Theil des Gottesdiensts beyzuwohnen, der seinen Religionsmeinungen nicht entspricht.

„sich die Ordens-Geistlichen vor dem Hoch-
„Altar verfügen, und darauf das Veni Crea-
„tor Spiritus angestimmt wird. Der Cere-
„monienmeister aber stellet sich mit dem auf-
„zunehmenden Ritter dem Großmeister seit-
„wärts zur linken Hand bey einem ihnen
„eigens angewiesenen Bet-Schemmel."

„Inzwischen begeben sich zwey der jüng-
„sten Ritter mit bedecktem Haupte und ent-
„blößtem Degen zum Altar, und zwey Eh-
„renmitglieder ebenermaßen inwendig zur
„Thüre der Kapelle, um die Wache zu hal-
„ten."

„Die Großkreutzherren, Commandeurs
„und übrigen Ritter und Ehrenmitglieder neh-
„men in der Ordenskapelle die ihnen Rang-
„weise angeordneten Stellen ein."

„Nach diesem in gedachter Ordnung ge-
„schehenen feyerlichen Eintritt in die Ordens-
„kapelle und nach dem vorgemeldten geendig-
„ten intonirten Gesang, wird von einem der
„Ordens-Geistlichen eine auf die Feyerlich-
„keit des Ordens-Festes und die Pflichten

„der Ordens-Genoßen schickliche, doch aber
„ganz kurz eingerichtete Rede gehalten.“

„Nach selbiger verfüget sich der Ordens-
„Großkanzler benebst den übrigen weltlichen
„Ordens-Dignitäten zu dem Großmeister,
„und wird sonach der Candidat von dem Ce-
„remonienmeister vor den Großmeister geführ-
„ret, und von demselben befraget: Ob es
„noch sein ernstlicher und freyer Wille
„wäre, in diesen Ritter-Orden einzu-
„treten und sich zur Ehre Gottes und
„dem Besten des menschlichen Geschlech-
„tes zu verwenden? welche Frage der Can-
„didat mit Ja beantwortet; worauf er von
„dem Ceremonienmeister zurück und nochma-
„lig reiferer Ueberlegung wegen in die Sacri-
„stey gebracht, und hernach zu dem Anfang
„des gewöhnlichen Gottesdiensts geschritten
„wird.“

„Mittlerweile verfüget sich der Ceremo-
„nienmeister aufs neue zu dem Candidaten
„in die Sacristey, welchen er bey dem An-
„fang des Gottesdienstes daselbst allein zu-

„rück-

„rückgelaßen hat, und nachdem solcher ihm
„nochmals sein Verlangen, der Aufnahme
„willen, deutlich zu erkennen gegeben, so
„wird ihm die Ordens-Uniform, jedoch
„Mantel-Kleidung, Barét, Degen, Hand-
„schuh u. s. w. ausgenommen, die ihm erst
„bey dem Ritterschlag behändiget werden, in
„der Sacristey angeleget, und hierauf von
„dem Ceremonienmeister, nachdem in der
„Ordens-Kapelle die Epistel verlesen worden
„ist, daselbst ein- und vor den Großmeister
„geführet."

„So bald sich der Candidat dem Groß-
„meister nähert, so wird diesem von denen
„zweyen Ordens-Dechanten das Evangelien-
„buch gebracht, welches sie zu beyden Sei-
„ten halten, und ihm auf den Schoos legen.
„Der Candidat läßt sich sonach auf beyde
„Knie am Fuß des Großmeisterlichen Stuhls
„nieder, legt auf das in dem Evangelienbuch
„aufgeschlagene Evangelium St. Johannis:
„In principio erat verbum &c. seine drey
„Finger, und spricht den ihm von dem Groß-

„kanzler vorgesagten Ordens-Eid mit deutli-
„chen Worten nach, wobey die sämmtlichen
„anwesenden Ordensglieder in dem Augen-
„blick, als der Candidat die Finger auf das
„Evangelienbuch leget, ihre Barêts auf-
„setzen, den Degen ziehen, und in dieser
„Stellung bis nach geschehenem Ritterschlag
„beharren."

„Wenn der Candidat den Ordens-Eid
„also geleistet hat, so wird von denen Or-
„dens-Dechanten das Evangelienbuch wieder
„auf den Altar zurückgetragen, und dem
„Candidaten während dem die Mantel-Klei-
„dung von dem Ceremonienmeister umgehän-
„get. Der Candidat begiebt sich sodann
„wieder auf seine Knie nieder; der Groß-
„meister erhebt sich von seinem Stuhl, und
„schläget solchen mit dem von dem Großkanz-
„ler ihm überreichten Ordens-Schwerdt
„durch den gewöhnlichen Ritterschlag zum
„Ritter, heißt solchen so fort aufstehen, um-
„gürtet ihm den Degen, läßt ihm durch den
„jüngsten Ritter die Sporn anthun, überrei-

„chet

„chet ihm die Handschuh, die er anzieht, „hängt ihm das Ordenskreutz an, setzt ihm „das Barét auf, und ertheilt ihm sodann den „Friedens-Kuß.“

„Hierauf nimmt der Großmeister seine „gewöhnliche Stelle wieder ein, und der neue „Ritter umarmet nach der Rangordnung die „anwesenden Ordens-Dignitäten, und wird „von dem Ceremonienmeister zu den übrigen „Ordensgliedern nach derselben Ordnung in „gleicher liebreichen Absicht geführet.

„Sodann verfügt sich der neue Ritter „von dem Ceremonienmeister begleitet nach „seinem bey dem Großmeister habenden „Sitz, und nach völlig geendigtem Gottes-„dienst und unter Trompeten und Pauken-„schall abgesungenen Te Deum laudamus „wird in der bey dem Eintritt beobachteten „Ordnung der Rückzug nach des Großmeisters „Residenz angetreten.“

„(diesem Gottesdienste verstehet es sich „von selbsten, hat nur ein der Katholi-„schen Religion zu gethaner Candidat, „nebst

„nebst denen seiner Religion verwand-
„ten Ordensgliedern abzuwarten; ein
„der Augspurgischen Confeßion und der
„Reformirten Religion Zugethaner hin-
„gegen ist zwar dem Ceremoniel einer
„gleichen Aufnahme unterworfen, nur
„unterscheidet er sich hierinn: daß das
„Evangelienbuch statt von denen zweyen
„Ordens-Dechanten, von denen zweyen
„ältesten Großkreutzherren gehalten wird,
„und der Candidat nach seiner vollende-
„ten feyerlichen Investirung und abge-
„lesenen Evangelium mit den übrigen
„Protestantischen Ordens-Genoßen aus
„der Ordens-Kapelle seinen Abtritt
„nimmt, und nicht eher als bis das
„Te Deum laudamus angestimmet wird,
„benebst den Uebrigen wieder in der
„Ordens-Kapelle zu erscheinen hat.)“

Man sieht aus dem buchstäblichen Inn-
halt dieses Gesetzes, daß der Aufnahmeact,
gleich nach dem intonirten Gesang: Veni
Creator Spiritus, und nach der gehaltenen
Rede —

Rede — das Gesetz will ausdrücklich keine katholische Predigt — seinen Anfang nimmt.

Wenn der Candidat zum ersten Mal dem Ordens-Großmeister vorgestellt worden, wird er hierauf in die Sacristey geführt, und in eben dem Moment erfolgt alsdann erst der Anfang des katholischen Gottesdiensts, der hohen Meße, des Hochamts (32.).

Die Sacristey wird aber als das schicklichste Gemach, darinn der Candidat seinen Betrachtungen ungestört nachhängen kann, aus der Ursach betrachtet, weil selbige, nach angefangenem Gottesdienst, als einsam anzusehen ist, indem alsdann die Sacristey-Diener ihre Beschäftigungen in der Kirche haben. — Uebrigens wünscht der Orden eine reifere Ueberlegung von seiten seines Candidaten, aus dem Grund, weil er unmöglich von

(32.) Synonima, die bekanntlich unter den Katholicken eine von dem celebrirenden Priester intonirte, und mit instrumental und vokal Musik begleitete Meße bedeuten.

von seinen eidlichen Verpflichtungen hören mag: *est modus loquendi!* Eine ernstliche, wohl überlegte Zusage, wirklich die Pflichten des Ordens thätig erfüllen zu wollen, begehrt der Orden.

Wenn der Subdiacon die Epistel in der Kapelle gelesen hat, wird der Candidat wieder hineingeführt. Nun beginnt die förmliche Investirung deßelben; erst nach deren gänzlichen Vollendung wird das Evangelium von dem Diacon gelesen; und hierauf alsdann erst mit dem eigentlichen Meßopfer fortgefahren.

Das Ordensgesetz modificirt endlich das Ceremoniel bey der Aufnahme eines Protestanten nur in Bezug auf einen einzigen Umstand.

Das Evangelienbuch darf da von keinem katholischen Priester gehalten werden. Jeder anderer Unterschied zwischen der Aufnahme eines katholischen Candidaten, und jener eines Protestanten fällt ganz weg. Uebrigens wiederholet das Gesetz ja ausdrücklich,

daß während dem Zeitraum des Anfangs des Gottesdienstes bis zum Moment des abgelesen werdenden Evangelium die Investirung erfolgt, und die ganze Investirung wirklich vor abgelesenen Evangelium vollendet seyn muß, so schon der vollständige Sinn des buchstäblichen Innhalts des Gesetzes ganz deutlich macht.

Und noch zuletzt, wem ist es unbekannt, daß bey dem größten und feyerlichen Act in der Welt, bey der Krönung des römischen Kaisers die gesetzliche Gewohnheit herrscht, der zu Folge die Bothschafter der protestantischen Churfürsten, nach abgelesenen Evangelium, sich aus der Kirche entfernen, weil es sich mit den Grundsätzen ihrer Religion nicht verträgt, dem Theil des eigentlichen Meßopfers, der Consecration und Aufwandlung des Brods und Weins (Erhebung zur Anbetung) beyzuwohnen? — Wenn also auch das Ordensgesetz, in Ansehung der Ordensgenoßen vom protestantischen Bekenntniße den Abtritt derselben aus der Kapelle

verordnet: so hat gewiß der Ordens Groß-meister, der regierende Graf von Montfort dabey auf nichts anders, als auf die Pflicht, welche Er, als ein Reichsstand dem allgemeingeltenden Reichs-Herkommen schuldig war, strenge Rücksicht genommen.

Wo bleibt aber nun das Auffallende (33.), das Bedenkliche?

Ich habe oben gesagt: könnte ich doch mit Ueberzeugung behaupten, daß die Berlinische Monatsschrift zu dieser hingeworfenen bedenklichen Frage aus Irrthum bewogen worden sey! — davon kann nun ich mich schlechterdings nicht überzeugen; aus der merkwürdigen Ursache: Es redet hier nicht mehr ein der Sache unkundiger Mann, denn, indem er mich für den Kanzler des Ordens

(33.) Oder könnte etwa doch Herr Stark darinn Recht haben, daß die neuen Zionswächter jeden Brauch, als verdächtig ausschreien, weil er, ohne ihre Sanction eingeführt worden ist? Denn ist freylich das Reichs-Herkommen selbst sehr auffallend, sehr bedenklich!

Ordens der Vorsehung erklärt, und zugleich die neue Benennung des Ordens vom heiligen Joachim bemerkt, giebt er dadurch auch zugleich zu erkennen, daß ihm so gar die erfolgte Reformation des Ordens bekannt ist. Nun bey einem so wichtigen Punkt — denn in der That wichtig ist der Umstand einer, in Rücksicht auf verschiedene Religionspartheyen, von einander abweichenden Aufnahmeform vorzüglich für die, welche ohnehin den Geist des Katholicismus in diesem Orden wittern — bey diesem Punkt also hätte sich doch der Schriftsteller bis zu mir herablaßen können, um, was wahr, oder unwahr an dieser Angabe sey? von mir zu entnehmen — von mir, dem ihm bekannten Ordenskanzler, der gerade der Mann war, der ihm die zuverläßigste Nachricht darüber am besten geben konnte — von mir, der schon einmal die undankbare Arbeit auf sich genommen hatte, den Herrn Biester im Denken über diesen Orden zu orientiren; dem es folglich gewiß nicht am Willen fehlte, die Berlinische

Monatsschrift, diese personam mysticam in Rücksicht auf diesen Gegenstand mit dem gesunden Menschenverstand umgänglich und vertraut zu machen. Allein, aus dem gegenseitigen entgegengesetzten Verfahren läßt sich doch itzt auch das manche schließen, davon wohl dies auffallend seyn dürfte; daß der Berlinischen Monatsschrift dabey um nichts weiter zu thun war, als den Orden der Vorsehung recht auffallend verdächtig zu machen, und daß sie deshalben nach jedem Mittel, das zu dem Endzweck führt, auf gut Jesuitisch, etiam ad majorem Dei Gloriam griff. Denn, wenn es sich denken läßt, wie der Redacteur der Nachricht in der Eklektischen Monatsschrift erzählt:

„daß die protestantischen Ordensgenos-
„sen, bis zur Anstimmung des Te
„Deum aus der Kapelle heraus müs-
„sen:“

so drängt sich dem vernünftigen Denker alsdenn doch wohl die Frage auf: wie und wo geschieht dann die Aufnahme eines

Pro-

Protestanten? Fällt denn da alle Formalität weg? Oder wird ein Protestant auf eben die Weise zum Ordensglied verwandelt, als wie Herr Biester mich den Jesuiten affiliiret? — im Somnambulismus!

Schon nahte das Jahr 1788. sich seinem Ende; das Gewebe von absichtlich zusammengestellten offenbaren unwahren Abstractionen, wodurch der Orden der Vorsehung Stuffenweise zu einer geheimen Jesuiter-Gesellschaft befördert wurde, war vollendet; und die Berlinische Monatsschrift declamirte bey sich selbst: „daß doch die sonst „so gründlich nachforschenden und noch so „schreibseligen Deutschen in solchen vor ihren „Augen und bey ihnen geschehenden greul„vollen Dingen so sorglos seyn können!“ Sie hatte im Februar die wichtige Entdeckung von dem Auffallenden bey dem Aufnahme-Ceremoniel ihren Lesern vorgesetzt — und doch schwieg auch hier wieder die Lesegesellschaft!

VI.

Nur noch einen Schritt — und vergebens wird doch alsdann nicht alle Mühe gewesen seyn! Magie und Alchymie hieß die Losung, und der Verdacht dieser brodlosen Künste auf den Orden der Vorsehung gewälzt, sollte das Werk der Aufklärung mit Lorbeern krönen.

Das Decemberstück (34.) erschien, und darinn folgende Aufstellung, die ich wörtlich herausschreiben will:

„Den Orden eines Baron vom Stein „kann ich Ihnen nur andeuten, nicht umständlich berichten:"

„Dieser Mann *) schreibt sich Kurkölln„nischer Geheimer Rath, und — Ritter vom

(34.) S. Berl. Monatsschr. 1788. December S. 565.

Anmerkung in der Monatsschrift. *) Er gehöret ganz und gar nicht zu der bekannten altfreiherrlichen Familie von Stein aus Naßau, von welcher bekanntlich Einer dem Kaiser und Zwei dem Könige

»vom Orden Jesu Christi; er reiſ't in
»Schwaben und einigen Gegenden des Nie-
»derrheins umher, und sucht mannichfache

Könige von Preußen mit ausgezeichneter Ehre dienen. (35.)

(35.) Wie kömmt der Correſpondent der beliebten Monatsſchrift zu dieſer Aeußerung? Will er damit ſagen, daß der Herr Baron von Stein ſich zu dieſer Familie rechne? Oder, daß man von ſeinem Familiennamen — nach dem gewöhnlichen Ausdruck der Monatsſchrift — nie etwas gehört habe? Der alſo itzt, als lange bekannt, mit einmal zum Vorſchein komme?

Der Herr Baron von Stein — (werde ich wohl für dieſe nähere Nachricht auch in der That Dank verdienen? vid. Berl. Monatsſchr. 1788. Februar S. 164.) — hat ſich zu jener Familie, die ſich eigentlich von Stein zu Naßau (aus Naßau?) ſchreibt, nie gerechnet, ſondern er ſtammt von einem ſächſiſchen Geſchlechte ab, welches ſich Stein von Lausnitz (auch von Stein zu Lausnitz) von einem ohnweit Neuſtadt an der Orla belegenen Ritterſitze nennt, deßen uralten

Ahnen

„Verbindungen zu knüpfen. Er wendet sich „unter den Protestanten an vornehme Her„ren, und — unter einem litterarischen Vor„wande — auch an Gelehrte, ladet sie zu „einem

Ahnen er sich nicht so sehr zu schämen bedarf, um einen fremden noch so ansehnlichen Geschlechtsnamen zu erborgen.

Das altfreyherrliche Geschlecht Stein von Lausnitz führt unter seinen Ahnen die (ansehnlichen?) Familien z. B. Bünau, Einsiedel, Ezdorff, Lengefeld, Naundorf, Schönberg u. s. w. auf.

Aus diesem Geschlechte ward weyl. Herr Christoph Heinrich des H. R. R. Graf von Stein, Kaiserlicher wirklicher geheimer Rath, Kämmerer und Reichshofrath, der mit Sophia Amalia Posthuma gebohrnen Gräfin von Wied-Runkel vermählt war, und — meine Urgrosmutter entsproßen. So viel wenigstens mir bekannt ist, setzt die Erwerbung des kaiserlichen Kammerherrn-Schlüßels die Stiftsmäßigkeit des Aspiranten zum voraus.

Der verdächtig gemachte Herr Baron von Stein ist dem zu folge mein Unverwandter!

„einem geheimen Orden ein, macht Hof=
„nungen zu großen Geldunterstützungen,
„schenkt ihnen eine — bleierne Denkmünze
„des itzigen Pabstes, und verspricht sie zu
„Rittern des päbstlichen Ordens vom gol=
„denen Sporn zu befördern. Was aber
„sein geheimer Orden sey, ist zweifelhaft.
„Manche wollen den Orden der göttlichen
„Vorsehung oder (wie er seit einiger Zeit
„heißt) den St. Joachimsorden dafür ange=
„ben; dies laße ich unentschieden, bis ich es
„genauer erfahre. So viel aber ist gewiß,
„daß auch dieses dunkle Licht viel beiträgt,
„die Ideen von geheimen Naturkräften, von
„Magie und Alchymie, von wichtigen Auf=
„schlüßen und Entdeckungen, die nur in ver=
„borgnen Orden zu finden sind, und derglei=
„chen mehr, in den Gegenden des Reichs
„fortzupflanzen, wo diese Ideen doch schon
„sehr lebendig sind. *)"

Anmerkung in der Monatsschrift. *) Diese Nach=
richt unsers Korrespondenten, an der wir weiter
kei=

Da der Denunciant hier selbst eingestehet, daß er, in Ermangelung einer genauen Kennt-

keinen Antheil nehmen, glauben wir um desto eher hier abdrukken zu dürfen, da schon öffentliche Zeitungen fast das nehmliche gesagt haben. In der Hamburger Neuen Zeitung Nr. 168, vom 20sten Oktob. 1787. steht folgendes: Frankfurt, „d. 13. Oktob. zu Pfedelbach, in der Grafschaft „Hohenlohe, erregen die Geschichte eines gewi-„ßen Barons von Stein, welcher sich einen ge-„heimen Rath und Ritter vom Orden Jesu Christi „nennt, Aufmerksamkeit bey den Protestanten. „Unter dem Vorwande eine Topographie von „Schwaben zu liefern, sucht er sich auch ander-„weitige Kenntniße zu erwerben, macht sich an-„heischig, große Summen für geringe Zinsen zu „verschaffen, und erbietet sich dabei, Leute in ei-„nen geheimen Orden aufzunehmen.“ (36.)

(36.) Wenn gleich der Herr Baron von Stein mein Anverwandter ist; so habe ich dem ohngeachtet nicht die Ehre, mit ihm in einer andern, wie immer Namen habenden Verbindung zu stehen, als die bisweilen Familiensachen veranlassen. Ich habe übrigens auch überall kein Recht, ihn

Kenntniß, unentschieden laßen müße, ob der Orden der Vorsehung mit jenem gehei-
G 5 men

ihn um seinen Geschäftkreis zu befragen; bey allem dem aber habe ich doch alle Ursache zu zweifeln, daß der Mann ein entehrendes Handwerk treiben könnte, wenigstens hat er sich mir in seinem Briefwechsel nie von der Seite dargestellet.

Er kann ja — ein Ritter vom Orden Jesu Christi, welches auch die Monatsschrift, damit es recht in die Augen fallen soll, hat groß drucken laßen, seyn, ohne deswegen auf die Proselitenjagd ausgehen zu müßen. Bekanntlich geben wirklich der König von Portugal und der Pabst einen solchen Orden aus. Der portugesische Orden ist nach aufgehobenem Tempelherrn Orden vom Könige Dionysius von Portugal entweder 1318., oder nach andern 1319. gestiftet, und vom Pabste Johann dem XXII. im Jahr 1320. bestätiget worden. Es ist ein Irrthum, wenn der portugesische Orden hie und da der Orden Jesu Christi genannt wird, da seine eigentliche Stiftungs-Benennung der Christiorden heißt. Den päbstlichen Orden stiftete eben der Pabst Johann der XXII. im Jahr 1320., in der näm-

men Orden zusammenhänge? so ist es gelinde gesagt, in der That eine arge Unbe-
schei-

nämlichen Absicht, die der portugesische Orden sich zum Endzweck bestimmte, um den aufgehobenen Tempelherrn Orden, in Rücksicht auf seinen kriegerischen Plan gegen die Ungläubigen wieder zu ersetzen. Aber auch dies ist Irrthum, wenn der päbstliche Orden von einigen der Orden Jesu Christi betitelt wird, weil die ursprüngliche Benennung deßelben der Ritterorden des Herrn Jesu, der Jesusorden, der Orden Jesu ist. Es scheint mir seinen guten Grund zu haben, daß die beyden gleichzeitigen Stifter der beyden Orden, für die sie den heiligsten Namen unsers göttlichen Erlösers erwählt hatten, unter sich den großen Namen gleichsam theilten, um durch eine entscheidende Benennung eines jeden dieser beyden Ritterorden der Verwechslung derselben vorzubeugen. (Wer etwa über diese beyden Orden eine nähere Nachricht zu haben begehrt, dem empfehle ich die bekannten Schriftsteller über das Ordenswesen, z. B. Le Theatre d'honneur & de Chevalerie par André Favin nachzuschlagen.) Ich habe geglaubt diese kurze Auseinandersetzung hier

scheidenheit, dem ohngeachtet einen Verdacht in Rücksicht auf die Möglichkeit einer solchen Zu-

hier niederschreiben zu müßen, um die Wahrheit aufzuhellen, daß die religiöse Benennung eines Ordens nicht immer ein geheimer Schleyer von Proselitenmacherey ist, oder gar den Verdacht von einer geheimen Gesellschaft auf den Orden selbst legen kann — endlich, um die Ehre eines Souverains, der man in unsern aufgeklärten Zeiten so gar wenig schonet, einigermaßen zu retten, da es gewiß doch nicht ganz anständig ist, den Chéf eines Ordens so gleich der abscheulichen Gesellschaft der Jesuiten beyzugesellen.

Daß der Herrn Baron von Stein vor ohngefehr 9 — 10 Jahren den Endschluß gefaßt hatte, eine Geschichte seines Geschlechts zu schreiben, und bey dieser Gelegenheit die wahrscheinliche Behauptung einiger Schriftsteller, daß die von Stein in Schwaben in den ältesten Zeiten einerley Geschlechts mit diesen von Stein gewesen wären, zu untersuchen: dies weiß ich, weil ich selbst damals ihm einige Beyträge darzu geliefert habe. Ob er also nicht durch eine genaue Aufsuchung des Zeitpunkts der ersten Erscheinung

Zusammenhängung hinzuwerfen, wie der De-
nunciant ihn wirklich im Vorbeygehen ganz
leise insinuiret.

Was

nung dieser Familie in Schwaben, ihrer dama-
ligen Besitzungen u. s. w. der Spur näher habe
kommen wollen, oder ob er etwa dadurch gar auf
den Gedanken gerathen ist, eine Topographie
von Schwaben selbst zu liefern? Dies kann ich
aus Mangel einer Kenntniß davon nicht erörtern.
Indeß das Gerüchte sey wirklich wahr; so be-
greife doch ich nicht, wie man es als ein so sehr
verdächtiges Stückchen schildern kann, wenn die-
ser Mann Hülfsmitteln nachforschte, da doch,
ohne die Benutzung derselben, kein noch so be-
rühmter Gelehrter eine Topographie zur Welt
bringen wird, noch kann, — und schweige.

Es existiren ja, sehr vielen, ganz unbekannte
Quellen, wo man Kapitalien gegen hinlängliche
Sicherheit erhalten kann. Man braucht nicht
in einer jesuitischen Gesellschaft zu leben, wohl
aber muß man in einer geheimen politischen
Connexion stehen, wenn man da eine Geldsum-
ma

Was würde aber Herr Biester sagen, wenn jemand öffentlich von ihm schrieb:

„Herr

ma negociren will. Wie mancher, der einmal ein solches Geschäfte gemacht hat, wird diese Wahrheit unterschreiben.

Auch das ist bekannt, daß die päbstlichen Nuncii mit den vielen päbstlichen Ritterorden einen ordentlichen Handel treiben, und man darf mit den Offizianten einer Nunciatur nur im Hofton vertraut umgehen; so drängen gleich diese Leute jedem die lästige Bitte auf, den Absatz der Diplomen zu befördern; wobey sie wahrlich! nicht auf eine Proselitenjagd, sondern auf das Geld sehen, weil diese Sporteln einen Theil ihrer Einkünfte ausmachen.

Sollte es dem zufolge so ganz unmöglich seyn, daß der Herr Baron von Stein sich in einer oder der andern dieser Lagen befinden, also doch ein ehrlicher Mann seyn könnte? — Wenigstens glaube ich, ist es, bey dem Mangel einer genauen Kenntniß von dem Geschäftkreis eines Mannes, immer weit edlerer das beßere, als das ärgste zu vermuthen!

„Herr Biester wird für einen affiliirten „Jesuiten gehalten: doch laße ich dies „unentschieden, bis ich es genauer er„fahren habe."

Mit Recht würde der Herr Biester einen solchen heuchlerischen Insinuanten für einen arglistigen Mann erklären!

Und endlich gar das dunkle Licht hingestellt auf die zweydeutigste, des Doppelsinns empfängliche Art, um jeder analogischen Anwendung zur Neckerey zu dienen! — Wahrlich! wer die Geisterseher mit Evidenz sieht, der wird auch die Gespenster von Magie und Alchymie im Orden der Vorsehung umher schleichen sehen. Denn auch dieser Orden gehört ins Reich zu Hause. — Was doch der Aufklärungseifer noch insinuiren wird? Dixi!!!!

IV. Haupt-

IV. Hauptstück.

Publizität — Modeschriften — und Pasquillen.

Wenn in unsern schreibseligen Zeiten ein Schriftsteller einmal den ersten Schritt zur Verlämdung gethan hat; so finden sich sehr bald mehrere Publizitätskrämer, die die gröbsten Erdichtungen, als die unleugbarsten Wahrheiten nachschmieren, und sie sogar in dem Gewand des Allgemeingeltenden dem Publikum vorsetzen, ohne zu bedenken, daß das Allgemeingültige deshalb noch nicht das Allgemeingeltende ist. Es steht um den Ruf, wie um die Philosophie. Eine Sage kann von vielen Menschen, als allgemeingültig angenommen werden, weil sie voraussetzen, daß sie von ihren Urhebern als solchen Personen, die Gelegenheit hatten die Wahrheit zu untersuchen, als wahr erkannt worden ist; sie ist aber deswegen in Rücksicht auf den unbefangen denkenden

Theil des Publikums bey weitem noch nicht allgemeingeltend, denn der unbefangen denkende Mann erlangt nur alsdann erst die Erkenntniß ihrer Wahrheit, wenn seine Ueberzeugung den höchsten Grad von Gewißheit erreicht hat, der allen Zweifel ausschließt, und also das Vermögen die Wahrheit aufzufinden, sich ihm von selbst darstellt.

Der Beweis für den zureichenden Grund dieses Raisonnements beruhet schon auf dem Begriff von der Gerechtigkeit, die bey jedem Gegenstand, welcher der Publizität Preis gegeben wird, eine genaue Untersuchung seiner Möglichkeit im höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit, die nicht selten die Stelle der Gewißheit selbst vertreten kann, voraussetzt; wie noch mehr aber auf der Vorschrift der natürlichen Billigkeit, die die Möglichkeit schlechterdings der Wirklichkeit unterordnet, und nur auf das Daseyn der Letztern Rücksicht nimmt. Was möglich, ist deswegen noch nicht wirklich. Die Männer, welche häßliche Character-Schilderungen

gen von einander ausschreiben, sollten folglich vor allen Dingen billig auf die Wirklichkeit ihr Augenmerk richten, ehe sie es wagen, die Möglichkeit an die Stelle der Wirklichkeit selbst zu setzen. — Wären meine Widersacher auf diese Grundwahrheit in Bezug auf mich aufmerksam gewesen; so hätten sie gewiß dem Herrn Biester auf so ein Gerathewohl nicht nachgehallet.

Dieser Satz ist fruchtbar an Anwendung; er gilt allgemein. Ich gedenke aber nicht gegen die ehrliche Publizität zu Felde zu ziehen, welche die wohlthätige Mutter der Preßfreyheit ist, und die warnende Führerinn durch unser Weltleben, so oft einem immerwährenden Kampf mit mannichfaltigen Ungeheuern ausgesetzt, die der herrschende Ton im Gebiete der Weltleute hervorbringt, welche nur zu oft mit der Larve des Menschen vorm Gesichte, im Herzen die Ränke des Bösewichts nähren.

Auch die Publizität ehre ich, welche mit einem forschenden Späherauge bis ins Innerste der Palläste dringt, und die verborgensten Schliche irgend einer geheimen Gesellschaft belauscht, dort Entheiligung der Menschenrechte aufdeckt, hier fein angelegte Plane entfaltet, welche auf dem Umsturz des Christenthums und der obrigkeitlichen Gewalt den Thron der förmlichsten Sittenlosigkeit und der unabhängigen Freyheit aufbauen. Allein ich beklage die Menschen meines Zeitalters, welche die Publizität in Schutz nehmen, die jede Anklage ohne Beweis, eine Lästerung — und Lästerung ist jede Anklage ohne Beweis — als mündliche oder gedruckte Klatscherey in Circulation bringt, um gute Namen zu morden. Wenn es erlaubt ist, jedweden aus einem Hinterhalt mit Koth zu bewerfen und recht garstig zu zurichten; wenn es Verdienst ist, persönliche selbst nicht erlogene Anekdoten aus eines jeden Privatleben auszuheben, und sie öffentlich in einem lächerlichen oder

gehäs-

gehäßigen Licht zur Schau hinzustellen; so müßen alle, selbst die ehrwürdigsten Männer unter allen Völkern, wie Narren oder wie Bösewichter aussehen. Keine andere Kunst wird dazu erfordert — als Mißbrauch der Publizität — schamlose Dreistigkeit — Preßfrechheit! — diese verabscheue ich. — Wer ist dabey sicher, nicht morgen auch um Ehre und guten Namen gebracht zu werden, wenn es heute ihm kitzelt, daß ein Mirabeau die Fahne des Aufruhrs aufsteckte — die Ersten im Volke herabwürdigte? Selbst nicht für den Thron gebohren, noch zu Tugenden und Heldenmuth aufgelegt, ist er ein Feind der Vorzüge, die die Thaten Anderer adeln, weil er sie nie erreichen kann. Unglückliches Land nenn' ihn Deinen Archonten, und er ist am Ziel seiner Wünsche. Begehrt's denn seine Convenienz, so wird er sie alle übertreffen, deren Namen in deinen Annalen mit Drachenblut aufgezeichnet seyn sollten. Der Ehrgeitzige und der Unruhige mißkennt alle Schranken.

Es sind — ich lenke wieder auf mich ein — so viele Ungezogenheiten über mich unter das Publikum gebracht worden, daß es wirklich eine sehr eckelhafte Arbeit seyn würde, sie alle auszuschreiben, und meinen Lesern aufzutischen; sie sind zum Theil so plump, zum Theil so voll Unsinns, daß selbst der Mann, der nur halbweg gewohnt ist, sein Ohr der Verleumdung nicht zu leihen, bey Lesung derselben zurückschaudern würde. Ich bin im allgemeingeltenden Urbilde eines affiliirten Jesuiten hingestellt, als ein Ungeheuer, das die Rechte der Menschen würget, davon ich selbst zurückschrecke. Wer diesen Wortverstand umfaßt, wird, wenn er noch eines Mitleids empfänglich ist, mit Trauren auf mich den so tief herabgesunkenen, und — dann mit Abscheu beyseiten blicken. Aber gar einem Zionswächter — dafür der Allvater mich behüten wolle — mag ich alsdann nicht in die Hände fallen; gewiß die Gefahr dürfte mir bevorstehen, auf dem Scheiterhaufen, den modische Aufklärungs- und

Toleranz-Liebe errichtet hat, ohne Erbarmung verbrannt zu werden. Auch ist für diese Menschenart meine Erzählung nicht bestimmt. Ich bin sie nur dem unbefangen denkenden Publikum schuldig, das meine Vertheidigung in Ansehung der unglimpflichen Antastungen meiner Ehre erwartet; würde ich davon ganz stille schweigen, billig könnte man mich tadeln, man könnte mich schuldig erklären, daß ich das Licht zu scheuen Ursache haben müßte. Ich will daher selbst aufrichtig eine Skizze von dem Gerüchte von mir liefern, das ich ursprünglich der Sorgfalt des Herrn Biester zu verdanken habe. Allein, da der reichliche Vorrath davon, so wie man ihn in Zeitungen und Modeschriften zerstreut auffindet, mich leicht eine Auswahl treffen läßt; so will ich ein Probstückchen von jeder Gattung, so wie das Ungefähr es mir zutheilt, itzt vorsetzen.

I.

Ein Zeitungsschreiber, der von dem grossen Haufen, so wohl den Denkenden, als

nicht Denkenden im Volk, gelesen wird, sollte billig keinen critischen Artickel vortragen, der eine entscheidende Nachricht über den Character eines Mannes enthält, wenn er nicht für die Wahrheit seiner Sage auf das rechtlichste bürgen kann. Der Zeitungsschreiber ist zwar von dem Staate privilegirt, die Denkwürdigkeiten seiner Zeit allgemein bekannt zu machen; nicht aber besitzt er das Privilegium, Unwahrheiten in Umlauf zu bringen, die einen im Publico bis dahin ehrlich geglaubten Mann brandmarken. Ihm empfiehlt sich vorzüglich der Grundsatz, den ich im Eingang dieses Hauptstücks den Schriftstellern ans Herz legte, die so gern mit der Ehre ihres Nächsten spielen, wie die Katze mit der Maus. Wenn es auf den Mord des guten Namens eines Mannes ankömmt, entfernt sey alsdann der Zeitungsschreiber, die Möglichkeit an die Stelle der Wirklichkeit selbst zu setzen.

Mir hielt — ob von diesem Gesichtspunkte ausgegangen, oder nicht? mag das

billige

billige Publikum entscheiden — mir hielt die Stuttgarder Cottaische Zeitung mit der ihr eigenen Manier folgende Lobreden:

No. 100. vom 19ten August 1788.

„Prinz Ferdinand von Braunschweig hat den „Hohenloh = Waldenburgischen Geheimden „Rath Baron von Ecker zum Gesellschafts „Cavalier und der Herzog allda zum Landdrost „ernannt. Ecker ist zugleich Großkreuz und „Canzler des in Deutschland verstreut leben„den so genannten Weltlichen Stifts=Ritter„ordens St. Joachim, das ist der ehemaligen „geheimden Gesellschaft von der Vorsehung „und Mittglied der Ritter= und Brüder=Ein„gewenhten aus Asien, welche Gesellschaft „dem Publikum erst seit einem Jahr durch die „Authentische Nachricht davon und des Ba„rons so betittelte Abfertigung derselben be„kannt wurde.“

No. 105. vom 30sten August 1788.

„Wir sind belehret worden, Ecker, von wel„chem im 100sten Stück die Rede war, sey „nicht mehr in Verbindung mit dem Orden

„von der Vorsehung, und der Joachim Or=
„den sey seit Jahres Frist von ihm erfunden
„und ausgegeben worden."

No. 108. vom 6ten September 1788.

„In öffentlichen Blättern tritt jetzt der so
„genannte Stifts=Ritterorden St. Joachim,
„der mit öffentlichen Lotterien zusammenhän=
„gen soll, mit einer Excommunication ge=
„gen die Glieder des, wie es heißt, ehema=
„ligen weltlichen Ritter Ordens zu Ehren
„der göttlichen Vorsehung auf. Aus weßen
„Macht dergleichen Dinge in Deutschland
„geschehen dürfen, ist dabey nicht ange=
„merkt, obgleich jede Gesellschaft, welche
„öffentlich auftritt, ohne von der Staats=
„Obrigkeit dazu legitimirt zu seyn, gegen
„die Gesetze sündiget. Ein solcher Unfug
„verdient öffentliche Rüge."

Ja fürwahr verdient eine solche Unge=
zogenheit in absichtlicher Zusammenstellung
so vieler Unwahrheiten öffentliche Rüge!

a.) Es lohnt die Bemerkung nicht der
Mühe, daß nicht bald der Namen eines

Man=

Mannes von Stande mit einer solchen Herabwürdigung genannt worden, als der Meinige da steht. Sie fällt zu sehr in die Augen und in die Sinne. — Ahnenstolz geziemt zwar nur dem, der es seiner Geburt zu verdanken hat, daß er, ungeschickt zu jedem Geschäfte, nicht hinter dem Pflug hergehen muß. Aber auf Höflichkeitston kann der Mann Anspruch machen, dem sein Stammbaum keinen andern Ehrgeitz einflößt, als durch adeliche Handlungen sich selbst die angeerbten Vorzüge zu verdienen. Und die Wahrheit zu gestehen, wenn ich nicht diesen Trieb in mir fühlte, würde ich mit Juvenal mir selbst zu rufen:

Miserum est aliorum incumbere famæ.

Ich wünsche daher dem Zeitungsschreiber, daß er sich mit dem Höflichkeitston, der ihm überall nicht eigen zu seyn scheint, vertraut mache.

b.) Herr Biester hatte zuerst das Mährchen von dem Orden der Vorsehung

als einer geheimen Gesellschaft, allein nur als wahrscheinlich insinuirt, und in der Folge den Ton, darinn er seine Vermuthungen einkleidete, allmählich von der Möglichkeit bis zur Wirklichkeit hinaufgestimmt; indeß war seine Denunciation immer eine Anklage ohne Beweis, der Denker hatte folglich seinen guten Grund, um zu zweifeln und selbst zu untersuchen. — Aber kühner trit der Zeitungsschreiber auf die Bühne, declamirt gerade zu als ausgemacht wahr, daß dieser Orden ehemals eine geheime Gesellschaft ward, und, um applaudirt zu werden, eignet er die Vertheidigung einer andern geheimen Gesellschaft, der man spaßhaft genung ganz offenbar den Vorwurf einer jesuitischen Gesellschaft gemacht hatte, sehr evident mir zu, wenn gleich mein leiblicher Bruder als Verfaßer derselben sich öffentlich selbst genannt hatte. So bringt der Zeitungsschreiber mit Suffisance eine bekannte unwahre Klatscherey in Circulation, um den Forscher selbst mit seinen

nen Erdichtungen zu bestechen, damit er den blauen Dunst sich nicht aus den Augen wischen soll.

c.) Mit attischem Salz zu würzen, versteht der Zeitungsschreiber schlecht. — Natürlich kann ich nicht mehr in Verbindung mit dem Orden der Vorsehung stehen, da er selbst nicht mehr existiret, sondern dem Joachimsorden incorporiret worden ist. — Diese Incorporation und die Absonderung der nicht erlesenen Glieder, die ganze Reformation des Ordens war, zufolge der Ordens-Verfaßung ein Werk der gesetzmäßig bestellten Ordenskapitularen, und die Publication ihrer Beschlüße geschah öffentlich vermittelst der Zeitungen, und unter der Authorität der Landesobrigkeit, darunter die Ordens-Stiftung selbst sortiret. Ich meine den Ordens-Großmeister, Sr. Erlaucht, Herrn Carl Woldemar regierenden Grafen zu Leiningen-Westerburg, einen unmittelbaren Stand des römischen Reichs. — Der Nonsens des Vorwurfs, daß die Glieder des

Joa-

Joachimsordens verstreut leben, als wenn bey keinem andern Orden derselbige Fall nicht gewöhnlich wäre? und die offenbare Unwahrheit, daß der Joachimsorden mit öffentlichen Lotterien zusammen hängen soll, dringt sich von selbst auf, und ist, wie alle vorstehenden Allotrien des Zeitungsschreibers werth — und des Censors, der solche Ungezogenheiten nicht wegstreicht. — Und nun nichts weiter davon!

II.

Der Verfaßer der Modeschrift: Essai sur les Illuminés (37.) nahm sich die Mühe, die

(37.) *Essai sur la Secte des Illuminés* 1789. — wird auch unter dem Titel eines Dritten Theils der *Histoire secrete de la Cour de Berlin* verkauft, die den berüchtigten Grafen von Mirabeau zum Verfaßer hat.

Absichtlich erschien das Büchlein unter einer erborgten Aufschrift, um es unbemerkter Preussens Unterthanen in die Hände zu spielen; ganz im Styl des Empörungsgeistes geschrieben, ist darinn

die aufgegriffene Erzählung der beliebten Ber-

darinn alles auf die gegenwärtige preußische Staatsverfaßung angelegt, als wäre sie durch die ruchlosesten Grundsätze mißgeleitet; jede Schilderung mit lebhaften Farben ausgemahlt, um einen guten König, um Friedrich Wilhelm seinem Volke verhaßt zu machen. Wüthend fällt der Verfaßer über die *Secte des Visionnaires* her, wie er selbst sie in seiner Einleitung S. VII. nennt, und ihr eignet er die Beförderung solcher Bosheiten zu, die den Staat um seine Größe und das Volk um seinen Wohlstand unwiederbringlich bringen würden. Das Schaudet erweckende Gemählde will er nach dem Original copirt haben, ob er freylich gleich den Beweis davon schuldig bleibt; darauf kömmt es aber ihm nicht an.

Ich kam vor wenigen Wochen aus den Brandenburgischen Staaten zurück, und ich habe, trotz aller meiner Anstrengung, das Original nicht aufspüren können. Wahr ist es, der Standpunkt Friedrichs Wilhelms auf seinem Thron gleicht einem dornigten Pfade; er folgt auf einen

Kö-

Berlinischen Monatsschrift im Februar-stück

König, den noch die späteste Nachwelt mit Recht Friedrich den Einzigen nennen wird; dieser schuf die Preußische Monarchie seiner Existenz zum brillantesten — unsterblichen Monument und doch blieb der wahrlich große Mann, ohngeachtet aller seiner Geistes-Erhabenheit, oft auch Mensch, der seine schwachen Seiten hat und zwischen Irrthum und Wahrheit unrecht wählt.

Friedrich Wilhelm — so beurtheilten Ihn seine Unterthanen, die ich sprach — führt eine wohlthätige Regierung; schützt die Gerechtigkeit; mindert die Lasten der Abgaben nach dem Verhältniß der Bedürfnisse des Staats; unterstützt die Hülfsbedürftigen, wie und wo er kann; belohnt die Verdienste — und, wenn jähling ein Heuchler seinem guten Herzen eine Wohlthat abstiehlt, soll dann nur Er nicht Mensch seyn?

Friedrich dem Einzigen ergieng es nicht besser — Schaaren von Undankbaren und von Tadelsüchtigen erzog er sich.

Zeit und Umstände umbilden National-Charactere — geben den Regierungssystemen andere

stück 1788. buchstäblich zu übersetzen und —

die

dere Formen. Es sind nicht mehr die österreichischen Armeen, die ohne Kenntniß einer verfeinerten Kriegskunst nothwendig der studirten Tacktick Friedrich des Einzigen unterliegen mußten. Er der Cäsar unserer Zeit, sie jenen Galliern ähnlich!

Friedrich der Einzige ließ seine Unterthanen dem Staate die Abgaben zollen — mochten sie übrigens die Gottheit anbeten, nach welcher Weise sie wollten. Aber er duldete nicht, daß der Bauer vom Pflug lief, um den Regenten zu spielen; noch herrschte zu seiner Zeit so allgemein der südliche Freyheitssinn nicht, der so gerne alle Feßeln der Unterwerfung von sich abstreift — hätte er auch geherrscht, so war Friedrich der Einzige gewohnt, zu kommen, zu sehen und zu siegen — niemand wagte Ihm zu widerstehen.

Der Empörungsgeist, der izt so manches Volk und Völklein unter die Waffen bringt, schien auf seinen Todt zu harren.

Seit-

die Verstümmelung ein paar Namen abgerechnet —

Seitdem erndtet man reichlich die Früchte der Aufklärung. Spitzfindiges Raisonnement über Vernunftfreyheit ist ein Meßer in den Händen des uncultivirten Plebejer, wie in denen des Kindes, damit es, aus Unachtsamkeit oder aus Unverstand sich und andere verwundet. Die Natur macht bey ihren Hervorbringungen keinen Sprung; stuffenweise scandirt man ihre Leiter auf- und abwärts. Die Endpunkte der Kette berühren sich, und die Ordnung in den Verhältnißen giebt dem Ganzen die Vollkommenheit. Die Verstandskräfte der Menschen durchlaufen ähnliche Gradationen; man stößt auf Wahrheiten, die von unzähligen Menschen, gleich einer unverdaulichen Speise nicht ertragen werden können, und sie am Hirngespinst —— Schwindel, moralisch und politisch krank machen. Die Aussenseite einer Wahrheit scheint oft Wahrheit zu seyn, aber ihre Anwendung nach den Verhältnißen der Menschen auf ihre Bedürfniße liefert uns Resultate, die uns die Ueberzeugung von unserm Irrthum gewähren. Schön und anlo-

net — getreulich die Sage, als kundige Wahr-

ckend sind die Ideen unter einem Volk, Gleichheit der Stände, gleiche Rechte, gleiche Freyheiten einzuführen; schon sieht man den Minister und den Bauer vertraulich Hand in Hand der Wohlfart des Staats rathen und die goldenen Zeiten wiedergebracht, da allein angebohrne Menschenrechte galten. Als Rom den Gipfel seiner republicanischen Freyheit erstiegen hatte, zerfiel der blendende Koloß. So gewiß ist es, daß man, um in der politischen Welt des natürlichen Zustandes zu genießen, würde isolirt leben müßen: wo die Einzelnheit aufhört, und die Existenz der Gesellschaft beginnt, hat sie immer die Herrschaft zum Gefährten. In Freystaaten und Freystädtchen ist der Klingklang von natürlicher Freyheit eines jeden Losung, und nicht bald findet man größere Lastträger, als diese Völklein, die nur zu oft unter einem härtern Despotismus schmachten, als den je die unumschränkteste monarchische Gewalt auflegen kann. So wandelt stets Mißbrauch auch dem möglichsten

Wahrheit nachzuschreiben, die ich bereits in
den

sten Guten zur Seite und reißet nieder, was nur Ordnung in den Verhältnißen aufbauen und erhalten kann. — Der freygebohrne Mensch fühlt allerdings, daß er nicht in die Welt gesetzt worden, um sich unterjochen zu laßen, oder im tiefsten Elende nur ein Pflanzenleben zu führen; fühlt die ungleiche Austheilung der Glücksgüter; nennt die Regierungsform eine Arroganz der usurpirten Gewalt; seine Vernunft kennt nur Freyheitssinn und empört sich gegen Zwang und Druck: — allmählig verdunstet der Rausch seines Vorgefühls von Unabhängigkeit; seine Begeisterung verliert sich; kaltblütige Ueberlegungskraft trit an ihrer Stelle; indem er einen Scharfblick auf seine Existenz in der politischen Gesellschaft wirft, verschwindet seine geträumte Ideenwelt, nun erkennt er jene Uebel für nothwendige und wohlthätige Folgen des gesellschaftlichen Zustandes: der freygebohrne Philosoph fühlt sich zwar natürlich frey, aber auch sein Verstand weiß die Gränzen seiner angebohrnen Freyheit in Rücksicht auf seine politische Existenz
zu

den V. Absatz des vorstehenden Hauptstücks,

J 2 nach

zu meßen; überzeugt von dem Eigenthumsrechte der Einzelnen im Staate begreift er die unumgängliche Nothwendigkeit einer bestehenden Obergewalt, die dieses Eigenthumsrecht gegen Beeinträchtigung von innen und von außen schützen muß; er berechnet die mit diesem Schutz verbundene Lasten und abstrahirt den Aufwand des Staats, den dieser, um alle Gattungen seines Endzweckes zu erreichen, machen muß. — Was thut aber der gemeine Mann, wenn die Idee von Freyheitssinn ihn betäubt? — Seine Philosophie ist stumpf. Revolutionen vom Volkshaufen hervorgebracht gleiten von der Mittelstraße ab, die der denkende Mann wandelt, um Wohlfahrt eines Volks zu gründen. — Alle Aufklärung, die den Pöbel zur feßelfreyen Anwendung seiner Vernunft anführen soll, wird ihn nicht zum Philosophen umschaffen, der die Exceßen verabscheut.

Friederich Wilhelm zeichnete, um diese Exceßen zu verhindern, mit Weisheit die Linien, die dem mißgebrauchten Aufklärungseifer steuren

muß-

nach Verdienst als eine kundige Erdichtung abge-

mußten. — Und dagegen ertönt das Lärmengeschrey, darum tadelt man Ihn, daß er die Räder der von Friedrich dem Einzigen so meisterhaft vollendeten Uhr verderbe?

Friedrich Wilhelm trat mit seinem Religionsedict den Aufklärern im Wege, die das Freyheitsrecht zu denken vergöttern, und Hundert und mehr Schriftsteller bewafneten sich mit Gänsekielen, um ihn zu befehden.

Dummheit muß nicht den gemeinen Mann zieren, und vom abgeschmackten Unsinn ihn allmählig abzulenken, ist allerdings Pflicht. Aber der gewisse Grad von Cultur, der seinen Fähigkeiten und seinem Standpunkt entspricht, ist gerade die Klippe, woran so viele Neuerungsfreunde mit gutem Willen scheitern.

Declamirt aus vollem Halse dem gemeinen Mann vor: brauch frey dein Vernunftvermögen zu denken! so könnt ihr nicht wehren, daß in ihm, der ohne Mittelstraße zu halten rasch zu wirken pflegt, der Gedanke emporsteigt, aus dieser Denkfreyheit eine Nutz-Anwendung abzuzie-

abgefertiget habe. — Es geht also unter

zuziehen. Er bringt sie zur Reife, und vertraulich theilt er seine Herzensgährung seinen Nachbarn mit: „warum — frägt er unmu„thig — warum unsere drückenden Abgaben, „um ungeheure Maßen von Kriegsleuten, und „Festungen, die Brillen für Volksfreyheit, zu „unterhalten; der methodische Gang der Justitz„pflege, das scheinbare Recht gewißer Personen, „ausschließend die ersten Stellen im Staate zu „bekleiden; die Politick der Regierung die Macht „der Nachbarn im Gleichgewicht zu erhalten, „zu was anderst diese Erfindungen, als um die „Volksmacht und unsern Seckel zu entnerven, „damit wir der Convenienz des Despotismus „fröhnen müßen? — Lange genung am Nar„renseil herumgeleyert, träumten wir uns in „Obrigkeit Götter der Erde; wir wollen es „zerreißen, unsere Menschenrechte reclamiren, „die Bedürfniße des Staats bestimmen, die „gedungenen Söldner unterdrücken, die Festun„gen schleifen, die Nationalmilitz bewafnen, — „unsere Brüder in benachbarten Ländern werden

den Autoren, wie bey den Kindbett-Visiten her.

„uns nachahmen, und das Phantom einer frem-
„den Befehdung wird verschwinden.“

Es ist nicht mehr die natürliche Ordnung, die den Bauern hinterm Pflug gestellt hat; es ist usurpirte Obergewalt, und das Joch muß gewechselt werden. — Der Freyheitsmoment erscheint; Menschenblut strömt; das Menschengeschlecht wird nicht glücklicher; Anarchie gewinnt die Herrschaft; Barbaren entstehen — Die geträumte goldene Zeit entflieht — Die Carl's werden endlich wieder gegen die Cromwells willig vertauscht, man verflucht die Rebellion: aber der Staat fühlt hernach noch lange zu schwer die tiefen Narben des abgezapften Bürgerbluts und der geplünderten und verschwendeten Caßen, um nicht die mißbrauchte Nutzanwendung der philosophischen Denkfreyheit seiner niedern Volks-Claßen zu verwünschen.

Ehe der gemeine Mann diese Epochen, wie ein Pfeil die Luft durchläuft, stößt er an einem Stein, der seinen Unternehmungen im Wege liegt —

her. Man klatscht, klatscht wieder, ohne sich

liegt — die Christenlehre! Sie hat ihn bis itzt überzeugt,

„daß alle Ordnung in der Welt von Gott, also „wohlgemacht sey; daß man der Obrigkeit „unterthan seyn müste; daß nichts leichter „sey, als fremde Handlungen zu tadeln, der „gordische Knote aber sie an der nämlichen „Stelle beßer zu machen. u. s. w.“

Allein, auch dafür sorgte der Aufklärungseifer. Die Religion wird dem gemeinen Mann als ein Gebäude ohne Fundament dargestellet und ihr die Eigenheit einer systematischen Norm bestritten; ihre Gebräuche werden lächerlich, ihre Lehren nach dem Maaßstabe der Vernunft ungewiß, und ihre Verbindlichkeitskraft zweydeutig gemacht.

Das Christenthum, hatte man dem gemeinen Mann bis hieher gelehrt, sey Offenbarung Gottes und das Document davon die Bibel. Hieraus hatte man ihm die Existenz unfehlbarer Grundwahrheiten bewiesen, die die Glaubensnorm bestimmten. Nun sagt man ihm, daß er

um den Grund oder Ungrund der Schwätze-
rey
bis itzt durch den Zwang für diese Glaubensnorm sey getäuscht worden — er soll daher mit der Vernunft, dieser Führerinn an der Hand den dunkeln Weg für die Zukunft betreten, und den Werth der Wahrheiten und der Irrthümer selbst summiren.

Das Christenthum ist also für den gemeinen Mann nicht mehr ein verbindendes Gesetz, sondern ein gleichgültiges Ideenheer, daß er sich nach der Spähre seines Vernunftvermögens formen kann. Klügeley bemeistert sich seiner bornirten Beurtheilungsfähigkeit; sein zweifeln beginnt; seine Spannkraft für manches, was er bis itzt für Tugend oder Laster hielt, wird relachirt; Sittenlosigkeit entsteht, und Unglauben behält endlich die Oberhand.

Ein Gebäude von Täuschungen — so raisonnirt der gemeine Mann — kann kein Gott aufführen. Die Göttlichkeit des Religionslehrers, sein Mittleramt zwischen Gott und dem Menschen, und damit das Characteristische des Christenthums, das so viel anziehendes und großes

rey zu bekümmern. — Und dies sind folg=

großes für das Menschengeschlecht hat, und auch wirklich haben muß, fällt daher weg, und Christus bleibt höchstens ein weiser Mann — er würde ihn einen Confuzius nennen, wenn er diesen kennte — der den beßten Willen und die lauterste Absicht hatte, um alles mögliche Gute hervorzubringen. Der gemeine Mann sieht sich nun mit einmal von einem Gott=Lehrer befreyet, was kann ihn abhalten, sich nicht auch von seiner, von diesem Gott eingesetzten Obrigkeit allmählig abzureißen? — wie eine Violinsaite springt, bricht endlich der Gehorsamsfaden ab.

Friedrich Wilhelm sah es vor, daß die Neuerungsstifter zu weit gehen, und dem gemeinen Manne das Christenthum entreißen wollten, ohne dafür ihm etwas Beßeres zu geben. Er sah die traurigen Folgen vor, die diese Denkart wenn sie in seinen Staaten herrschend würde, hervorbringen mußte. — Christenthum kann kein leerer Ton seyn, wer sich einen Christen nennt, muß nothwendig auch eine Christenlehre glauben: so sprach der weise König. —

lich die großen unfehlbar entscheidende Quel-

Und wirklich läßt sich auch das Christenthum ohne bestimmte Lehrsätze nicht denken. Wer durch Aufklärung die Glaubensnorm beyseiten zu schaffen sucht, würde den beßten Beweis von der Redlichkeit seiner Absicht geben, wenn er den Namen des Christenthums nicht mißbrauchte, nicht behauptete, Christenthum zu lehren, indem er in der That ihre Glaubensarticel verwirft. Speculativisches Nachdenken über die Grundwahrheiten der Christus — Religion entfaltet freylich dem Vernünftling Glaubenssätze, dabey allerdings seine Vernunftbegreiflichkeit das Kürzere zieht; aber ist damit auch schon ausgemacht, daß der Vernünftling, der so oft die simplen Naturwerke anstaunt, ohne selbige sich erklären zu können, richtiger calculiren wird und könne, wenn es auf Gotteskunde ankömmt, und — daß die Vernunft = Religion wirklich erhabenere, tröstendere und glückseligerer machende Wahrheiten anbietet, als die bis itzt wahr geglaubte Christus = Lehre?

Wor=

Quellen, aus welchen das ausländische Publikum

Worinn beruhet denn eigentlich der der menschlichen Vernunftfreyheit so schädliche, nachtheilige, gefährliche Nonsens des Christenthums? Man hat darüber so viele und viele Fragmente geliefert, noch hat aber kein Widersacher seine Einwürfe — Spöttereyen abgerechnet — in eine kettenförmige Beweisordnung gebracht. Ich rede hier von solchen Widersachern, die bey allen ihren Raisonnements über Christus-Lehre und bey allen ihren gewagten Verfeinerungen, oder Ausrangierungen derselben, doch noch für ihre Meinungsart den Namen einer Christus-Religion erborgen, und nicht von jenen Feinden des Christenthums, die daßelbe gerade zu befehden und davon sich ausdrücklich lossagen. Und in der That meinen die Letzteren es bey weitem redlicher mit dem Christenhaufen, als die Ersteren; gegen den offenbar sich erklärten Feind der Christus-Religion darf man niemals so sehr auf seiner Hut seyn, als man es gegen die reißende Wölfe seyn muß, welche in Schaafskleidern herum wandeln.

Die

kum das Allgemeingültige von dem, vor-

zug-

Die Christus-Lehre legt das erhabenste Gesetz zum Grund: — Liebe Gott über alles, und deinen Nächsten, wie dich selbst, — und sie begehrt von ihrem Bekenner, daß er bey aller seiner Anstrengung sich in allem möglich Guten zu vervollkommen, seine Vollendung nur in Gott suchen und erwarten soll. Der Christ kennt keinen andern Willen, als Gottes Willen, keine andere Glückseligkeit als die ihm das Reich des Ewigen gewähren kann. — Die Vernunft-Religion lehrt uns, die Progreßen unsers Wissens und unsers Wesens zu befördern und zu vervollkommen, damit wir in der Welt als ein tugendhafter Mann und im Wohlstand leben, und überhaupt unter unsern Zeitgenoßen hervorstechen. — Die Verschiedenheit des Endzwecks liegt da klar vor Augen; jener führt uns zur intellectuellen, dieser zur irrdischen Seelengröße an. Um die Letztern zu erreichen, schmiegt man sich nicht selten unter den Gesetzen der Convenienz, die Geschichte hat uns Tyrannen, deren Privatleben reich an geselligen Tu-

gen-

züglich die Preußische Monarchie ganz zerstö-
ren=

genden aufgezeichnet: aber die Erstere verwirft die politische Nothwendigkeit, den Mantel nach dem Wind zu tragen. — Welche macht glückseliger?

Die Christus-Lehre ist nicht schuld daran, wenn die Mächtigen der Erde den Schwächern unterdrücken, und ihre Unterthanen wie leibeigene Knechte behandeln. Sie spricht zu deredt, daß alle Menschen einander Brüder seyn und sich wechselseitig recht thun sollen. — Die fast allgemeine Gleichgültigkeit gegen ihre Lehren ist es: — macht die Menschen mit der Wohlthätigkeit derselben bekannt; überzeugt sie, daß ihre thätige Ausübung schon hienieden Glückseligkeit schaft; laßt hier die Vernunft wirken, um sie auch davon zu überzeugen, daß die christliche Moral gerade zu der Vernunft-Sittenlehre entspricht, weil sie nichts weiter, als offenbar die der allgemeinen Harmonie unsers Wesens in Rücksicht auf die wirksamste Erhaltung der menschlichen Gesundheit, mit einem Worte unserer körperlichen Kräfte, und auf die sicherste

Beför=

renden Unwesen schöpfen soll, und die ihm als

Beförderung der succeßiven Progreßen unserer Geistes- oder Seelenkräfte zur Vollkommenheit u. s. w. angemeßensten, von dem Ewigen Selbstständigen vorgeschriebenen Gesetze der Natur selbst enthält u. d. gl.; und nennt dies Aufklärung: wer sollte euch dann nicht seegnen? Scandirt vollends weiter, erhebt den Glauben an Christus Versprechen zur Wahrheit: daß der, wer den Willen seines Vaters im Himmel thut, nicht sorglos seine Pflichten bricht, eine ewige Glückseligkeit einerndten wird; wirket mit Eifer, damit das Menschenherz diese Wahrheit umfaßt und nur für sie fühlt: so werdet ihr allmählig das Böse vermindert sehen. — An dem Hofe eines wahrhaft gottesfürchtigen Regenten giebt es alsdann der Heuchler und der Boshaften nur in's geheim; das Aug des Rechtschaffenen bemerkt diese Insecten, und sie scheuen an's Tagslicht zu kriechen; da freut der Finanzier sich, wie dort der gute König Heinrich IV. (bey allen seinen Schwachheiten Einer der edelsten Menschen) daß auch der gemeine Mann sein Huhn

als allgemeingeltend verkauft werden? —
die

Huhn verzehren könne; der Richter erlaubt sich's nicht, dem Meineide Thür und Thor zu öfnen; Gerechtigkeit wird umsonst administrirt und die Proceßsucht bestraft; die Geistlichkeit schwelgt nicht, sondern giebt dem Dürftigen von ihrem Ueberfluß; der Soldat schweift nicht sittenlos umher und mißt die Größe seiner Bravour nach seinen Flüchen ab, selbst rechtschaffen flieht er das Laster und schützt Zucht und Ordnung; der adeliche Guthsbesitzer darf seinen Unterthanen nicht den letzten Schweißtropfen abzapfen, und sie durch schädliche Frohndienste um die Erndte des Jahrs bringen; der sittenlose Pöbel unter allen Ständen beßert sich und verschwindet allmählig: kurz der Regent und der Unterthan lernen ihre Pflichten kennen, und beyde Wechselsweise recht thun, um ewig glückselig zu seyn. — Denn wer seinen Gott aufrichtig liebt: sollte der wohl um eines zeitlichen Wortheils halber, den er doch während der Spannezeit seines Lebens nur kurz genießt, seine ewige Wohlfart aufs Spiel setzen können? Thut er's
den=

die man denn in der Folge, auch Dir, deut-
sches

dennoch, affectirt er bloß Religion im Munde, nun so ist er ein Heuchler, und er würde gar der ärgste Bösewicht seyn, wenn er nicht die Außenseite des Christen copiren müßte.

Hier skizzirte ich im unvollständigen Schattenriß die Wirkungen des wahren Christenthums — von ihm bleibt untrennbar die Nothwendigkeit, daß seine Lehre auf einer bestimmten Glaubensnorm beruhen muß. — Die Erste hängt von dem als wahr vorausgesetzten Grundsatz ab: Daß der Stifter unserer Religion unser Gott selbst ist, und hieraus entspringt all das Große, Erhabene und Heilige, das unsere Religion selbst caracterisiret. — Wenn es einmal in einem Staate so weit gediehen ist, daß beynahe von Stadt zu Stadt die Diener der Religion einander widersprechen; alsdann ist es doch wohl Zeit, der Verwirrung Gränzen zu setzen. Und daß dieß in Friedrich Wilhelms Reich der Fall gewesen, läßt sich nicht bestreiten; warum würde sonst der gemeine Mann so allgemein ausrufen? es mußte so kommen, wir wußten gar nicht

mehr,

sches Publikum! aus der fremden Mundart
in

mehr, was wir glauben, oder nicht glauben sollten!

Es bleibt mir also nur noch übrig meine Meinung über Preßfreyheit und Preßfrechheit zu sagen. — Verstattet man wohl in einem gut geordneten Staate, daß ein Quacksalber das Metier des Arztes treiben darf? straft man ihn nicht, wenn er auf der That ertappt wird? — Und der Staat sollte gleichgültig zusehen, wenn ein Ehrgeitziger oder Unruhiger solche Ideen öffentlich zu Markte trägt, die das Christenthum verächtlich machen, oder das Volk zur Unzufriedenheit und zum Aufruhr reitzen? — Ist es dann ein größeres Verbrechen, aus Ungeschicklichkeit einen Menschen zu tödten, als aus Vorsatz eine ganze Nation in's Verderben zu stürzen? — Freylich bleibt es immer ein gewagtes Urtheil, die Mittelstraße zwischen Preßfreyheit und Preßfrechheit bestimmen zu wollen.

Habt ein scharfes Aug auf die Brochüren, die insgeheim das Christenthum untergraben, und Sit-

in Deine Muttersprache übergetragen, wieder in einer mit Noten ausstaffirten Uebersetzung auftischt, um Dich, wie man klagtönend ausruft, auch mit dem Urtheilsgeiste des Aus-
lan-

Sittenlosigkeit insinuiren; verbietet sie nicht, aber laßt durch die Polizey bestimmen: ob sie öffentlich, oder nur im Buchladen feil geboten werden sollen? dadurch verhindert ihr, daß sie nicht so allgemein gäng und gäbe, und von dem Manne, wie von dem Kinde gelesen, beurtheilet und angewendet werden — laßt übrigens die bescheidenen guten Schriftsteller ruhig öffentlich ihres Weges wandlen und widmet diesen eure ganze Hochachtung; sie rügen mit Wahrheit die Mißbräuche und beßern — denn auch die beßte Regierung hat ihre Mängel und das gesitteteste Volk seine Schwachheiten, seine Leidenschaften, seine Fehltritte — öffentliche wahrhafte und bescheidene Zurechtweisungen frommen in beyden Fällen — und dann dürfte man von der Mittelstraße nicht zu weit entfernt seyn? — Könnte wohl Friedrich Wilhelm, ein guter König sich einen andern Endzweck gedacht haben?

landes über diese Materie vertraut zu machen — eine Waare, die du daher unter einem vielfärbigten Gewand jedesmal gegen baares Geld empfängst, ohne daß sie an innerm Gehalt gewonnen hat. — Ich mache keinen Anspruch darauf, daß man meine Hefte in fremden Dialect tradiren wird; Rechtfertigungen werden unterdrückt: aber darauf mache ich Anspruch — die Aufmerksamkeit des Deutschen Mannes zu erregen, daß sehr oft die, aus dergleichen Quellen colligirte Modeschriften der Quellen selbst werth sind — aufgewärmte Verläumdungen! ohne näheren Beweis, daß sie **wirklich** nicht Verläumdungen sind.

Ich habe oben gesagt, daß der Verfasser des Essai den Herrn Biester wörtlich ausgeschrieben hat und — wirklich, da ich die Stelle in dieser Piece, die den Orden der Vorsehung (38.) betrift, eben wieder ansehe, ohne Veranlaßung dazu, daher,

(38.) Voy. *Essai* pag. 158.

bloß um Herrn Biester allgemeingeltend zu machen, so bey den Haaren herbey gezogen, daß — ich nicht begreife, wie — und schweige.

Indeß so hart, so sehr hart es immer ist, wenn der **Orden der Vorsehung** in eine nicht erlesene Gesellschaft von Ungeheuern gebracht, wenn dabey mehrmalen wir, mein leiblicher Bruder und ich als ein wahrer Lichtstrahl eines **affiliirten Jesuiten** auf der Oberfläche des Erdkreises hingestellt werden, ohne alle andere Evidenz, als welche die modische Lästerschule gewährt: so befinden wir doch uns wohl dabey, mit so vielen fürtreflichen Menschen — mit Fürsten und Männern, bey denen noch deutscher Biedersinn gilt, in Reihen und Gliedern zu stehen — und sehen es vor, daß der, dem es heut kitzelt, unsern guten Namen entehrt zu lesen, **morgen** selbst Gefahr laufen wird, aus dem Hinterhalt mit Koth beworfen zu werden. — Wenn die alten Moralisten, wenn **Erasmus von Rotterdam** und **Lu-**

ther Sittenlosigkeit und Mißbräuche bestritten, traten sie öffentlich auf und bewiesen ihre Anklagen. Sie überzeugten, und — wo sie nicht stets beßerten, pfropften sie doch den ersten Keim zur Beßerung ein. — Die anonymen Schriften ihrer Zeit hatten mit den unsrigen den Werth gemein, daß sie gleich viel wahre und unwahre Erzählungen auftischten, und daß sie mehr erbitterten, als frommten. — Es ist auch nichts leichter, als selbst einen Socrat und Solon lächerlich, ja gar verächtlich zu machen, wenn man gleich der Schlange sie aus einem verborgenen Winkel giftig anzischen darf. Wer ungenannt tadeln kann, und also nicht vor dem Riß zu stehen braucht, wiegt seine Worte auf der Wagschaale der Wahrheit und der Billigkeit nicht ab, wenn er Eleganz in seinem Styl zu weben weiß, die so oft zur Persuasion hinreißt, ohne daß es eines Beweises der Sage bedarf. Wo trift man einen Staat an, der aus einer Gesellschaft Zufriedener besteht? Wo einen andern, da

man nicht auf einzelne Mitglieder stößt, die wirklich leiden, aber leiden müßen, weil es die Wohlfahrt des Ganzen erfordert? — Es bleibt ein leidiges Geschäft, ein Regent und ein Minister oder nur ein Vorgesetzter weniger Untergebenen zu seyn, wenn man auch als der rechtschaffenste Mann seine Menschenpflichten zu erfüllen, sich bestrebt. Die Collision dieser Pflichten mit jenen, die man dem allgemeinen Wohl des Staats schuldig ist, verstattet nicht jedem Klagton abzuhelfen, jedes Elend zu mindern, jeden nach Wunsch zu befördern. Der ungenannte Stubenphilosoph hat gut Länder regieren; mit seinem Fernglas sieht er alle Dinge, wie sie nach seinen Abstractionen seyn sollen, aber in der wirklichen Welt nie seyn können; und was daher seiner Ueberzeugung nicht entspricht, ist ein Druck der angebohrnen Menschenrechte, ein Werk des Despotismus. — Wenn eine Obrigkeit die Quadratur des Zirkels durch ein Gesetz bestimmte, würden die Mathematicker nicht laut

schreyen, daß die Obrigkeit sich einer Beurtheilung angemaßet hätte, die nicht in ihre Sphäre gehöre? Und doch will jeder Anonymus, dem die äußern und innern Verhältniße des Staats höchstens oberflächlich bekannt sind, im Dictatorston entscheiden, und die gröbsten Sottisen auskramen? — Wer ungenannt auf eine ganze Staatsverfaßung schimpft, will nur schimpfen. — Man streiche nicht die Nothwendigkeit heraus, daß man nur mit der Masque vor dem Gesichte, die Beschwerden eines Landes vortragen darf, weil Despotismus itzt allgemein auf dem Regentenstuhl throne. — Die Geschichte hat uns Beyspiele aufbewahret, wo oft die Freyheit eines Landes **wirklich** am Rande ihres Umsturzes stand — ihre wahren Retter waren, die ohne Larve sprachen. — Der Despotismus unserer Regenten hat den Anstrich von Wahrscheinlichkeit, aber der Beweis davon liegt größtentheils in der Vollkommenheit, die man von Staatsverfaßungen träumt, und in der Unfehlbarkeit des

Verfahrens, das man von denen erwartet, die das Staatsruder führen. — Doch wer darf es wagen dem Aufklärungseifer kaltblütiges Raisonnement entgegen zu setzen?

III.

Die Uebersetzung der mit Recht Aufsehen erregenden Modeschrift: die Jesuiten vertrieben aus der Maurerey (39.) erschien, und

(39.) S. die Schottische Maurerey verglichen mit den drey Ordens-Gelübden, und das Geheimniß der Tempelherrn aus dem vierzehnten Jahrhunderte. Aus dem Französischen mit Anmerkungen des Uebersetzers. I. Th. Leipzig bey Göschen 1788. Dann: Einerleyheit der vier Gelübde bey der Gesellschaft des heiligen Ignatz und der vier Grade in der Freymaurerey des heiligen Johannes; als der IIte Theil des vorigen, daselbst 1788. — Beyde Theile führen auf dem ersten Blatt den caracteristischen Titel: Die Jesuiten vertrieben aus der Freymaurerey, und ihr Dolch zerbrochen durch die Freymaurer.

Der Uebersetzer glaubt selbst mit Ueberzeugung (II. Th. S. 182. Anmerk.) „daß sein Verfaßer „man

und darinn eine Anmerkung über den Orden der Vorsehung, die sich von einem unter den Maurern sehr bekannten Uebersetzer herschreibt, und die ich von jedem andern auf

„manche Rechnung ohne den Wirth gemacht „habe, und nennt selbst die vorgebliche Grund„wahrheit des Herrn N. de Bonneville eine an„genommene Hypothese, worüber der Verfaßer „uns aber, im Vorbeygehen gesagt, (das. „S. 162. Anmerk.) den Aufschluß schuldig ge„blieben sey:“ — und doch konnte der Uebersetzer seine Meinung in eine Falte legen, die es recht auffallend macht, daß er diese willkührlichen Berechnungen — die oft bey Buchstaben und Sylben, ja so gar bey ganzen Worten mißglücken, da diese, wenn sie dem Facit nicht anpaßen, ausrangiret werden — nicht für willkührliche Berechnungen, sondern Resultate der Wahrheit hält — einer Wahrheit, von der er selbst zugleich gesteht, daß deren zureichender Grund unaufgeschloßen sey? Heißt dieß aber nicht seine Vernunft unter dem plumpesten Glauben gefangen geben? Ein neuer Beweis, wie redlich diese Männer zu fechten pflegen!

dem Felde der Erdichtungen sich herumtummelnden Waghals, aber nicht von diesem Manne erwartet hätte, weil jener nichts mehr zu verlieren hat, er aber Gefahr läuft, die Achtung derjenigen einzubüßen, die bis jzt noch ihn, als einen Wahrheit liebenden Mann ehrten, und nie vermutheten, daß auch er bis zum Monopolisten der Mährchen herabsinken könnte.

Zuerst von der ganzen Absicht des Buchs selbst. — Sie geht dahin, es wahrscheinlich zu machen, daß das große Werk bis jzt unter der Hülle der Freymaurerey verschleyert (40.) fester Plan

Jesuiten?

— — — Du hasts gesagt.

und der Endzweck sey, wie man ihn von den Jesuiten erwarten muß — Despotismus über Menschen-Sinn und -Herz.

Der Verfaßer glaubt, daß der Jesuiterorden, um seinen Zweck durchzusetzen, Zwanzig

(40.) S. das. 2 Th. S. 46.

zig Millionen bewafneter Männer (41.) zu seiner Disposition habe.

Diese gewagte Behauptung schien dem Uebersetzer selbst in's unglaubwürdige zu fallen — ohne einen Commentar, den er also in der nachstehenden Anmerkung (42.) auf Kosten des **Ordens der Vorsehung** lieferte:

„Dieß scheint freylich so etwas gesagt zu „seyn, um etwas zu sagen! Indeßen Millio„nen, als eine fast große Zahl, bey Seite „gesetzt scheint — nein! Ist so etwas von „Seiten der Jesuiten, oder wie sie sich nann„ten, der Gesellschaft, die die Welt durch die Geometrie theilt, Anno 1756 — oder 1757. im Werke gewesen; wie sich solches durch Archivstücke beweisen ließe: daß nichts daraus „ward, das lag wohl nur daran, daß ein „großer europäischer Fürst eine Proposition „damals

(41.) S. das. Einleitung S. XIV. und 2. Th. S. 146.

(42.) S. das. a. a. O.

„damals nicht achtete, weil die Wahrheit „ihm nicht wahrscheinlich schien — und da„mals wären höchst wahrscheinlich, David „und Jonathan, obgleich nur jüdische Prin„zen, von weit größerm Einfluße gewesen, „als ihr späterer christlicher Enkel, der Hei„lige von 1787., der ein Verächter der gött„lichen Vorsehung von 1773. geworden zu „seyn scheint. 2 Corinth. 12, V. 6.“

Mit Recht hat schon der Herr Rezensent dieses Buchs in der allgemeinen Literatur Zeitung (43.) sich über den mystischen Styl des

(43.) Er sagt unter andern:

„zu beklagen ist es freylich, daß manche Noten „so verschleyert und heimlich abgefaßt sind. Man „vergleiche z. B. Th. II. S. 146. Nach einer „Erklärung des Herrn von Eckhoffen, die vor „einiger Zeit in der Hamburger politischen „Zeitung stand, zu urtheilen, dürfte zwar viel„leicht der Heilige von 1787., der ein Veräch„ter der göttlichen Vorsehung von 1773. ge„worden zu seyn scheint, der Orden des heiligen „Jo-

des Uebersetzers beklagt, und mit der größ-
ten

„Joachim seyn sollen, in welchen der Orden der „göttlichen Vorsehung umgeschaffen worden; „und dann bedeuten die in derselben Note „genannten David und Jonathan auch viel- „leicht eine Gesellschaft dieses Namens; aber „wer mag sich durch das Dunkel dieser Note wei- „ter finden, ohne wenigstens den europäischen „Fürsten, oder gar die Archivstücke zu kennen, „von denen die Rede ist?“ S. allg. Litteratur Zeitung No. 133. vom 1sten May 1789. S. 249. 250.

Getroffen hatte der Herr Rezensent das Dunkel dieser Note zu lichten — allein, da es schien, daß er das, dem St. Joachimsorden betreffende meiner Persönlichkeit zuschrieb, was er meinem Ordensamte hätte anrechnen sollen; so veranlaßete diese Undeutlichkeit von seiten einiger Kriticker doppelsinnige Auslegungen, und von seiten des Herrn Rezensenten die nachstehende

Berichtigung.

„Mit Mißvergnügen erfährt der Verfaßer der „Rezension über die Jesuiten vertrieben aus

ten Billigkeit füge ich hinzu — daß die An-
spie-

„der Freymaurerey (A. L. Z. 1789. No. 133.) „daß man eine Stelle in Derselben gegen seine „Absicht dahin habe ausdehnen können, als ob er „den Orden der göttlichen Vorsehung, jetzt Or- „den des Heil. Joachims genannt, für eine je- „suitische Gesellschaft habe ausgeben wollen. Die- „ser Sinn liegt doch in jener Stelle gewiß nicht, „wie jeder bey einiger Aufmerksamkeit finden „wird. Sie heißt also:

„Nach einer Erklärung des Herrn von Eck- „hoffen, die vor einiger Zeit in den Hambur- „ger politischen Zeitungen stand,“

(Diese Erklärung des Herrn Hans Karl, Frey- herrn von Ecker und Echhoffen stand in der Hamburgischen neuen politischen Zeitung vor. J. No. 136. Sie war im Namen des re- gierenden Herrn Grafen Carl Woldemar zu Leiningen Westerburg, als Ordens Groß- meisters und des Ordens Hauptkapitels pub- liciret, und demnach freylich nicht von dem Herrn Baron allein ausgestellt, aber doch von ihm als Canzler, des Ordens vidimirt, daher
war

spielung in der vorstehenden Note äußerst unge-

war Recensenten, der das Blatt damals gerade nicht mehr vor sich hatte, nur diese Unterschrift im Gedächtniß geblieben.)

„dürfte zwar vielleicht der Heilige von 1787., „der ein Verächter der göttlichen Vorsehung von „1773. geworden zu seyn scheint, der Orden des „Heil. Joachim seyn sollen, in welchen der Or- „den der göttlichen Vorsehung umgeschaffen wor- „den, und dann bedeuten die in derselben Note „genannten David und Jonathan auch vielleicht „eine Gesellschaft dieses Namens; aber wer mag „sich durch das Dunkel dieser Note weiter finden, „ohne wenigstens den europäischen Fürsten, oder „gar die Archivstücke zu kennen, von denen die „Rede ist?“

Der Rezensent hoft, daß man deutlich sehen wird; er habe von dem Orden des heil. Joachim nur als von einer Gesellschaft nicht aber als von einer jesuitischen Gesellschaft, gesprochen. Selbst wenn in der Anmerkung des Buchs, wovon in der gedachten Stelle die Rede ist, dem genannten Orden ganz offenbar der Vorwurf einer

ungezogen, gar boshaft ist. Denn die An=
mer=

einer jesuitischen Gesellschaft gemacht wurde, wel=
ches dem Rezensenten so offenbar nicht ist, so
könnte daraus noch immer nicht folgen, daß der
Rezenseut in der gedachten Stelle dem Ver=
faßer der Anmerkungen hierinn beystimme, da
er nichts weniger als mit demselben durchaus
einerley Meynung ist: der Rezensent kann daher
kaum begreifen, wie man ihm jenen Sinn hat
beymeßen können, daß aber der Rezensent die
Erklärung in den Hamburger Zeitungen nicht
mit gedachter Note in Verbindung zu bringen
befugt gewesen wäre, da die Auslegung sich auf=
dringt, das leuchtet ihm nicht ein. Freylich muß
ihm dabey unangenehm bleiben, daß er zur Ver=
meidung des nun vorgefallenen Mißverständ=
nißes nicht gleich die Instanz, welche die Erklä=
rung abgab, umständlicher und bestimmter ange=
geben hat. Könnte er aber wohl nur vermuthen,
daß man den Herrn Baron fähig halten könnte,
über einen, unter der Authorität eines regieren=
den Grafen bekannt gemachten Stifts=Orden,
ohne die Authorität dieses Landesherrn bloß aus
eignem Antriebe als Privatmann etwas bekannt
zu

merkung so fein sie angelegt, so tödlich ihr abgeschoßener Pfeil — ist doch nichts weiter, als eine arge Erdichtung.

Die Geschichte des Ordens der Vorsehung ist immer so wenig Geheimniß gewesen, daß ihr Auszug stets den Gesetzen desselben (44.) statt einer Einleitung vorgedruckt steht.

Ich will nun diese Geschichte ausschreiben:

„Die Stiftung des Ordens fällt in's Jahr „1755., und sein erstes Jahrfest ward am

20sten

zu machen? — Etwas mehr über diesen Orden findet man in dem eben erschienenen 1sten Hefte des Herrn Baron von Ecker und Eckhoffen: über den weltlichen Stifts-Ritter-Orden zur Ehre der göttlichen Vorsehung.

Siehe Intelligenz-Blatt der allgemeinen Litteratur-Zeitung No. 107. vom 5ten Septb. 1789. pag. 897.

(44.) S. Gesetze des Ritterordens zur Ehre der göttlichen Vorsehung vom 4ten November 1778.

„20sten Juny 1756. gefeyert. Das Haupt
„der Stifter und zugleich erster Großmeister
„des Ordens war: Sr. Hochfürstliche
„Durchlaucht, Herr Christian Franz
„Herzog zu Sachsen Coburg-Saal-
„feldt.“

„Das lehrreiche Beyspiel einer biedern
„Freundschaftstreue, die David und Jona-
„than einander erzeigten, war zum Muster
„erwählt, nach dem die Ordensglieder sich
„bilden sollten; aber zur ersten und wesent-
„lichsten Ordenspflicht wurde ihnen zugleich
„vorgeschrieben,

„die wahrvolle Lehre von einer
„Vorsehung Gottes zu verbreiten.«

„Die ersten Stifter des Ordens glaubten
„diese beyden Endzwecke öffentlich selbstre-
„dend zu caracterisiren, wenn sie ihrem Or-
„den die entscheidende Benennung vom

»Jonathan

„unter dem Titul

»der Beschützer der Ehre der gött-
»lichen Vorsehung,

»oder

„oder Abkürzungsweise,

„Jonathan

„gestiftet zur Ehre der göttlichen

„Vorsehung

„beylegten.“

„Schon in den ersten Stiftungsjahren „des Ordens fiengen viele Ordensglieder an, „den Ordenstitul: zur Ehre der göttlichen „Vorsehung ganz allein zur Ordens-Benen„nung zu machen — aus Gründen, welche „ihnen Religiosität gewährte. Daher findet „man den Namen Jonathan währender Zeit „nur in den öffentlichen Urkunden des Ordens „noch beybehalten. Endlich verbanden einige „Ordensglieder mit der religiösen Prädilection „auch eine gute Portion Scepticismus, so „Ironie über die Biedertreue der alttestamen„tarischen Freunde verbreitete. Und dies be„wog bereits im Jahr 1767. die Mehrheit „der constitutionellen Repräsentanten des gan„zen Ordens den Vornamen: Jonathan zu „aboliren, und den Titul

„zur Ehre der göttlichen Vorsehung
„als einzige Benennung zu bestimmen."

„Es wachte im Jahr 1771. die Vorse=
„hung Gottes augenscheinlich über ihren
„Gesalbten. Der große Errettungstag Sr.
„jtzt regierenden Königlichen Majestät,
„Stanislaus August, Königs von Poh=
„len und Großherzogs von Litthauen
„war diesem Orden die denkwürdigste Epoche,
„und das Ordens=Hauptkapitel nahm daher
„im Jahr 1773. Anlaß die im Jahr 1767.
„durch die Mehrheit der Stimmen beliebte
„Benennung des Ordens zur Ehre der gött=
„lichen Vorsehung nunmehr einstimmig
„festzusetzen, und zugleich zur glorreichen Ver=
„ewigung dieser wundervollen Beschützung
„den vierten November, als ein ewiges
„feyerliches Ordensfest zu bestimmen, um an
„selbigem nicht nur gemeinschaftliche Wünsche
„für die Erhaltung aller Regenten, und für
„die Abwendung künftiger Unfälle gleicher
„Art, zum Thron des Herrn aller Herren zu
„schicken, sondern auch die versammelten Or=
„dens=

„densglieder zu der Erfüllung der seligen Ob-
„liegenheiten biederer Unterthanen — als
„einer ihnen aufgelegten Ordenspflicht
„zu ermuntern."

„Ich laße jzt die, von dem Ordens-Haupt-
„kapitel, zufolge seiner Verordnungen vom
„8ten September und 4ten November 1779.,
„vom 20sten Juny 1781., 4ten November
„1783 und 4ten November 1784 und seines
„bereits unterm 24sten und 25sten April 1785
„abgefaßten Definitif-Conclusi, einstimmig
„beschloßene und denen Zeitungen eingerückte
„Bekanntmachung vom 20sten Juny 1787 über
„die erfolgte Reformation des Ordens der
„göttlichen Vorsehung und über die Ein-
„führung der Benennung des Ordens vom
„St. Joachim, so Sr. Erlaucht, Herr
„Carl Woldemar regierender Graf zu
„Leiningen Westerburg, als Großmeister
„des weltlichen Stifts-Ritterordens St. Joa-
„chimi publiciret haben, statt aller Gründe
„reden. Denn sie beweiset so klar, als die
„helle Sonne am Mittage, daß bloß einge-

 schli-

„schlichene Mißbräuche in Rücksicht auf die „Ordens-Administration die Abolition der „ehemaligen Belegung des Ordens mit dem „Titul: zur Ehre der göttlichen Vorse- „hung, und dagegen die Einsetzung der neuen „Benennung von St. Joachim nothwendig „gemacht haben — als das gerathendeste „Mittel, um sich von einigen nicht erlesenen „Mitgliedern zu befreyen, ohne daß man ge- „zwungen war, dabey einige angesehene Stan- „despersonen zu compromittiren. — Und da „übrigens nicht der Namen, sondern die Pflich- „ten des Ordens die Endzwecke deßelben be- „stimmen; so blieben die Letztern, da die Er- „steren sich gleich bleiben, natürlich auch eben „dieselbigen, mithin verbindet noch gegenwär- „tig der Orden (45.) seine Glieder zur nach- „folgenden, — schon jedem Christen obliegen- „den — Pflicht,

„die

(45.) S. Gesetze und Verfassungen des weltlichen Stifts-Ritterordens des heiligen Joachimi. Grünstadt 1787. I. Absch. § 1.

„die so wahrvolle Lehre von dem Daseyn „eines ewigen Dreyeinigen Gottes, „und seiner allerhöchsten Vorsehung zu „verbreiten, alle Religions = Spötte „reyen aber zu verabscheuen."

Dies vorausgesetzt, wer kann nun noch verkennen, daß das hämische Dünkel des Uebersetzers in seiner vorher aufgeführten Note nur dem Orden der Vorsehung gilt, um seine Stiftungs-Absicht höchst verdächtig, und dabey höchst wahrscheinlich zu machen, daß David und Jonathan von Jesuiten seyen in die Welt gesandt worden?

Ich fordere als ein Mann von Ehre ihn, den ungenannten Notenmacher hier öffentlich auf, daß auch er die Pflichten des ehrlichen Mannes erfülle. — Es ist nicht genug, daß ich und mit mir viele Freymaurer ihn namentlich und — persönlich kennen — er selbst nenne sich öffentlich, und producire die Archivstücke, worüber er sich so doppelsinnig ausgedruckt hat, damit sie zu allen höchst wahrscheinlichen bösen Vorwürfen gegen

seine, obgleich nur jüdische Prinzen, David und Jonathan gebraucht werden können. — Alle Wendungen, daß ihn Ehrenwort, Versprechen, oder eine andere Rücksicht zum Stillschweigen verpflichte, frommen ihm hier nicht: hat er sich's unüberlegt erlaubt, eine ganze Gesellschaft wie Narren, oder Bösewichter abzumalen, so steht es auch nun nicht mehr in seiner Macht, seine beunruhigende Klatscherey mit dem Mantel der Politick oder der Schonung zu behängen. Er beweise — oder das Loos des Verläumders ist über ihn geworfen.

Nun weiter! wie kömmt der Uebersetzer dazu den Heiligen von 1787. — den St. Joachim zu beschuldigen, daß dieser ein Verächter der göttlichen **Vorsehung** von 1773. geworden zu seyn scheine? — Der Uebersetzer selbst hat seine Hyroglyphe groß drucken laßen, um dadurch seinen Lesern auch recht auffallend zuzurufen: **Werdet ihr dann ewig Augen haben, um nie zu sehen?** — Wie kömmt er, wiederhole ich, zu dem feind-

seligen

seligen Vorwurf eines Verächters der göttlichen Vorsehung — eines Gotteslästerers — und wem soll der gelten — dem Heiligen? — nun mag er diesem die Fehde ankündigen — uns, den Mitgliedern des Ordens? — Hier müßten wir wohl, das Gemeinsprüchlein des Herrn Biestero gegen seine Gegner nachschreiben:

„daß es ein schlechter Wahrheits-Be„weis für eine Behauptung ist, wenn „man damit sie anfängt und schließt — „seine Gegner als unredliche Leute vor„zustellen, und sie gar mit den gewöhn„lichen Waffen der Ketzerjäger zu bekäm„pfen — Gotteslästerung ihnen anzu„schuldigen."

Oder heißt etwa in des Uebersetzers Kernsprache ein Verächter der göttlichen Vorsehung nicht ein Gotteslästerer, sondern ein verkappter Verehrer derselben? Nun denn besitzt dieser Mann seine eigene feine Art Lobsprüche auszudrücken.

Wie kömmt endlich der Uebersetzer überhaupt zur Darstellung dieses Ordens in einem Buch, das allenthalben Jesuiten wittert, und diese Leute gerade in dem schrecklichen Wort-Verstande furchtbarer Ungeheuer nimmt — wie kömmt er dazu, wenn die Zusammenstellung des Ordens der Vorsehung mit diesen angeblichen Jesuiterrotten nicht offenbar darauf hinweisen soll, daß auch der Orden der Vorsehung mit der bösen Brut in der genauesten Verbindung stehe, sie zusammen gehören? — Es wäre in der That thörigt (46.), davon das Gegen-

(46.) Der Uebersetzer benützte den seiner Note beygefügten Bibelspruch, 2 Corinth. 12. V. 6. für sein Argument — möchte er doch auch damit den 11ten V. am angeführten Orte und Matth. 7. V. 15. in Concordanz bringen, und mit etwas Nosce te ipsum vermischen! daraus wird eine köstliche Universalmedicin verfertiget, welche alle dickleibigte Gebrechen heilet. Horaz sagt davon:
Quid rides? Mutato nomine de te fabula narratur.

Hätte

Gegentheil behaupten zu wollen! — Noch einmal! der Uebersetzer beweise — oder das Loos des Verläumders bleibt über ihn geworfen.

„Aber — der Uebersetzer erlaube mir, jtzt seine eigenen Worte (47.) zu travestiren — „aber wer ist denn nun Schuld daran, daß „die Schreibart heftig werden müßte? Herr „B..., der mit Verächtern der göttlichen „Vorsehung um sich herwirft, oder ich, dessen ganzes Herzensgefühl allerdings gegen „diesen schwarzen Vorwurf sich empören muß„te? Sollte daher hier wirklich nicht auch gel„ten, was man bisher so ziemlich allgemein „für wahr gehalten hat: Wer — zuerst schilt, „hat — — — gleich anfänglich Un„recht?“

Und

Hätte der Uebersetzer sich dieser goldenen Wahrheit erinnert, gewiß seine Bibelstelle stünde nicht da.

(47.) S. die Schottische Maurerey, 2 Th. S. 186. Anmerk.

Und dieß, liebes unbefangenes Publikum, sey dann auch meine endliche Erklärung auf alle die Lästerungen, die den Orden der Vorsehung — die mich betreffen, und die — ich kenne oder nicht kenne: Wer entehrende Vermuthungen ohne Beweis als Wahrheit im Tage hineinschreibt, und unter die Leute bringt, ist ein Lästerer und hat — allemal Unrecht!!!!

V. Haupt-

V. Hauptstück.

Wer nicht arges thut, scheuet nicht das Licht.

Ich will also itzt beweisen, daß wirklich der Orden der Vorsehung nie den Gang einer geheimen Gesellschaft, nie im Finstern schlich, und daß alle seine Handlungen vor aller Welt Augen geschahen.

Oeffentlich ausgetheilte Druckschriften und öffentlicher offizieller Auftritt der Repräsentanten einer Gesellschaft u. s. w. sind die gewöhnlichen Mittel, um die Publizität von ihrer Existenz und von einem jeden Gegenstand zu erzeugen, zu erhalten und fortzupflanzen, und aus diesen Quellen werde ich meinen Beweis schöpfen.

A. Gesetze.

Keine Gesellschaft kann ohne besondere Gesetze bestehen. — Der Orden der Vorsehung hat daher stets auch die seinigen gehabt

und

und vom Jahr 1756. bis zum Jahre 1761. sie handschriftlich verbreitet. Von der Zeit erschienen selbige gedruckt:

1762. Abregé des Loix & constitutions de l'ordre de Jonathan institué en l'honneur de la Providence divine.

1763. Historische Nachricht, sammt denen Statuten des löblichen Jonathaner Ritterordens.

1768. Statuta ac leges Ordinis Equestris Jonathæ.

1772. Statuts de l'ordre en trés glorieuse Mémoire de la Providence divine.

1776. Statuts de l'ordre á la trés glorieuse Memoire de la Providence divine.

Anmerkung.

Alle die vorstehenden Gesetze sind meistentheils ein präciser Inhalt des ersten handschriftlichen Gesetzbuchs — Compilationen der successiven Kapitelschlüße — nachgedruckte Editionen: es mangelte folglich ihnen an der nöthigen Vollständigkeit, auch hatte

der

der Orden während seinen ersten 20 Jahren an Gliedern reichlich zugenommen, zugleich aber durch das eigennützige Betragen einzelner Mitglieder auch manche Schicksale erlebt, indessen doch allmählig seine erforderliche Consistenz erreichet. Aus diesen Gründen ward von dem damaligen Ordens-Großmeister weyl. Sr. **Erlaucht, Herrn Franz Xavier** regierenden **Grafen von Montfort** die Revision der Gesetze und die Abfaßung eines completen Gesetzbuchs vorgeschlagen, und nach Mehrheit der Stimmen festgesetzt. Voran gieng

1778. Octob. 20. ein Circulare, so verschiedene neue Verbeßerungen und Einrichtungen vorzüglich in Rücksicht auf die Aufnahmefähigkeit, und auf die Herbeyschaffung der hie und da noch rückständigen Legitimationen betraf. — Hierauf folgte

1778. November 4. das Gesetzbuch selbst, unter dem Titel: Grundgesetze und Verfaßung des hohen Ritterordens zur Ehre der allerhöchsten göttlichen Vorsehung, und zum glorreichen Gedächtniß des großen Errettungs-Tages Sr. königlichen Majestät, Stanislaus August, Königs von Pohlen und Großherzogs von Litthauen. Tettnang am Bodensee 1778.

1779. Juny 16. Abregé des Loix fondamentales & Constitutions de l'ordre en l'honneur de la Providence divine.

1785. August 22. Circulair-Decret sammt dem Hauptkapitels Protocoll vom 24ten und 25ten April 1785., die Reformation des Ordens der Vorsehung, die neue Benennung deßelben zum St. Joachim und das neue Gesetzbuch betreffend.

Anmer-

Anmerkung.

Ich übergehe mit Stillschweigen die vielen gedruckten interimistischen Verordnungen über einzelne gesetzliche Fälle, die Erneuerungen derselben, und die jedesmaligen Publicationen in Rücksicht auf das Absterben und den Antritt des Ordens-Großmeisters u. s. w.

B. Ritter-Verzeichniße

wurden gedruckt:

1762. Chevallerie de l'ordre de Jonathan, institué en l'honneur de la Providence divine.

1767. Catalogue de l'ordre de Jonathan.

1772. Catalogue de la Chevallerie de l'ordre en trés glorieuse mémoire de la Providence divine.

1773. Chevallerie de l'ordre en trés glorieuse mémoire de la Providence divine.

1774. Schematismus des Ritterordens zur Ehre der göttlichen Vorsehung.

1776. Eben Derselbe.

1778. L'ordre institué en l'honneur de la Providence divine & dedié á Sa Majesté, Stanislas Auguste, Roi de Pologne, Grand Duc de Litthuanie.

1784. Etát present de l'ordre en l'honneur de la Providence divine.

Anmerkung.

Das Ritter-Verzeichniß wird bekanntlich auch itzt ordentlich fortgesetzt, und ich glaube, — nein! ich bin überzeugt, daß darinn Männer an der Spitze stehen, deren bewährte Rechtschaffenheit, und thätiger Aufklärungseifer längst keinem Zweifel unterworfen — die selbst Werke des Geistes lieferten, denen das Publikum das Zeugniß vom Scharfsinn, und vom Vermögen die Fackel der Vernunft selbst in Ländern von einer pechschwarzen Finsterniß umhüllt, anzustecken,

und eine ermunternde Bewunderung dazu nicht versagen konnte. — Uebrigens, ob zwar gleich eine Gesellschaft von ritterbürtigen Edelleuten durch die bloßen Geburts-Vorzüge ihrer Glieder nicht merkwürdig wird, da angeerbter Adel kein persönliches Verdienst ist, wenn ihm Tugendliebe und Selbstvervollkommung im wißenschaftlichen Umkreise und Selbsterhöhung zum thätigen Staatsbürger nicht zur Seite wandeln: so würde es dennoch unbillig seyn, bey einem Stifts-Ritter-Orden es unbemerkt zu laßen, daß seine Glieder größten Theils von den ältesten adelichen Geschlechtern abstammen, um so mehr, da eben sie und ihre andern Ordensbrüder von jüngerm Adel, der, so wie einstens jene, seine Laufbahne in der Ahnenwelt einmal antreten mußte, mit dem beßten Willen auch den thätigsten Eifer verbinden, sich zum Staatsbürger auszubilden —

sich durch eigenes Verdienst zu adeln, ohne es von grauen Ahnen zu entlehnen. — Der Raum verstattet mir nicht, hier sie namentlich herzuzählen; ich verweise daher meine Leser auf das jährliche Ritter-Verzeichniß selbst, wo gewiß nicht Einer steht, der nicht edel denkt, oder dem das Beyspiel der andern nicht ermuntern sollte, noch beßerer, noch edlerer zu werden. — Für mich ist es in diesem Augenblick mehr, als befriedigend, hier nur die erhabenen Namen zusammen zu stellen, die uns, denen Ordensgliedern zum Urbild guter Menschen und zum Anführer zu jedem Edlen geworden sind. — Ich meine die längst öffentlich bekannte Folgereihe unserer Großmeister: sie waren:

I. Großmeister, und Haupt der Stifter unseres Ordens: Sr. Hochfürstliche Durchlaucht, Herr Christian Franz Herzog zu Sachsen-Coburg-Saalfeld,

feld. Nach Sr. Durchlaucht Resignation folgte

II. Großmeister: Sr. Erlaucht, Herr Franz Xavier regierender Graf zu Montfort. Er entschlief im Herrn am 24sten März 1780.

III. Großmeister: Sr. Erlaucht, Herr Georg Carl Ludwig regierender Graf zu Leiningen-Westerburg. Sanft ruhet seine Asche seit dem 19ten März 1787.

IV. Jtzt lebender Großmeister: Sr. Erlaucht, Herr Carl Gustav Reinhard Woldemar, regierender Graf zu Leiningen-Westerburg.

C. Erziehungs-Institute.

Nach geendigtem siebenjährigen Krieg suchte der Orden den Endzweck seines Daseyns allgemeiner nützlich zu machen. In diesem pädagogischen Jahrhunderte, in welchem in den Oesterreichischen Erblanden, in den Preußischen Staaten, und in ganz Deutschland der Genius der Menschheit zu erwachen schien,

 indem

indem man auf die frühere Bildung und zweckmäßige Richtung der Jugend die nöthige und verdiente Pflege wandte, begeisterte auch den Orden der Vorsatz, sich im Kleinern durch die Anlegung einer Ritter-Academie für die standesmäßige Erziehung der jungen verarmten Edelleute auszuzeichnen. — Dieß ward zwar ein verdienstvoller, aber zugleich für den Orden selbst höchst unglücklicher Plan; er leerte die Ordens-Caße und spickte den Seckel derjenigen, denen man die Administration der Academie anvertrauen mußte. Ich laße die Decke über diese traurigen Epochen herabfallen, da der Orden sich daran gewöhnt hat, unwiederbringlicher Dinge zu vergeßen — und die unredlichen Administratores theils schon verstorben sind, zum Theil lange schon ihren gebührenden Lohn — die Verachtung aller redlichen Menschen, ewige Schande eingeärndtet haben. Und ich werde daher nur noch das wenige berühren, was der Orden über seine Plane durch den Druck bekannt gemacht hat.

1770. erschienen deutsch und französisch: Kurz entworfene Züge einer militairischen Ritter-Academie.

Anmerkung.

Dieses Institut wäre vielleicht wirklich wohlthätig geworden. Es fanden sich einige bemittelte Officiers, die nach dem geendigten siebenjährigen Kriege ihren Abschied genommen hatten, erbötig bey der Academie die Mathematick, Kriegskunst, Natur- und Völkerrecht, Staatsrecht, Soldatenrecht, Reit- und Fechtkunst ohne alle Bezahlung zu lehren. — Der besoldeten Lehrer wären folglich nur wenige gewesen. — Das Institut keimte auf, währte nur wenige Monate, und erlosch aus Eigennutz des vorgesetzten Administrators, der allein sich eine sehr ansebnliche Besoldung zuzueignen niedrig genung dachte. — Ohnerachtet dieses abschreckenden Beyspiels ließen sich doch einige Ordensglieder

hinreißen, eben dem Manne in der Folgezeit wieder ihr Vertrauen zu schenken; die Mehrheit der Stimmen der Ordens-Repräsentanten wurde überlistet und der Orden selbst abermalen in ein neues Project verwickelt. Es ertheilte nemlich

1773. May 20. Sr. Hochfürstliche Durchlaucht, der regierende Herr Fürst zu Naßau Saarbrück, dem Orden ein feyerliches Ratifications Decret und in eben demselbigen Jahre unterm 13ten November verschiedene höchst wichtige Privilegien, eine Ritter-Academie in der Stadt Saarbrück anzulegen, wie denn von Seiten Sr. Durchlaucht unentgeltlich ein ansehnliches akademisches Gebäude angewiesen worden war. Dem zufolge verließ die Preße

1773. Plan der adelichen Ritter-Academie in der Hochfürstlichen Residenzstadt Saarbrücken.

Man

Man findet diesen Plan in der allgemeinen Bibliotheck für das Schul- und Erziehungswesen in Deutschland. Nördlingen 1774. I. Band S. 511. recensirt, und ich — schweige davon.

Dann hieher gehört nur, daß kein einziger der edlen Männer, die sich für die oben erwähnte militairische Ritter-Academie intereßirten, an dem Project Antheil genommen hatten, sondern daß selbiges hauptsächlich nur zum Besten ein paar gelehrter Taugenichts, um sie zu füttern, ersonnen worden war. Natürlich scheiterte auch dieses Project, nachdem es dem Orden während fast zwey Jahren einige tausend Gulden gekostet hatte. — Und doch wußte die academische Administration ihre Rechtfertigung so geschickt zu coloriren, daß man sie des gespielten Betrugs zwar verdächtig hielt — aber nicht überführen konnte. Allein,

da der academischen Administration diese Erwerbsmittel in Deutschland so glücklich gelangen; so verpflanzte sie ihre Idee auf pohlnischen Grund und Boden, um da neue Früchte zu erndten.

1776. December 12. gab weyl. Sr. Hochfürstliche Gnaden, der Herr Fürst von Sulkowski, regierender Herzog zu Bielitz dem Orden eine Conceßion, in seiner Residenzstadt Reißen eine solche Ritter-Academie zu errichten — und der Orden opferte auch dieser Unternehmung einige hundert Ducaten. Sie ward in ihrem ersten Keime erstickt, nachdem diese ansehnliche Summa aufgezehrt war.

So viele wiederholte und stets fehlgeschlagene Versuche, so häufige Erfahrungs-Beweise mußten eingesammelt werden, bis es endlich dem Ordens-Großmeister, weyl. Sr. Erlaucht, dem regierenden Herrn Grafen zu Montfort gelingen konnte, das Ordens Hauptkapitel zu überzeugen, daß es einmal

mal Zeit sey, sich von der academischen Admi- nistration nicht länger täuschen und berücken zu laßen. — Nun erst erreichten die Projecte von Anlegung einer Ritter-Academie außerhalb der großmeisterlichen Residenz ihre Endschaft. Und wenn ich zur einstimmigen Abfaßung dieses Ordens-Conclusi vom 8ten September 1779. das Meinige redlich beygetragen, laut gegen — — — declamirt habe, — wenn ich dadurch einige Unzufriedene machte und mir den Vorwurf erwarb, daß ich durch die Entfernung dieser Projecte einen der schönsten Ordens-Endzwecke vernichtet hätte: nun so hülle ich mich in das Bewußtseyn meiner dabey vorgesetzten guten Absicht ein, und . . . . 2 Corinth. 12. V. 6.

D. Zeitungen.

Als der Orden anfing, seinem Endzwecke einen allgemeiner nützlichen Wirkungskreis zu geben, zog er die Aufmerksamkeit der Redacteur der Zeitungen auf sich.

Die traurige Begebenheit, daß patriotische Schwärmer wider das Leben des von allen, die das Glück haben ihn zu kennen, geliebten und verehrten Königs von Pohlen, meines allergnädigsten Herrn, einen Anschlag faßten; die wundervolle Errettung Sr. Majestät aus den Händen ihrer Mörder — die sich widersprechenden Erzählungen von diesem in den Annalen der menschlichen Verwirrungen merkwürdigen Königsraube waren die Veranlaßung, daß der Orden

1771. Umständliche Nachricht von der den 3ten Wintermonats zu Warschau vorgefallenen, aber mißlungenen gewaltsamen Entführung des Königs in Pohlen Majestät, entlehnt aus einer in gedachtem Warschau herausgekommenen zuverläßigen französischen Relation,

drucken ließ, welche von vielen Redacteurs zur Berichtigung ihrer Zeitungs-Artickel benutzet worden ist.

1773.

1773. August 20. No. 34. Züricher Zeitung enthält eine vollständige Beschreibung der, von dem Orden angelegten Ritter-Academie zu Saarbrück.

1777. März 10. No. 30. Carlsruher Zeitung giebt Nachricht von der von dem Orden zu Reißen etablirten Ritter-Academie, und derselben Eröfnung.

1778. December 18. No. 201. Altonaer Reichs-Post-Reuter liefert das Ordens-Circulare vom 20sten October 1778.

1780. Februar 16. No. 40. Augspurgische ordinaire Postzeitung giebt Nachricht von der Remotion des Ordenkanzlers von Gritsch ab Officio.

1780. May 8. No. 55. *Gazette de la Haye*, enthält die umständliche Notification des Absterbens des Ordens-Großmeisters weyl. Sr. Erlaucht, des regierenden Herrn Grafen zu Montfort.

Auch die Bayreuther, Berliner, Berner, Frankfurter, Hamburger, Mannheimer, Nürnberger, u. s. w. Zeitungen — französische und englische Blätter nahmen diese und verschiedene andere Artickel z. B. welche Aufnahmen und Beförderungen im Orden betrafen, bey sich auf. — Man findet darinn das Absterben vieler Standespersonen, — welche Ordensglieder waren, angezeigt, und diesen ihre Ordens-Prädicate beygelegt. — Mit einem Worte schon lange vor dem Jahr 1785. — und dieses soll nach Herrn Biesters Behauptung ja der *Annus normalis vel decretorius* seyn, in dem zuerst der Orden der Vorsehung mit einmal zum Vorschein gekommen sey — bediente sich der Orden selbst der Zeitungen als eines wesentlichen Hülfsmittels, um seinen von der großmeisterlichen Residenz weit entfernt lebenden Gliedern die Ereigniße im Orden auf die am wenigsten kostspielige Art mitzutheilen, — mehr aber als eines noch wesentlicheren Hülfsmittel, um den möglich einschleichenden Mißbräuchen

vorzu-

vorzubeugen. — Ich besitze einen beynahe zwey Zoll dicken Quartanten gesammelter Zeitungen, und ich bin überzeugt, daß ich unnützer Weise meine Leser beschäftigen würde, wenn ich ihnen alle Artickel umständlich in's Gedächtniß zurück rufte, da die Notorietät so laut für die Wahrheit meiner Behauptung spricht.

E. Kupferstiche.

1763. gravirte Herr Friedrich eine Vignette, welche eine Anspieluung auf die von dem Orden beschloßene Anlegung einer militairischen Ritter-Academie enthält, und verschiedentlich als Titelblatt den Verzeichnißen der Ordensglieder und den academischen Plans vorsteht.

1776. stach Herr Mayr die Abbildung der Ordens-Insignien und eine Vignette mit dem großmeisterlichen Stammwappen.

1778. gravirte Herr Rolffsen das Bildniß Sr. königlichen Majestät Stanislaus

laus August, Königs von Pohlen im Bruststück; unten steht die Abbildung der merkwürdigsten Momente der gewaltsamen Entführung des Monarchen.

Und diese Piecen, vorzüglich das Denkmaal des königlichen Dulders sind unter dem Publikum von dem Orden selbst häufig ausgetheilt worden.

F. Ordens-Siegel.

Das Siegel des Ordens der Vorsehung war das großmeisterliche Stammwappen, mit der Umschrift: *Sigillum Ordinis Equestris in honorem divinæ Providentiæ*, und damit wurden von jeher alle Ordens-Depeschen außen besiegelt. — Ich fordere hier öffentlich die Postämter auf, mir zu widersprechen, wenn ich Unwahrheit sage.

G. Publicistische Beyträge.

Der Stammbaum eines Ordens-Aspiranten muß rechtlich erwiesen und von den Attestanten beschworen werden, so wie es bey andern adelichen Stiftern erfordert wird. Solche

gericht-

gerichtliche Documente und gerichtliche namentlich auf den Orden der Vorsehung lautende hypothekarische Verschreibungen existiren im Ordens-Archive respective in Menge. Königliche, und anderer Regenten Bestallungen, darinn dem Beförderten, wenn er unser Ordensglied war, auch sein Character im Orden beygelegt wird, befinden sich in den Händen unserer Ordensglieder; — wenn dieß, und die vorstehenden Ordens-Druckschriften, davon der Orden jedem Gliede wenigstens sechs Exemplarien, um sie jedwedem zu geben, bereitwilligst überließ und damit in großer Anzahl die Buchhändler, auf daß diese sie noch allgemeiner verbreiteten (S. vorst. Note 17.) zu beschenken verstattete — und die Zeitungen; — wenn all dieß den vollständigen Beweis, daß der **Orden der Vorsehung** in keinem Verstand dem Geheimseyn nachgejaget, sondern als ein öffentliches Corps sich stets dargestellt hat — nicht sonnenklar macht: Dann verzweifle ich, ob jemals ein rechtlicher Beweis unterm Mond wird geführt werden können?]

VI. Hauptstück.

Der Verfaßer an Herrn Biester.

Sie haben, mein lieber Herr Doctor, mich als Narren oder Bösewicht auf die Schaubühne der Welt gestellt; wirklich muß man Einer von Beyden seyn, unt unter der Larve eines Ritterordens einen Wirkungskreis zu verkappen, de n Sie meinetwegen immerhin den geheimen Gesellschaften, welche sie von dem aufgehoben geglaubten Jesuiterorden als ausgemacht wahr abstammen laßen, mit entschiedenem Ton zueignen.

Narrheit wär's eine Anzahl Männer ohne vorgängige Prüfung ihrer Denkart für Freyheitssinn und Sclavenjoch zu sammlen, und ihnen Plane aufzutischen, deren Ausführung Menschen-Wohlfart vernichten kann; — und ohne diese Prüfung kann ja jeder, nach den Ordensgesetzen Aufnahmefähiger in diesen Orden eintreten.

Aber

Aber gar eine gerade Anlage zum feinen Bösewicht würde erforderlich seyn, um aus einem ungeschickt zusammengebrachten Haufen geschickt die Auswahl derjenigen zu treffen, die für den Plan, und er für sie geschaffen sind.

Sie erweisen, Herr Doctor, in beyden Fällen mir eine Ehre, worauf mein Ich keinen Anspruch zu machen wagt — mein Menschen-Studium ist noch nicht durch cosmopolitische Aufklärung bis zu dem Grad excoliret, auch ist keine Hofnung da, daß ich ihn je erreichen werde, so stumpf ist meine Spannkraft für alles, was einen sehr hohen Grad von — Unbefangenheit — voraussetzt.

Wenn Sie, Herr Doctor, diese Rollen mir nicht zugedacht hätten: zu was sonst die Zusammenstellung meiner Persönlichkeit mit dem Orden der Vorsehung bey solchen Gelegenheiten, wo Sie gegen die Proselitenjäger zu Felde zogen? oder umgekehrt, zu was die allmählige Ausfälle gegen den Orden der Vorsehung, und nebenher die bedenklichen

Insinuationen von meinen angeblichen Verhältnißen in der Maurerey, die endliche Aufstellung meiner Person als des Kanzlers dieses Ordens, wenn die hieraus abgezogenen Resultate — und wer sollte wohl sie zu abstrahiren vernachläßigen? — nicht laut declamiren sollen: „Werdet ihr dann ewig Au„gen haben, um nie zu sehen? — Seht „doch hier einen affiliirten Jesuiten mit „an der Spitze eines Ritterordens und „— das Bedenkliche, das dadurch über „diese Stiftung selbst vermuthet werden „kann — nein! Ist evident wahr; wie „sich solches klar beweisen ließe: wenn „gewiße Rücksichten das Dunkel der „Orackelsprache nicht zum Gesetz mach„ten."

Aber, lieber Herr Doctor! auch Ihre Orackelsprache hat das Schicksal mit ihren Vorgängerinnen gemein — sie ist ein Gewebe von wohl ausgedachten Erdichtungen!

Es ist mir sehr unangenehm, daß ich Ihnen, Herr Doctor, eben eine Wahrheit

vor aller Welt Augen sagen mußte, die ich tief in meinem Busen würde verborgen haben, wenn Sie nicht meine biedere Bereitwilligkeit, Ihnen das Bedenkliche unbedenklich zu entfalten, mit der Mine des Dictators von sich gewiesen, und durch Ihre Zudringlichkeit, die gewiß nicht die bescheidenste ist, mich in die unausweichliche Nothwendigkeit versetzet hätten, vor das Publikum zu treten und es zu überzeugen, daß ich keine Kontrebande treibe.

Wenn ich Freymaurer bin, so ist dieß eine zufällige Eigenschaft, die überall nicht in Verbindung mit meinem Standpunkt in diesem Ritterorden steht, und dabey eben so wenig erforderlich, als sie es bey jedem andern Stand in der Welt nicht ist, und — in Abrede können Sie doch nicht stellen, daß man Freymaurer in allen Abtheilungen eines Staats antrift. — Sie selbst, lieber Herr Doctor, sind mein Mitbruder, und es bedarf nur Etwas Nonsens, um es bedenklich zu finden, daß Sie die Stelle eines Biblio-

theckars bekleiden. Verdreht man vollends nur z. B. die II. Abtheilung des g. v. u. v. F. B., die man in ihren Logen erklärt: so ist der affiliirte Jesuit fertig, und wir reichen alsdann einander brüderlich die Hand — haben uns nichts mehr vorzuwerfen — und tönen gemeinschaftlich Klagelieder, das Unverstand oder Bosheit darinn Arges sucht. So hat die unschuldigste Sache auch ihre zwo Seiten, die, wenn sie einmal doppelsinnig geglaubt wird, zu allen bösen Vorwürfen mißbraucht werden können.

Ich lenke, nach dieser hieher gehörigen Abschweifung, wieder zu meinem Satz ein: er ist, wiederholt öffentlich die Versicherung bey dem Worte des ehrlichen Mannes zu bekräftigen;

> daß der **Orden der Vorsehung** in keinem Verstande zu irgend einem System der Maurerey gehört hat, und — daß es, wie sich zwar dieß von selbst versteht, in keiner Rücksicht erforderlich war, unter den Freymaurern zu leben,

damit

damit man in jenen Orden eintreten konnte.

Ich füge dabey auch noch diese Erklärung eben so feyerlich hinzu:

Daß auch der weltliche Stifts-Ritterorden St. Joachimi eben diese Grundsätze genau beobachte; daß er keine andere Endzwecke kennt, als die seine Gesetze bestimmen; daß er von keinen andern Obern abhängt, als die eben diese Gesetze aufstellen; endlich, daß er unter der Landesherrlichen Authorität des regierenden Grafen zu Leiningen-Westerburg eben so steht, als jedes anderes Stift in anderen Ländern unter seinem Landesherrn: wie z. B. das gräflich Lippe'sche Fräuleinstift zu Lemgo. u. s. w.

So ist's, und nun, lieber Herr Doctor, glaube ich — nein! bin ich überzeugt, daß ihre ängstlichen Vermuthungen vom gefährlichen Geistlichseyn und Geheimheit dieses Ordens, die Sie so ohne allen Beweis,

daher genung gewagt, unter die Leute brachten, ihr seliges Ende werden erreichet haben, da ich Ihnen davon das gerade Gegentheil umständlich bewiesen — es Ihnen fühlbar gemacht habe, daß der Orden nie, also am wenigsten noch im Jahre 1785., als in Ihrem unrichtig angegebenen *anno decretorio*, geheim gewesen sey.

Indeßen — um Sie, Herr Doctor, auch darüber sicher zu stellen, daß kein Vorbehalt in Gedanken, oder sonst ein, wie immer Namen habendes wirksames Mittel, deßen sich die geheimen Gesellschaften, um dreiste eine lügenhafte Wendung mit den Farben der Wahrheit zu coloriren, bedienen sollen, keine solche Banditen Streiche hinter meinen Versicherungen stecken: so befolge ich freudigst den Fingerzeig, welcher bey einer andern Gelegenheit die Berlinische Monatsschrift im Juliusstück 1788. S. 96. selbst gegeben hat:

„Sollte aber die Unmöglichkeit möglich „seyn, sollte dennoch ein solcher Mensch exi-

„stiren,

„stiren, oder sich zu existiren rühmen, der „von einer etwas genauen Verbindung des „Ordens der Vorsehung, oder des St. „Joachims-Orden mit irgend einer gehei„men Gesellschaft, oder gar mit denen Jesui„ten, etwas wüßte; den rufe ich kraft mei„nes Ordens-Kanzleramts hiermit öffent„lich auf, alles was er hiervon weiß, es sey „so viel oder so wenig es wolle, öffentlich „und umständlich zu erzählen! Sollte der „Orden, das ist, irgend eine seiner verord„neten Instanzen, und ich entweder als Pri„vatmann, oder als Ordenskanzler aber „(welches wiederum weder wirklich, noch „möglich ist) einem solchen Manne einen „Eid, Ehrenwort, Versprechen, oder eine „andere Verpflichtung zum Stillschweigen ab„genommen haben; so entbinde ich auf Ge„fahr meines Gewißens und meiner Vertre„tung deßelben, zufolge meines geschwornen „Kanzlereides, ihn hiermit öffentlich und „feyerlichst seines Eides, Ehrenwortes und „Versprechens: er trete, da der Innhalt

„meines Amtseides (48.) ihn selbst entbin-
„det, nun ohne alle Furcht irgend einer Ver-
„letzung einer Pflicht auf, und rede! Sollte
„endlich jemand existiren, der gerade zu nicht
„von dem Orden, seinen Instanzen oder mir
„selbst,

(48.) Es hat mit dem Kanzler dieses Ordens die besondere Beschaffenheit, daß er dem Orden für die Handlungen des Ordens selbst responsable bleibt. Schon in der geschriebenen Instruction des Ordens der Vorsehung vom 4ten November 1783. für seinen Kanzler steht:

„Er — der Kanzler soll schwören, daß er nie
„und zu keinen Zeiten zugeben, oder selbst die
„Hände dazu bieten wolle, daß irgend Etwas,
„so die Ordens-Angelegenheiten nicht betrift,
„oder sonst denen Gesetzen und der Verfas-
„sung dieses Ordens entgegen ist, von einer
„Ordens-Instanz oder einem Ordens-Depar-
„tement in Anspruch genommen und darüber
„Beschlüße gefaßt werden.“

Was also nicht öffentlich Zweck des Ordens ist, kann folglich sein Endzweck nie seyn, oder werden.

Auch

„selbst, sondern von jedem andern angebli„chen Ordensglied Instructionsweise, oder „auf welche Art es sonst seyn mag (denn in „unserm Zeitalter muß man auch auf „Betrug Rücksicht nehmen) so etwas er„fahren hätte: so beschwöre ich ihn bey allem, „was ihm heilig seyn kann, hiermit öffent„lich: auch dieser trete auf, und rede! Hält „ihn aber irgend eine Bedenklichkeit davon „ab; so bitte ich ihn auf das inständigste, „mir von seiner Wißenschaft eine Nachricht „mitzutheilen, und dabey alle Vorsichtsmit„tel zu gebrauchen, damit er rechtlich erwei-

„sen

Auch der St. Joachimsorden hat diese Verordnung nicht nur beybehalten, sondern sie sogar zu einem Grundgesetz gemacht. S. Ordens-Gesetze III. Absch. §. 6. n. I.

Da aber nun mit dem Endzwecke dieses Ordens Etwas, das nur einigermaßen nach Jesuitismus riechet, sich überall nicht verträgt; — Da es ferner meine Eidespflicht ist, solchen Unfug zu rügen: so kann und wird kein Biedermann Anstand nehmen, meine Eidespflicht sich ebenfalls zur Pflicht zu machen.

„ſen kann, daß ich wirklich ſeine Anzeige em-
„pfangen habe, in dieſer Rückſicht bin ich
„erbötig, ihm darüber eine ſchriftliche Be-
„ſcheinigung auszuſtellen. Ich verſpreche
„ihm zum voraus die heiligſte Verſchweigung
„ſeines Namens; und verpflichte mich übri-
„gens gegen das Publikum, dieſem das Bu-
„benſtück ſelbſt bekannt zu machen: denn Nie-
„manden liegt mehr, als dem ganzen Orden
„und vorzüglich mir daran, daß der Betrug
„aufgedeckt, und dem Betrüger, ohne An-
„ſehen ſeines Standes, die Larve vom
„Geſichte gerißen, dem beunruhigenden
„ſchleichenden Geſchwätze ein Ende gemacht,
„und — die Unſchuld des Ordens gerettet
„werde."

Wenn nun, wie es vor Gott und Men-
ſchen wirklich wahrer aufrichtiger Ernſt iſt,
dem ſo iſt: warum, lieber Herr Doctor, lie-
ßen Sie es nicht vor allen Dingen auf
eine ſolche Erklärung ankommen, ehe
Sie das Schelten weiter trieben? —
Ich

Ich dächte, Herr Doctor, Sie hätten diesmal ein wenig sehr weit vom Ziel des unpartheyischen Wahrheit liebenden Mannes geschoßen und — wenn Sie jähling ihr Schelten ohne Beweis fortzusetzen Behagen finden — nun dann werde ich es mir zur ehrvollen Pflicht rechnen — so lange ich lebe, zu schweigen. Und damit Gott befohlen!

VII. Haupt-

VII. Hauptstück.

Der Verfaßer macht dem Publikum seine Reverenz und — eine Erklärung seinen Herren Ordens-Brüdern, denen der Federkrieg allerdings zur Aergerniß gereichen mußte.

Der Herr Profeßor Beseke zu Mitau, ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit und von thätigem Bestreben für jedes Gute, hatte, wie mancher andrer Biedermann, das Schicksal von der berüchtigten Societät der XXIIger auf's Korn genommen zu werden, um auch ihn in ihr Garn zu locken. Herr Beseke ließ sich anfänglich verschlingen, fand aber nachher die Pläncheu für sich nicht behaglich, und erklärte kurz und gut, daß er mit den erleuchteten Herrn XXIIgern nichts zu thun haben wollte. Indeßen hatten die Herren bereits, freylich ein wenig sehr zu voreilig, ihre handschriftliche

So-

Societäts-Liste mit dem anlockenden Namen eines Beseke bereichert, und dieser fand natürlich solchen Posaunenruf sehr mißtönend. Seine ernsthafte Protestation dagegen zog von Seiten eines wahrscheinlichen Mitglieds der XXIIger die schriftliche Versicherung nach sich: daß der Namen ausgestrichen sey. — Und nun dachte Herr Beseke die ganze Comödie geendiget.

Mit einmal erschien ein, in einem verborgenen Winkel fabricirtes Büchlein, und darinn eine Liste der Deutschen Union (49.) und siehe da! auch Herr Beseke paradirte auf dem Schauplatz.

Nun trat Herr Beseke, liebes Publikum, vor Deinem Richterstuhl, klagte Dir laut den insolenten Mißbrauch der Publizität und — rechtfertigte sich klar, daß sein Namen nicht in die Liste gehöre, weil er ein abgetretenes Mitglied der nicht erlesenen XXIIger

(49.) S. Mehr Noten als Text oder die deutsche Union der Zwey und Zwanziger. Leipzig bey Göschen 1789. S. 64.

XXIIger sey — eigentlich Bedingungsweise alles noch in fieri und seine Mitgliedschaft in partibus beruht hätte.

Ich habe eben seine Vertheidigung vor mir, und ich finde da ein paar so zweckmäßige Anmerkungen (50.) ganz meiner eigenen Situation angemeßen, daß ich sie schlechterdings herschreiben muß.

„Da in unsern Tagen das Wort eines „ehrlichen Mannes, das dem edlen Deut„schen so heilig seyn sollte, nicht mehr zu „gelten scheint, so wird es wohl nothwendig „seyn, zu betheuren, daß wir die Versiche„rung: unsere Namen seyen schon seit„dem Sept. des vorigen Jahres ausge„strichen, schriftlich von einem wahrschein„lichen Mitgliede der XXIIger in Händen „haben."

„Auch das ist jetzt Mode, durch einen „Anonymus das thun zu laßen, was man „selbst verrichtet hat, oder einen Brief von „unbe-

(50.) S. Intelligenzblatt der allg. Literat. Zeit. No. 67. vom 23sten May 1789. S. 569.

„unbekannter Hand erhalten, oder ganz von „ohngefehr Papiere auffinden, aus denen „man wichtige Entdeckungen gemacht hat, „oder nach Hörensagen etwas für baare Münze „annehmen u. s. f. je nachdem ein verderbtes „Herz die Leidenschaften, oder das jetzt all„gemein gewordene Uebel, Privat Intereße „spielen laßen will. Ist denn mit dem ent„flohenen Deutschen Edelsinn auch aller Muth „entwichen, einem Schurken eben so, als „dem redlichen Manne gerade unter das Vi„sir zu sehen? Es wäre wohl einmal Zeit, den „Deutschen Degenknopf wieder zur Hand „zu nehmen, und einen geraden Weg zu wan„deln. Der Federkriege und Schattengefechte „würden dann sicher weniger seyn.“

Liebes Publikum! auch ich betheure Dir also, wenn jähling jemand zweiflen sollte, ob meine aufgeführten Rechtfertigungsbeweise documentirt werden könnten? daß ich diese Documente wirklich in Händen habe — noch mehr! daß Du selbst sie größtentheils besitzest. Ich meyne hier unter andern die kurz-

gefaßte Geschichte des Ordens der Vorsehung, die seinen Gesetzen vorgedruckt steht — vielleicht entschließe ich mich sie vollständiger auszuarbeiten und Dir sie bis zum Moment ihrer Erscheinung fortgesetzt darzustellen.

Uebrigens kennerisches Publikum, wirst Du mir erlauben, daß ich von diesem Augenblicke an allem Federkriege über die gegenwärtige Materie entsage, weil ich mich gegen grillenhafte, und gar ungezogene Klatschereyen weiter zu vertheidigen nicht verpflichtet halte. Was ich Dir, was ich mir selbst schuldig war, habe ich nun erfüllt. — Die Wahrheit von der Erdichtung abgesondert — und ich werde alle Unannehmlichkeiten, die in Fülle dabey mir aufstießen, einer ewigen Vergeßenheit übergeben; wenn auch nur Einer meiner Leser, nur Einer, der mit ungünstigem Vorurtheil meine Hefte in die Hände nahm, es nach Durchlesung und strenger Prüfung meiner Gründe abgelegt hat. Ich habe dann noch mehr, auch dies gewonnen, daß

er

er in Zukunft, wenn ein andrer ehrlicher Mann um seinen guten Namen gebracht werden soll, sich meiner erinnern, und sich nicht mehr durch irgend eine Authorität verblenden laßen wird, um rasch zuzufahren und Anklagen ohne Beweis als allgemein geltende Wahrheiten nachzuhallen. „Es „kömmt nicht darauf an" — wird er alsdann laut ausrufen — „wer etwas sage, „oder von wem etwas gesagt wird, son„dern einzig und allein, ob das gesagte ge„gründet sey?"

Und nun meine Herrn Ordens-Brüder wende ich mich an Sie!

Ich fühle die ganze Last des Vorwurfs, daß meine, von einigen Kraftmännern verdächtig gemachte Persönlichkeit, die leise Insinuation des Herrn Biester von meiner Eigenschaft eines affiliirten Jesuiten allerdings unsern Stifts-Ritterorden selbst in Schatten eines dunkeln Lichts gestellt haben — und ich gestehe gern, daß der Vorwurf gerecht, und wirklich mir gilt. Aber

eben so gewiß bin ich auch überzeugt, daß muthwillige Aufklärer mich, ohne meine Veranlaßung, Pechschwarz besudelt haben. Wer, meine Herren Ordens-Brüder, ist in unserer Modezeit sicher, nicht entehrt zu werden, nachdem Zügellosigkeit natürliche Freyheit heißt und es ein Vorrecht des Aufklärungseifers geworden ist, mit Suffisance zu schelten, was man nicht versteht — Klatschereyen in Umlauf zu bringen, die man sonst nur einer Amme zutraute — von Entthronung des Vernunftzwangs zu declamiren, indem man selbst moralischen Despotismus leise insinuirt — einen ehrlichen Mann mit Koth zu bewerfen, weil er sich nicht von einem Blinden über Klippen führen laßen will? Ja wohl wäre es einmal Zeit, den Deutschen Degenknopf in seine alten Rechte wieder einzusetzen; er ist die sicherste Injurienklage gegen den Feigherzigen und gegen den Hitzkopf; er ist das wirksamste Mittel um das Verdienst der Hochschätzung und der Verach-

tung

tung genau zu bestimmen. Der ehrliche Mann und der nichtswürdigste Bube bleibt sonst unter einerley Larve gesteckt.

Natürlicher Weise hat auch diese traurige Erfahrung Sie, meine Herren Ordens-Brüder als Männer von Ehre bewogen, die über mich unter die Leute gebrachten Klatschereyen als pöbelmäßige Anklagen ohne Beweis unter ihrer Aufmerksamkeit zu finden, und sie gar mit Verachtung zu überblicken, da die Unwahrheit derselben so handgreiflich war. Empfangen Sie für Ihr edles Verfahren meinen Dank, meinen innigsten Dank, aber zugleich auch meine herzliche Versicherung, daß nichts dem bittersten Schmerzen gleichet, den ich bey dem Gedanken an die vielen Kränkungen, die Sie meinetwegen dulden mußten, lebenslänglich empfinden werde.

Geruhig lege ich jtzt meine Feder aus der Hand, um sie gegen alle Widersacher, die nur schimpfen, aber nicht beweisen, nie wieder zu ergreifen — ehe ich sie aber ganz aus der Hand lege, muß ich erst noch einen Denkspruch hier niederschreiben, welcher werth ist der Fabrick eines modischen Publizitäts-krämers und der Toilette der Knaben und

 Mägd-

Mägdchen, die von Schöngeisterey, wie von Vapeurs gequält werden, zur warnenden Aufschrift zu dienen:

„Wenn die Aehnlichkeit einer Einerley-„heit da ist, wenn dadurch die Möglichkeit „einer Einerleyheit nicht unmöglich scheint, „aber der Wirklichkeit, daß es so ist, es noch „an allem Beweis mangelt — so sinnt der „Weise nach, erst den fehlenden Beweis bal-„digst herzustellen und — schweigt bis dahin."

So antwortete Sr. Erlaucht der gegenwärtige Ordens-Großmeister, Herr Carl Woldemar regierender Graf zu Leiningen-Westerburg, dem dienstfertigen Manne, der den frommen Wunsch, mich einer Inquisition zu übergeben, äußerte. Der Dienstfertige verstummte.

Und ich hätte die Feder niederlegen sollen, ohne nicht auch dafür diesem Regenten meine warme Herzens-Verehrung zu zollen — und das pium desiderium zu stammeln: möchte doch jeder Deutsche Mann diesen Grundsatz kennen und befolgen — jeder Regent auf die wirkliche Ausübung deßelben ein Späherauge richten? Amen!!!!

Bey-

Beylage

entlehnt

aus

Dr. Johann August Starck

über

Krypto=Katholicismus,

Proselitenmacherey, Jesuitismus u. s. w.

Von den geheimen Gesellschaften, als Mitteln, zur Verbreitung des Katholicismus. (51.)

Nun also zum Detail dieser angeblichen geheimen Gesellschaften. Vielleicht enthalten sie mehr Beweise, und rechtfertigen die heftigen Klagen, die die Monatsschriftsteller geführt haben; und da kommt zuerst vor:

I. Der Orden der göttlichen Vorsehung.

Die erste Nachricht von demselben liefert uns Hr. Biester im Aprilstück 1785. der Monatsschrift. Er sagt, daß dieser Orden auch so gar die Publicisten intereßiren müßte. Hr. B. macht zwar hier den unwißenden Lehrbegierigen, der sich nur unterrichten will; aber die Zusammenstellung dieses Ordens mit andern geheimen Ver-

(51.) S. Dr. Starck über Krypto-Katholicismus. II. Theil. S. 3—29.

bindungen, die mit der aufgehoben geglaubten Gesellschaft Jesu verknüpft seyn sollen, und die andern Winke, die er giebt, geben sehr deutlich zu erkennen, daß er denselben im Verdacht hat, auch zu den katholischen mit den Jesuiten zusammenhängen sollenden Verbindungen zu gehören. Ich gestehe es, daß ich von diesem Orden, zu welchem ich nie gehört habe, noch je gehören werde, gar keine Kenntniß habe, und also weder im Stande bin ihn zu verurtheilen, noch ihn zu vertheidigen. Ich besitze blos von demselben eine zwei Bogen starke gedruckte Liste, die den Titel führt: Orden, gestiftet zur Ehre der göttlichen Vorsehung, zugeeignet Sr. Majestät Stanislaus Augustus König von Pohlen und Grosherzog von Litthauen, in welcher (52.) Fürsten, Grafen,

(52.) Diese Liste ist unaecht, und von dem de Qureille zur Beruhigung seiner Betrogenen unterschoben worden. Man vergleiche damit das

sen, Edelleute, Protestanten und Katholicken aufgeführet werden. Da in dieser Liste verschiedene angesehene und bekannte Protestanten, und unter andern auch bekannte und berühmte Gelehrte als Ehrenritter vorkommen; so kann ich es denselben überlaßen zu widerlegen, daß dieser Orden, als deßen Großmeister der regierende Graf von Montfort-Tettnang angegeben wird, nicht verdächtig sey? — Ich habe hier nur mit den Monatsschriftstellern zu thun, und da sagt Hr. Biester: **was ist der Orden der höchsten Vorsehung, wovon der Erbprinz von — in den Zeitungen als erwählter Großmeister angekündiget ward?** *) Welche Lügen zuwei-

das wahre Verzeichniß des Ordens (l'Etât pour 1784.) und die Verfälschung ist erwiesen. Uebrigens sagt Herr Stark in Ansehung der Geburts-Vorzüge und persönlichen Verdienste der wirklichen Glieder eine nicht wohl verkennbare Wahrheit.

*) April der Monatschr. 1785. p. 381.

zuweilen über Fürsten in den Zeitungen ausgebreitet werden, davon ist leider das häßliche Schandmährchen, das man von der vortreflichen Fürstin von Anhalt-Dessau auszusprengen, für gut gefunden, und mehrere, ein überzeugender Beweis. Aber da doch in Zeitungen der Erbprinz von — als erwählter Großmeister dieses vom Hrn. Biester verdächtig gemachten Ordens angekündigt worden, warum nennt Hr. Biester hier seine Gewährsmänner, die Zeitungen, nicht, da er doch gleich darauf den Hamburger Korrespondenten und den Reichspostreuter anzuführen weiß? Warum trägt er Bedenken den Erbprinzen zu nennen, von dem er dieses behauptet? Ist Hr. Biester ein ehrlicher Mann, der sein Vorgeben gründlich beweisen kann, so nenne er beyde. Aber auch wenn Hr. B. beydes leistet, was ist er anders als ein ehrloser Fürstenschänder, der sich nicht scheuet, eine Zeitungslüge (53.) zu wiederholen,

(53.) S. mein I. Heft, S. 126.

holen, und einen Deutschen Prinzen auf solche Weise und in der Stelle, worinn er die Sache vorträgt, verdächtig zu machen? Herr Biester sagt weiter: Bald darauf (Beyl. z. Hamb. Korrespondenten No. 24. vom 11. Febr. 1785.) ward die Nachricht wegen des Großmeisterthums des weltlichen Stiftsritterordens zur Ehre der göttlichen Vorsehung widerrufen, weil bereits ein regierender Herr, und unmittelbarer Stand des heil. Röm. Reichs, so wie es den Verfaßungen dieses Ordens gemäs ist, diese Würde angenommen habe. Im Reichspostreuter von 1785. No. 37. steht wieder: Der Prinz — zu — — (ein anderer Prinz, aber aus dem ehemals genannten Fürstl. Hause) sind zwar von dem Ritterorden der göttlichen Vorsehung durch Mehrheit der Stimmen zum Großmeister deßelben erwählt worden; allein aus verschiedenen erheblichen Ursachen, welche den Ritterorden

den selbst betreffen, haben Sr. Durchlaucht nicht für gut gefunden, diese Würde anzunehmen. Was sind dieses alles, als Zeitungsnachrichten? und diese klatscht Hr. Biester nach! Wozu? Um zu zeigen, daß der Orden, welchen er verdächtig zu machen sucht, aus einem Fürstl. Hause zwey Prinzen an seiner Spitze zu haben gesucht. Darum setzt er bey der Nachricht aus dem Reichspostreuter hinzu: aber ein anderer Prinz aus dem ehemals genannten Fürstl. Hause. Wer den Reichspostreuter lieset, wird wißen, von welchem Fürstl. Hause die Rede ist, aus welchem nach Hrn. Biesters Angaben der Erbprinz als Großmeister dieses Ordens angekündigt seyn soll. Aber diese Ankündigung erkläre ich hiemit in ihrem ganzen Umfange für eine so plumpe, dumme Lüge, als eine erfunden werden kann, und Hrn. Biester der sie wiederholt, als einen rastlosen Verbreiter derselben, der dadurch Fürsten verdächtig zu machen sucht.

Denn,

Denn, wäre dies nicht seine Absicht gewe-sen, so hätte er sich bey Wiederholung sei-ner Zeitungsnachrichten ganz anders neh-men müßen, da, so wie er die Sache vor-trägt, dem Leser noch immer übrig bleibt zu denken, diese Prinzen hätten zwar die Großmeisterstelle ausgeschlagen, weil sel-bige ein regierender Herr bekleiden müße, und aus Ursachen, welche den Ritteror-den selbst betreffen, welches auch Herr Biester groß drucken laßen; sie könnten aber doch wohl Mitglieder dieses verdäch-tigen Ordens seyn. — Und nun worin steckt das Verdächtige? Einmal findet es Hr. Biester darinn, daß der Orden seiner Verfaßung nach und nicht zufällig, und mit unter, wie der Freymaurer-orden, regierende Fürsten zu Mitglie-dern und so gar zu Großmeistern ha-ben müße. Eine doppelte Lüge! daß der Orden regierende Fürsten zu Mitgliedern haben müße, wird nicht gesagt: und eben so wenig wird gesagt, daß er regierende

Für-

Fürsten zu Großmeistern haben müße. Nach der Liste, die ich vor mir habe, ist der Graf von Montfort der Großmeister, der ein regierender Herr und unmittelbarer Reichsstand ist; das wird auch nur in der Zeitungsnachricht gesagt. Und will man ihn mit dem Freymaurerorden in Parallel stellen, woran ich aber doch noch zweifle, daß man dieses kann, da er vielmehr ein kleiner öffentlicher Orden zu seyn scheint; so hat er große Herren zu Protektoren wie der Freymaurerorden. Was ist darin verdächtiges? — Aber Stift, sagt Hr. Biester, Stift scheint geistlich zu seyn: wie kann denn aber ein lutherischer weltlicher Prinz bey demselben genannt werden? Nicht wahr? (warum nicht gerade herausgesagt?) also wohl ein heimlicher, geistlicher Jesuiterorden? O, der Wortklaubereyen und Schändlichkeiten! um nur alles zu vergiften! In der Liste wird mit keinem Worte an Stift gedacht: und endlich wird er nicht

nicht selbst vom Hrn. Biester ein weltlicher Stifts Ritter-Orden genannt? Also kein geistlicher Orden. Und wem sind nicht die vielen Versorgungsanstalten für protestantische Fräuleins bekannt, die auch Stifter genannt werden, ja so gar Klöster heißen? Beurtheilt man aber nach jenen Aeußerungen diesen Orden selbst, wenn man auch die Zeitungsnachrichten für so wahr annimmt, als sie von Hrn. Biester angenommen werden, wozu gehört er denn? Etwan zu den geheimen und verdächtigen Gesellschaften? Davon ist auch nicht die geringste Spur vorhanden, er mögte denn von einem gewandten moralischen Giftmischer, der alles verdächtig zu machen weiß, dazu gemacht werden. Man sieht offenbar blos einen kleinen Ritterorden, dergleichen der 1672. vom Herzog Georg Wilhelm in Schlesien gestiftete Orden, des goldenen Hirsches, der 1692. von Churfürst Johann Georg IV. von Sachsen gestiftete Orden der guten Freund-

schaft, der ehemalige Sachsen-Gothaische Orden der Deutschen Redlichkeit, der vormalige Preußische Orden de la Generosité, und andere waren, die bekannt genug sind. — Das heißt doch wohl gewiß die Dominikanermäßige Ketzerjagd weit getrieben, wenn alles, was nur den Namen von Orden führt, so bald es zum Unglück den neuen Zionswächtern nicht durch und durch bekannt ist, so gleich von denselben als verdächtig ausgeschrieen wird, und unsere Deutschen Fürsten gleichsam genöthiget werden sollen von den neuen Glaubens-Inquisitoren in Berlin vorher die Erlaubniß sich zu erbitten, ob sie in diesen oder jenen Orden treten könnten? Wie wirklich infam aber sind die leichtfertigen Winke, die sich der anonymische Pasquillant des Juliusstücks 1786. erlaubt, wenn er vom Gugomos, der vorhin der Länge nach als ein kryptokatholisches Werkzeug von der häßlichsten Art geschildert worden, sagt: er gab sich für einen Ritter des Or-

dens der Vorsehung aus, (S. Monatsschrift 1785. April Seite 381. f.) woraus sich manches schließen läßt. *) Was denn? Ists denn erwiesen, daß Gugomos sich für einen Ritter des Ordens der Vorsehung ausgegeben? Und wenn ers gethan, ists darum wahr gewesen? Und wenn er es wirklich war; was läßt sich daraus schließen? Etwan daß auch dieser Orden Jesuitisch ist? Solche schändliche Winke erlauben sich diese feine Herren, um alles verdächtig zu machen, um alles mit ihrem Odem zu vergiften. Kann der noch nicht ganz verblendete Leser, wenn er den Gang dieser Schriftsteller ansieht, wohl anders, als sie für weit gefährlichere Geschwüre der bürgerlichen Gesellschaft halten, als die geheimen Gesellschaften selbst, wenn man sich dieselben auch in dem verhaßten Lichte denkt, in welchem sie von diesen — ein so ehrloses Handwerk treibenden Gesellen dargestellt werden?

*) Julius, 1786. p. 98. 99.

Hier indeßen noch ein kleiner Nachtrag. (54.)

Io. den Orden der göttlichen Vorsehung betreffend, welchen die Monatsschriftsteller auf mannigfaltige Weise als ein Krypto-Katholisches Institut verdächtig zu machen gesucht. Es ist nunmehro aus dem 1787. im öffentlichen Druck erschienenen Etat present de l'Ordre equestre Seculier & Chapitral de St. Joachim offenbar, daß Derselbe auch nicht den fernsten Anstrich von heimlichen Katholicismus habe. Der regierende Graf von Leiningen Westerburg, ein protestantischer Reichsstand, bekennt sich öffentlich als den Großmeister dieses Ordens. Verschiedene Männer von Stande, an den angesehensten protestantischen Höfen Deutschlands, erscheinen als Mitglieder dieses Ordens. Man sieht aus der Liste, daß derselbe für nichts weniger als für eine neue Erscheinung kann angesehen

(54.) S. Dr. Starck Nachtrag über Kripto-Katholicismus. S. 89.

sehen werden, sondern daß schon seit 1755. sich verschiedene angesehene Personen in demselben befunden. In der Liste befindet sich auch kein Herr von Gugomos, der doch nach den Monatsschriftstellern ein Mitglied des Ordens seyn sollte, und woher diese Journalisten noch ein Argument mehr hernehmen, denselben verdächtig zu machen. Aus den Ordensverordnungen und der denselben angehängten Wohlkapitulation ersiehet man offenbar, daß derselbe nichts weniger als eine geheime Gesellschaft, sondern ein bekannter öffentlicher Orden ist, den man gewißermaßen mit dem rothen Adlerorden und andern der Art in Parallel stellen kann, und der eigentlich zu der Absicht errichtet ist, um den verarmten Adel zu unterstüzzen.

Wer noch mehr Nachrichten zu haben und sich davon zu überzeugen wünscht, daß dieser Orden, in welchem Herr Biester des einzigen Ausdrucks Stift wegen, Katholicismus witterte, auch keine Spur vom

Katho-

Katholicismus enthält, der lese das zweite Stück der zu Lübeck 1785. herausgekommenen eklektischen Monatsschrift, wo die Geschichte und Konstitutionen des Ordens abgedruckt sind. So gewinnt also alles näher untersucht eine andere Gestalt, da unterdeßen rechtschaffene Leute allerley Standes, die zu demselben gehört, von jenen leichtfertigen Journalisten gemißhandelt und ihren Zeitgenoßen verdächtig gemacht worden.

Druck-

Druckfehler.

S. 11. Z. 4.	v. o.	nach Formalität:	lies ein ,
— 12. = 6.	—	nach will.	— ein)
— 18. = 6.	—	Die	— die
— 22. = 2.	—	allgemeinen	— allgemein
— 23. = 3.	—	nach inoculiren;	— ein!
— 44. = 7. 8.	v. u.	jtztregierende königliche	lies jtztregierenden königlichen
— 45. = 2.	—	Matthefer	lies Malthefer
— 66. = 4.	v. o.	Masque	— Maske
— 76. = 8.	v. u.	gerathesten	— gerathensten
— 81. = 10.	—	seiten	— Seiten
— 91. = 10.	v. o.	feyerlichen	— feyerlichsten
— 96. = 9.	v. u.	nach berichten:	— ein Punkt
— 100. = 9.	v. o.	Geschichte	— Geschäfte
— 132. = 11.	v. u.	zweifeln	— Zweifeln
— 147. = 7.	v. o.	nach auskramen	— ein Punkt
— 154. = 9.	v. u.	Echhoffen	— Eckhoffen

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ecker und Eckhoffen, Hans Carl von, 1754-1809

Ueber den weltlichen Stifts-Ritter-Orden zur Ehre der göttlichen Vorsehung
Ein Beytrag zur Beleuchtung des, von dem Berlinischen Monatsschriftsteller,
Herrn Doctor Biester, geahndeten Katholicismus
Bd.: 2

Hamburg (1790)

Polem. 818 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773230-8
VD18 80370195-001